

Die Stadtbefestigungen am St. Alban-Graben und am Harzgraben

Guido Helmig und Udo Schön

Inhalt	
I. Vorbemerkung	77
II. Forschungsgeschichte zur Burkhardtschen Stadtbefestigung des ausgehenden 11. Jahrhunderts	77
III. Neue Befunde zur Stadtbefestigung am St. Alban-Graben	81
III.1 Der Mauerabschnitt der Inneren Stadtmauer am ehemaligen Harzgraben	81
III.2 Die Rheinhalde nauer – die Fortsetzung der Inneren Stadtmauer	83
III.3 Ein Latrinenturm des grossen „Deutschen Hauses“ am Harzgraben	84
IV. Die archäologischen Aufschlüsse beim Kunostor	86
IV.1 Das Kunostor und ältere Anbauten	86
IV.2 Zur Korrektur der Rittergasse und zum Abbruch des St. Alban-Schwibbogens ...	90
IV.3 Grabungen im Umkreis des St. Alban-Schwibbogens	90
V. Aufschlüsse der Inneren Stadtbefestigung im Abschnitt St. Alban-Graben, westlich des St. Alban-Schwibbogens	97
V.1 Ein Schnitt durch die rückwärtig an die Innere Stadtmauer anstossenden Schichten im Garten des Ritterhofes	97
V.2 Beobachtungen in einem Schnitt durch das äussere Luftgässlein	100
VI. Fazit	101
VI.1 Archäologische Befunde	101
VI.2 Historische Quellen in neuem Licht	103
VI.3 Ausblick	105
VII. Häufiger zitierte Literatur	106

I. Vorbemerkung

Ein Bauvorhaben von der Grösse der Wettsteinbrücke erfordert eine lange Planungs- und Vorbereitungsphase sowie den koordinierten Ablauf sämtlicher Umgebungsarbeiten¹. Dabei muss nicht nur das Bauwerk an sich den topographischen Gegebenheiten angepasst werden, sondern auch andere Vorgaben sind zu berücksichtigen; denn nicht nur wird der Verkehr darüber geleitet, auch eine Vielzahl von Leitungen verbindet die beiden Basel links und rechts des Rheins. Im Zusammenhang vor allem mit diesen sogenannten „flankierenden Massnahmen“, insbesondere dem Bau der Werkleitungen, war es Aufgabe der Archäologischen Bodenforschung, die zu erwartenden Relikte früherer Bautätigkeit im Bereich der bei-

den Brückenköpfe zu untersuchen². Besonderes Augenmerk galt den alten Stadtbefestigungen auf Grossbasler Seite, insbesondere der ehemaligen Inneren Stadtmauer am Harzgraben, d.h. der Fortsetzung der Wehrmauer vom Kreuzungspunkt der Einmündungen von Rittergasse und St. Alban-Vorstadt in den St. Alban-Graben in Richtung Rhein³. Bis ins 18. Jahrhundert hatte dieser Befestigungsabschnitt an der Rheinhalde bis zum Rhein hinunter bestanden. Schon im Spätmittelalter war das diesem Stadtmauerabschnitt südöstlich vorgelagerte Gelände an der Rheinhalde in Stufen terrassiert und schliesslich 1808 durch den Bau einer grossen Terrasse, ähnlich wie die Pfalzterrasse beim Münster, umgestaltet und mit einer Promenade im Harzgraben versehen worden. Schliesslich überformte der Bau des 1878 auf Grossbasler Seite angelegten Brückenkopfes sämtliche älteren Strukturen, die nun im Verlaufe der Bauarbeiten für den neuen Brückenkopf partiell wieder ans Licht kamen. Dadurch konnten neue Erkenntnisse speziell über die Ausgestaltung und Bauweise der Inneren Stadtbefestigung an der Rheinhalde gewonnen werden.

Der durch den Brückenneubau ausgelöste Ausbau des städtischen Elektonetzes zog auch die Installation neuer grosser Verteilerkästen und Kabelgräben entlang der Stadtmauer mit sich. Speziell im Mündungsbereich der Rittergasse in den St. Alban-Graben, im Bereich des ehemaligen Kunostores bzw. St. Alban-Schwibbogens also, durfte deshalb mit weiteren Aufschlüssen zum Inneren Stadtmauererring gerechnet werden. Nach den bisherigen Untersuchungen sind am St. Alban-Graben keine Reste oder Spuren der älteren Vorgängerbefestigung des ausgehenden 11. Jahrhunderts zum Vorschein gekommen, weshalb der südöstliche Mauerabschnitt der Inneren Stadtmauer als Stadterweiterung des 12. Jahrhunderts aufgefasst wurde. Bislang war offen, wo der Südabschluss der Burkhardtschen Stadtbefestigung des späten 11. Jahrhunderts verlaufen war.

II. Forschungsgeschichte zur Burkhardtschen Stadtbefestigung des ausgehenden 11. Jahrhunderts

Schon Peter Ochs hielt es in seiner Geschichte der Stadt und Landschaft Basel „für ziemlich erwiesen, dass der sogenannte innere Graben, und die Schwibbögen, oder, alten Stadtthore, unterm Bischof Burkard von Hasenburg, bey Anlass der Erwählung des Afterkaisers Rudolfs von Rheinfelden und der unglücklichen Zwistigkeiten zwischen Heinrich IV. und dem römischen Hofe den Umfang unserer Stadt einschlossen.“⁴ Seit Daniel Fechtens Aufsatz zur Topographie

der Stadt Basel im Mittelalter im sogenannten „Erdbebenbuch“, welches 1856 zum Gedenken an das damals fünfhundert Jahre zurückliegende Basler Erdbeben erschienen war, hatte sich eine Mehrheit der Basler Geschichtsforscher der Auffassung angeschlossen, dass die Bischof Burkhard zuzuschreibende, nur marginal aus zwei Quellen⁵ bekannte Stadtbefestigung des späteren 11. Jahrhunderts mit der Linie der sogenannten Inneren Stadtmauer gleichzusetzen sei. Fechter war es aber auch gewesen, der als erster auf eine seines Erachtens ältere, nicht näher datierbare „vorburkhardzeitliche“ Befestigungslinie entlang der bereits auf das linke Birsigufer hinübergreifenden frühen unteren Talstadt schloss; er tat dies vor allem aufgrund einer Reihe von Türmen, die er ihr zuordnete⁶. Auch Rudolf Wackernagel vertrat zuerst die Datierung des Inneren Mauerrings in die Zeit Bischof Burkhard⁷, sprach sich dann aber im ersten Band seiner „Geschichte der Stadt Basel“ für die Begrenzung der rechtsufrigen hochmittelalterlichen Talstadt unterhalb des Münsterhügels durch eine ältere Befestigung entlang des Birsig aus; dies einerseits aus der Überlegung heraus, dass St. Leonhard gemäss Gründungsbericht auf einem Hügel **ausserhalb** der Mauern gegründet worden sei⁸ – womit beim damaligen Forschungsstand der Innere Mauerring gemeint war – und dass das auf 1033 verfälschte Datum (Rasur) der Kirchweihe in diesem Gründungsbericht auf 1118 zu korrigieren sei und damit die das Kloster St. Leonhard miteinbeziehende (Innere) Stadtmauer erst nach der Gründung der Kirche entstanden sein könne⁹. In seiner Dissertation erläuterte nun aber Beat von Scarpatetti 1974, dass die im problematischen Gründungsbericht radierte Stelle mit der Jahresangabe 1033 sicher zu früh, aber eine Datierung erst um 1118 (gemäss Korrekturvorschlag Wackernagel) zu spät angesetzt sei. Die Gründung selbst könne sehr wohl ins 11. Jahrhundert zurückreichen, und er gibt als wahrscheinlichsten Zeitraum für den Bau der Kirche St. Leonhard die Jahre zwischen 1060–1082 an¹⁰.

Bekanntlich wird nun aber in den Jahren 1205/06 eben dieses Kloster als eindeutig **innerhalb** der Mauern liegend bezeichnet¹¹ – eine Datumsangabe, die seit dem archäologischen Nachweis der Burkhardtschen Stadtmauer am Leonhardsgraben im Jahre 1982 und der abschliessenden Deutung der „Mauer Q“ der Grabungen 1964 in der St. Leonhardskirche auf **diese** ältere (Burkhardtsche) Wehrmauer bezogen werden muss. Infolgedessen hat diese Aussage keine Gültigkeit mehr für die Datierung der Inneren Stadtmauer, mit der sie zuerst in Verbindung gebracht worden war¹². Folgen wir nun der Auffassung Scarpatettis, dass St. Leonhard im von ihm erschlossenen Zeitraum auf Allmendland und – hier folgt der Autor wohl Wackernagel¹³ – ausserhalb der von Bischof Burkhard „um 1080“ ummauerten Stadt angelegt wurde, und zwar gemäss Gründungsbericht in kurzer Zeit („in[que] brevi“)¹⁴, so dürfte – nach den archäologischen Befunden zu urteilen – diese Befestigung gleichzeitig mit dem Bau der Kirche oder nur wenig später errichtet worden

sein, d.h. die Kirche St. Leonhard eingeschlossen haben; das regulierte Chorherrenstift wurde erst in den 30er Jahren des 12. Jahrhunderts zur festen Einrichtung¹⁵.

Doch kehren wir zurück zur Linienführung der burkhardzeitlichen Befestigung in der Talstadt. Nicht zuletzt Überlegungen zu Grenzen von Rechtsbezirken und Pfarreigrenzen, die frühen Quellen zufolge mit dem Birsig übereingestimmt haben, hatten Wackernagel veranlasst, die Begrenzung der rechtsufrigen Talstadt unterhalb des Münsterhügels durch diesen Fluss zu postulieren¹⁶. Seines Erachtens endete das zeitgenössische Weichbild der Stadt birsigtalaufwärts „höchst wahrscheinlich“ auf einer Linie zwischen Birsig und Münsterhügel, d.h. in der Verlängerung der Bäuleingasse nach Südwesten; als „frühe Erweiterungen“ taxierte er auch „Lokalitäten“ am linksufrigen Hang des Birsigunterlaufes, im Bereich der Birsigmündung und dem Rhein entlang¹⁷. Der hypothetische Südabschluss der Stadt blieb aber ein offener Diskussionspunkt, und Andreas Heusler gab 1916 auf dem Faltplan in seiner „Basler Geschichte“ zwar wiederum den Birsig als Westgrenze der Stadt des 11. Jahrhunderts an, entschied sich aber für deren Südabschluss auf der Trasse Steinenberg–St. Alban-Graben, also einem Teilstück des späteren Inneren Mauerrings¹⁸. August Bernoulli griff schliesslich die von Fechter und Wackernagel formulierte Idee einer Befestigung, welche die auf halber Höhe des Abhanges links des Birsig gelegene Besiedlung umfasste, auf und entwarf das Bild der linksufrigen Wehrlinie, die sich anhand einer Reihe von (vermeintlichen) Wehrtürmen nachvollziehen lasse und Bischof Burkhard zuzuschreiben sei. Den zeitgenössischen südlichen Abschluss der Talstadt zwischen Münsterhügel und Birsig glaubte er allerdings weiter talabwärts, zwischen Münsterhügel (Fahnengässlein) und Gerberberglein ansiedeln zu müssen¹⁹. Gottlieb Burkhard hielt sich in seiner populär gehaltenen „Basler Heimatkunde“ an Bernoullis Ausführungen, und so wurde diese „Schulmeinung“ dadurch gefestigt²⁰ und weitertradiert²¹. Noch bis in die 50er Jahre unseres Jahrhunderts prägte diese Auffassung das Bild eines Verlaufs der „Burkhardtschen Stadtmauer“ in der Talstadt²². Erste Zweifel an einer linksufrigen Linienführung entlang den Hängen des Birsigunterlaufes wurden von Ludwig Berger im Rahmen der Bearbeitung der hochmittelalterlichen Grabungsbefunde vom ehemaligen Petersberg vorgebracht, und der Mauerverlauf an der oberen Hangkante des Petersberges wurde für wahrscheinlicher erachtet²³. Im Zuge der Inventarisierung der Basler Kunstdenkmäler und speziell der Beschreibung von Kloster und Pfarrkirche St. Leonhard formulierte François Maurer vorsichtig vage Andeutungen im Zusammenhang mit Beobachtungen am Turm in der Mitte der östlichen, talseitigen Stützmauer, den er als „in den oberen Teilen im späten 12. Jahrhundert erneuert“ taxierte und daraus auf eine ältere, die Klosteranlage umfassende Burgmauer oder gar einen älteren

Stadtmauerring schloss²⁴. Die Ausgrabungen des Jahres 1964 in der Leonhardskirche führten schliesslich zu weiteren Mutmassungen über die auf dem Leonhardshügel angesiedelte, sagenhafte Burg Wildeck oder „Danek“²⁵, und die während der Ausgrabungen im heutigen Kirchenschiff freigelegte Abbruchkante der massiven „Mauer Q“, die nahezu parallel und in geringem Abstand zur Inneren Stadtmauer verlief, wurde damals noch als Abschnitt der „Burgmauer“ interpretiert²⁶. Anstelle der Auffassung eines geschlossenen Mauerberings, wie dies Ochs und Fechter erstmals formuliert hatten, trat nun als weitere Hypothese zur burkhardzeitlichen hochmittelalterlichen Stadt eine allenfalls mit Mauern befestigte untere Talstadt mit auf den Anhöhen entlang der westlichen Talkante vorgelagerten, einzelnen befestigten Siedlungszellen²⁷.

Seit der eindeutigen Lokalisierung und Identifikation der Burkhardtschen Stadtmauer des ausgehenden 11. Jahrhunderts am Leonhards- und Petersgraben im Jahre 1982²⁸ und der daraus resultierenden Erkenntnis, dass die zeitgenössische Stadt links des Birsig doch schon weitgehend die Fläche der Stadt des 13. Jahrhunderts eingenommen hatte, wie dies bereits Ochs 1786 und Fechter 1856 – allerdings in Ermangelung besserer Zuordnungskriterien und aus einer ganz anderen Optik heraus – vertreten hatten, richtete sich das Augenmerk vermehrt auch auf die Fortsetzung dieser Wehrmauer im Süden der Stadt, den Leonhardskirchsporn hinunter und quer durch die Talsohle sowie auf die Fortsetzung auf dem rechten Ufer des Birsig. Denn noch immer fehlten nähere Anhaltspunkte dazu, ob, wo und in welcher Form die Befestigung aus der Zeit Bischof Burkhardts von Fenis an das bischöfliche Castrum – dieser Begriff taucht übrigens erst in Urkundentexten des späteren 13. Jahrhunderts auf²⁹ – auf dem Münsterhügel anschloss oder ob sie dieses weiträumig einfasste³⁰.

1976 war im Areal des in der Mitte des 13. Jahrhunderts errichteten Barfüsserklosters³¹ und erneut 1978 auf dem Barfüsserplatz³² über eine Strecke von rund 150 m der fragmentarische Abschnitt einer älteren Wehrmauer mit Turmfundament rechts des Birsig zum Vorschein gekommen, der wesentlich vom bekannten Verlauf der Inneren Stadtmauer am unteren Steinenberg abwich. Er wurde nach der Auffindung von den Ausgräbern Rudolf Moosbrugger und Dorothee Rippmann unterschiedlich eingestuft. Noch 1979 bezeichnete ihn Moosbrugger als „*älteren Verlauf der Inneren Stadtmauer*“³³. Es war die Ausgräberin Dorothee Rippmann, die die Zugehörigkeit zur Befestigung Bischof Burkhardts erstmals in Betracht zog³⁴. Die Fundamentreste dieses älteren Mauerabschnittes bei der Barfüsserkirche winkelten am oberen Steinenberg, im Bereich der heutigen unterirdischen Fussgängerpassage, vom bekannten Verlauf der Inneren Stadtmauer talwärts in Richtung Falknerstrasse um, wo nach heutigem Kenntnisstand, am Nordende des Barfüsser-

platzes, die Querung des Birsig vermutet wird³⁵. Der während einer gewissen Zeitspanne, bis gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts, von den beiden Wehrmauern eingefasste „langdreieckige Bereich“ darf wohl zu Recht mit einem Teil jener Allmend gleichgesetzt werden, die um 1250 in der Urkunde über die Gründung des Barfüsserklosters rechts des Birsig erwähnt wird³⁶. Verschiedene Überlegungen zu den Wehrmauerresten am Steinenberg³⁷ und nicht zuletzt Beobachtungen an der Stadtbefestigung am St. Alban-Graben³⁸ haben dazu geführt, diese ältere Wehrmauer rechts des Birsig im Abschnitt Barfüsserplatz-Steinenberg als Teil einer Stadterweiterung des 12. Jahrhunderts zu werten. Wir werden die Diskussion darüber weiter unten nochmals aufnehmen.

Der Innere Befestigungsgürtel, der im Verlaufe des 13. Jahrhunderts fertiggestellt worden war, wurde auch nach Erstellen der Äusseren Stadtmauer beibehalten. Mit dem Bau der Äusseren Ringmauer, die alle mittelalterlichen Vorstädte miteinbezog, war nach dem Erdbeben von 1356 in den 1360er Jahren begonnen worden; dieser Mauerring wurde erst am Ende des 14. Jahrhunderts fertiggestellt. Der Innere Mauerring wurde jedoch nicht etwa geschleift, sondern wieder instand gestellt³⁹ und blieb noch bis ins frühe 19. Jahrhundert weitgehend intakt bestehen. Ausschlaggebend für seine Beibehaltung waren wohl einerseits die Sicherung der alten Kernstadt⁴⁰, dann aber wohl auch das Vorhandensein unterschiedlicher Rechtsbezirke innerhalb der Stadt bzw. vor den Inneren Mauern, denn noch immer war der Bischof der Stadtherr seiner civitas (hier im Sinne von Bischofsstadt) innerhalb der Inneren Mauern.

In den vergangenen Jahren sind mancherorts entlang der Stadtbefestigung, insbesondere im Abschnitt Leonhardsgraben, die in bestehenden Liegenschaften noch integrierten Reste von Wehrbauten intensiv und gründlich untersucht worden. Hier konnten die Bauphasen einer stetig den neuen wehrtechnischen Erfordernissen angepassten, mit Türmen verstärkten und immer voluminöser ausgestalteten Befestigung bisher am deutlichsten gefasst werden⁴¹. Zuerst offenbar nur als einfache und im Verhältnis zur Grabensohle vergleichsweise nur wenig tief fundamentierte Mauer – der flache, nur rund 3 m tiefe Sohlgraben wurde im Zuge des Mauerbaues wieder rund 50 cm hoch eingeschüttet⁴² – und auf weiten Abschnitten noch ohne Wehrtürme errichtet, erfuhr das älteste Befestigungskonzept zwar schon im 12. Jahrhundert eine wirksame Verstärkung durch grabenseitig angebaute Rechtecktürme, doch musste dieser erste Bering schon nach wenigen Generationen einer bedeutend stärkeren, mit tieferem und verbreiterem Graben versehenen Wehrmauer weichen. Die Rechtecktürme wurden beibehalten und feldseitig bündig mit der neuen Front der Stadtmauer in deren Verlauf integriert, mussten zuvor aber offenbar mit aufwendigen Mitteln unterfangen werden, da der neue Wehrgraben beträchtlich tiefer ausgehoben



wurde (rund 5,5 m) und dessen Sohle unter die bisherige Unterkante der Turmfundamente zu liegen kam. Die auf den Vogelschauplänen des 16. und 17. Jahrhunderts entlang des Inneren Mauerrings erkennbaren halbrunden Schalentürme sind wohl mehrheitlich erst sekundär angefügt worden⁴³. War beim Bau der Burkhardtschen Mauer bzw. beim Ausheben des zugehörigen Wehrgrabens der anfallende Aushub stadtseitig flächig ausgebreitet und das Terrain dadurch nur unwesentlich aufgehöhht worden⁴⁴, so begann man bei der Gesamterneuerung der Befestigung im 13. Jahrhundert mit dem Teilabbruch der älteren Wehrmauer und der gezielten Aufschüttung eines rückwärtigen Walles, der die zuvor gekappten, bisher an die alte Wehrmauer angefügten Bauten überdeckte und in der Folge der Stadtbewachung als Rondenweg diente⁴⁵. Heute sind diese Strukturen bis auf wenige Reste in einzelnen Parzellen am Leonhardsgraben verschwunden und die Gräben eingeebnet. Nur vereinzelt sind Teilstücke der Inneren Stadtmauer am Peters- und Leonhardsgraben, am Kohlenberg, am St. Alban-Graben und Harzgraben sichtbar erhalten geblieben; ausserdem erinnern noch diese Strassenamen an den Inneren Befestigungsring.

Noch immer nicht abschliessend gelöst werden konnte die Frage der Linienführung der älteren Befestigung Bischof Burkhardts unterhalb des Leonhardskirchhügels quer durch die Birsigniederung; die Zuordnung des älteren Wehrmauerabschnittes im Areal südlich des Barfüsserklosters gab Anlass zu heftigen wissenschaftlichen Kontroversen⁴⁶. Der Beginn der Kanalisierung des Birsig innerhalb der hochmittelalterlichen Stadt fällt wohl in die Zeit der Regentschaft Bischof Heinrichs II. von Thun (1216–1238). Dieser Bischof hatte sich unter anderem auch durch den Bau der Rheinbrücke als baufreudig zu erkennen gegeben⁴⁷. Der zuweilen bei Regengüssen stark anschwellende, ausserhalb der Stadt noch nicht kanalisierte

◀ *Abb. 1. Grundbuchplan von Robert Falkner (Sektion V, Blätter 5–8 und 10) mit der Bebauung der an den Harzgraben und St. Alban-Graben anstossenden Quartiere (dunkler Grautonraster) vor dem Bau der ersten Wettsteinbrücke; die heutigen Baulinien und Parzellengrenzen sind schwarz ausgezogen. Ferner sind die im vorliegenden Aufsatz besprochenen Schnitte (1–9) mit fetten gestrichelten Linien eingetragen. – Zeichnung: U. Schön. – Massstab 1:1'000.*

Legende:

Schnitt 1	Abb. 2
Schnitt 2	Abb. 5
Schnitt 3	Abb. 13
Schnitt 4	Abb. 14
Schnitt 5	Abb. 10
Schnitt 6	Abb. 16
Schnitt 7	Abb. 17
Schnitt 8	vgl. JbAB 1988, 57 Abb. 15
Schnitt 9	Abb. 18

Birsig führte bei Hochwasser viel Schwemmgut mit sich. Trat er infolge von Gewitterregen im Einzugsgebiet des Birsigtales über die Ufer, verursachte das Schwemmgut in den engen Gassen der mittelalterlichen Stadt einen Rückstau, d.h. die Talstadt selbst wirkte wie eine Staumauer⁴⁸. Erst im Verlaufe des 13. Jahrhunderts konnte mit dem Bau eines quasi als „Staumauer“ anzusprechenden Mauerriegels am südlichen Ende des Barfüsserplatzes, quer zum Taleinschnitt, dem Überschwemmen der oberen Talstadt Einhalt geboten werden, indem die Einmündung des Birsig in die Stadt durch zwei Durchlässe seitlich des Wasserturmes beim Eselturm geregelt⁴⁹ und der Birsig kanalisiert wurde⁵⁰. Dieser Mauerriegel mit seiner maximalen Mauerstärke von 3,5 Metern (!) in der Talsohle entspricht der Linienführung der Inneren Stadtmauer, wie sie am Steinenberg noch bis 1821 bestand. Die Fortsetzung dieser wuchtigen Mauer mit Bossenquaderverblendung führte den Steinenberg hinauf, wohl bis zu einem bisher archäologisch nicht erfassten, nur auf Merians Stadtprospekten dargestellten Halbrundturm, vielleicht aber auch noch weiter bis zur unterirdischen Fussgängerpassage unterhalb des heutigen Verwaltungsgebäudes des Historischen Museums, d.h. bis zur Ecke jener bereits erwähnten älteren Wehrmauer, die 1976 und 1978 am Barfüsserplatz und im Areal des ehemaligen Barfüsserklosters aufgedeckt worden ist. Der offenkundig ältere Abschnitt der Befestigungsmauer am oberen Steinenberg, der von dieser Ecke ausgehend den Berg hinauf bis zum ebenen Hochplateau am St. Alban-Graben führte, muss in direktem Zusammenhang mit der älteren, 1976 im Areal des Barfüsserklosters und 1978 unten am Barfüsserplatz beobachteten Wehrmauer gesehen werden. Seine Deutung als Burkhardtsche Mauer bzw. als Stadterweiterung des 12. Jahrhunderts ist ebenfalls Gegenstand jener schon erwähnten wissenschaftlichen Kontroverse⁵¹.

Am St. Alban-Graben und Harzgraben sind zwischenzeitlich an mehreren Stellen verschiedene Aufschlüsse im Bereich der Inneren Stadtmauer freigelegt und untersucht worden – auch in der stadtseitigen, rückwärtigen Zone. Die erstmals 1985⁵² und in den folgenden Jahren formulierten Gedanken zu Befestigungsabschnitten am St. Alban-Graben werden dadurch neu beleuchtet und müssen abermals und noch differenzierter beurteilt werden.

III. Neue Befunde zur Stadtbefestigung am St. Alban-Graben

III.1 Der Mauerabschnitt der Inneren Stadtmauer am ehemaligen Harzgraben

Im Zuge der etappenweise erfolgten Erneuerung der Wettsteinbrücke musste 1991 als eine der ersten Baumasnahmen die erst 1938 unterwasserseitig erstellte Verbreiterung der Fahrbahn abgebrochen werden.

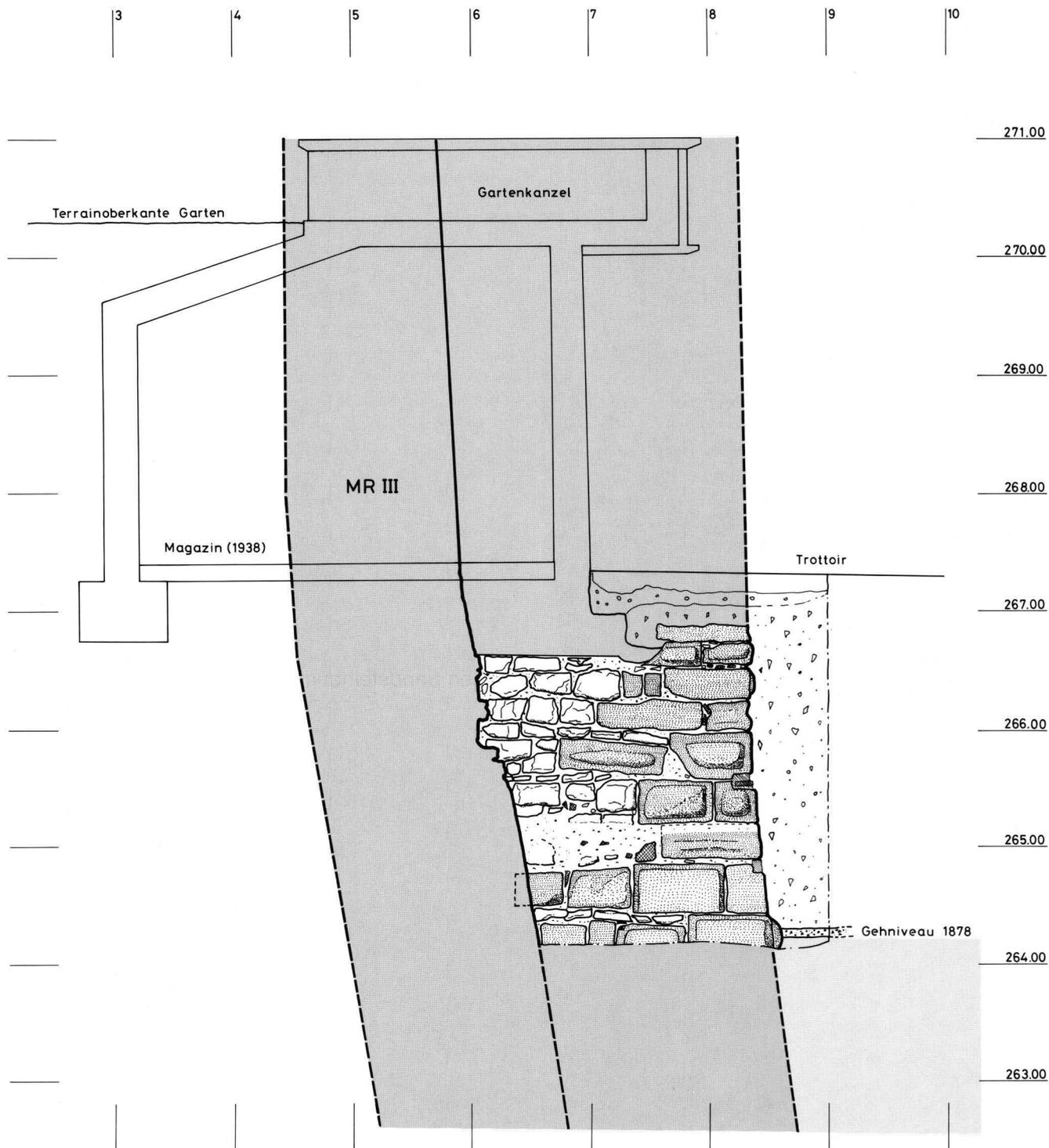


Abb. 2. St. Alban-Graben (A), 1991/16. Schnitt 1 (Abb. 1) durch die Innere Stadtmauer beim sogenannten „Harzgrabenturm“. Der 1938 anlässlich der Brückenverbreiterung bodeneben gekappte, in der Ansicht von Südwesten her gezeichnete Mauerstumpf wird von der modernen Gartenkanzel des Gartens Rittergasse 29/31 mit darunter befindlichem Magazinraum (St. Alban-Graben Nr. 31) überlagert. Die Terrainoberkante im Garten gibt die hier noch erhaltene wallartige Hinterschüttung der Inneren Stadtmauer MR III an. – Zeichnung: U. Schön. – Massstab 1:50.

Die bei dieser Brückenerweiterung verlegten Leitungen mussten deshalb umgelegt und auch die Anschlussstrassen für die geplante Neuverlegung erneuert werden. Damit im Zusammenhang wurden die entlang der ehemaligen Stadtmauer in der Aufschüttung des Stadtgrabens bzw. der 1808 erstellten Harzgra-

ben-Promenade verlegten Leitungstrassen, also entlang der heute anstossenden Parzellen Rittergasse Nrn. 35 und 29/31, geöffnet (Abb. 1). Unterhalb der heute terrassenartig auskragenden Gartenkanzel auf dem markanten risalitartigen Vorsprung der Inneren Stadtmauer kamen die Reste des sogenannten Harz-

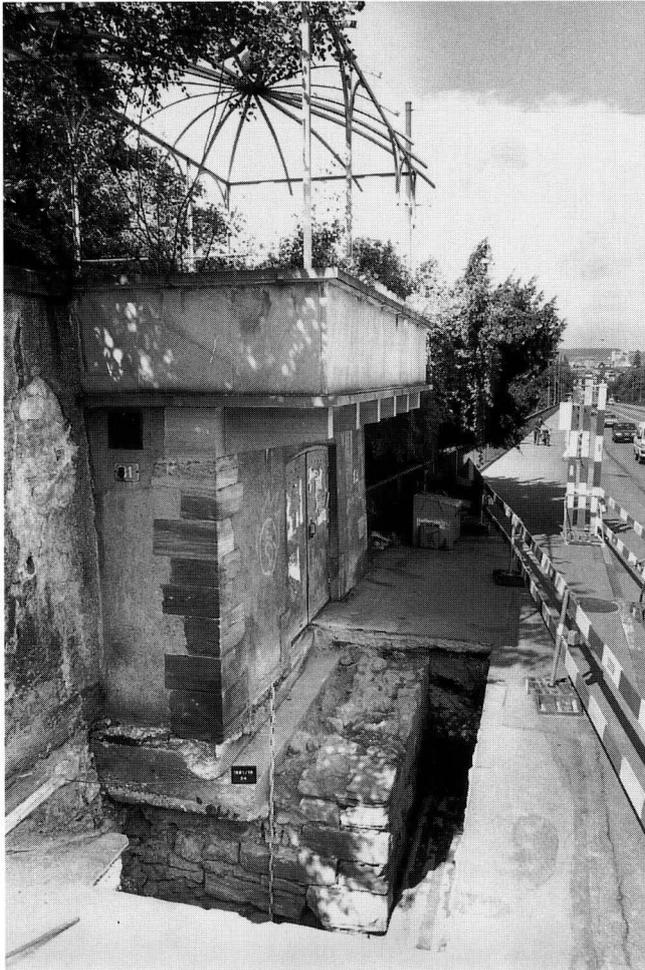


Abb. 3. St. Alban-Graben (A), 1991/16. (Foto 24). Ansicht des freigelegten Mauerstumpfes des „Harzgrabenturmes“, des 1938 erbauten Magazinraumes und der darüber gebauten Gartenkanzel.

grabenturmes zum Vorschein, der 1938 unbesehen und undokumentiert bodeneben abgebrochen worden war. Wenige Fotos des damals ganz von Efeu überwachsenen „Turmes“ zeigen den aus dem Mauerverlauf hervortretenden Wehrbau mit markanter Eckbossierung. Zwei Bleistiftzeichnungen aus dem 19. Jahrhundert (Abb. 4 und 7) stellen die besten Bildquellen für den Mauerabschnitt am Harzgraben mit dem „Fischerschen Turm“ (sic) dar, wie er auf älteren Plänen wohl nach dem ersten Besitzer der Liegenschaft Rittergasse 29/31, d.h. nach Auflösung der vordem hier domizilierten Basler Deutschordenskommande bezeichnet wurde⁵³. Im Zuge der Brückenverbreiterung war 1938 der „Turm“ bis auf das Niveau des Trottoirs gekappt und die zur Strasse bzw. zum ehemaligen Stadtgraben gewandte Mauer nach Nordwesten zurückgesetzt neu errichtet sowie unter der neu erstellten Gartenkanzel ein Magazinraum eingebaut worden (Abb. 2 und 3).

Wie unsere Untersuchungen am Mauerwerk zeigten, war der mittelalterliche „Harzgrabenturm“ zusammen mit der Inneren Stadtmauer im Verband gebaut wor-

den (Abb. 2). Die an den Eckpartien verwendeten Degerfelder Sandsteinquader sind bossiert und weisen weder einen erkennbaren Randschlag noch Zangenlöcher, noch Steinmetzzeichen auf⁵⁴.

Die Absicht, durch eine vertikale Bohrung im heutigen Magazinraum unter der Gartenkanzel durch den bestehenden Betonboden hindurch den Untergrund zu erkunden bzw. abzuklären, ob sich darunter etwa das Untergeschoss eines effektiven mittelalterlichen Wehrturmes verbirgt oder nur Schutt befindet, musste aus verschiedenen Gründen leider fallengelassen werden. Aufgrund der Bleistiftzeichnung von Heinrich Meyer-Kraus (Abb. 4) möchte man darauf schliessen, dass der „Harzgrabenturm“ in seinen unteren Partien, auf der Höhe der ehemaligen Grabensohle, wesentlich massiver gebaut gewesen sein dürfte, als es der noch 1938 aus den Aufschüttungen sichtbar herausragende obere Teil nahelegt. Weder die freigelegten Mauerseiten noch die Zeichnungen von H. Meyer-Kraus lassen aber eine Schiessscharte oder andere Öffnung erkennen, sodass wir davon ausgehen, dass diese Eckpartie der Inneren Stadtbefestigung tatsächlich als Bastion oben mit einer kleinen Plattform abschloss und keine internen Stockwerke enthielt, dass es sich somit nicht eigentlich um einen Turm gehandelt hat. Die Bauausführung mit über Eck bossierten Sandsteinquadern lässt auf eine Errichtung frühestens am Ende des 12. Jahrhunderts schliessen. Als Folge der Aufschüttung des Harzgrabens an der Rheinhalde und der Ausgestaltung zur Harzgrabenterrasse mit neuer Strebemauer sind im Jahre 1808 die tieferliegenden Partien der Inneren Stadtbefestigung unter mächtigen Schuttmassen begraben worden. Der Bau der ersten Wettsteinbrücke schliesslich führte 1878 zur neuerlichen Überdeckung der nur 70 Jahre zuvor erbauten Terrasse um weitere Meter mit Schutt, sodass die ehemals prominente Eckpartie der Wehrmauer (Abb. 4) zum noch sichtbar gebliebenen Stumpf verringert und durch die Umgestaltung im Jahre 1938 – ihres Wehrcharakters vollends verlustig gegangen – zur simplen Gartenkanzel „degradiert“ wurde.

III.2 Die Rheinhaldenmauer – die Fortsetzung der Inneren Stadtmauer

Bereits 1988, als über die Untersuchungen an der Gartenterrasse des Ramsteinerhofes (Rittergasse 17) berichtet wurde, haben wir erwogen, dass der „Harzgrabenturm“ nicht Teil der zum Rheinufer hinunterführenden Inneren Stadtmauer ist, sondern die als Bastion ausgebildete Ecke der an der Hangkante der Rheinhalde nach Nordwesten umbiegenden spätromanischen Inneren Stadtmauer darstellt⁵⁵. Die unmittelbar nördlich des „Harzgrabenturmes“ in die steile Böschung der Rheinhalde gebaute romantische „Grotte“ scheint bei der Gestaltung des sogenannten „Vischerschen Gartens“ im frühen 19. Jahrhundert aus der ehemaligen Blendbogenpartie eines rheinseitigen Strebepfeilers dieser Stadtmauer – ähnlich der Ter-

rasse beim Hohenfirstenhof (Rittergasse 19), jedoch auf der Flucht von dessen rheinseitiger Fassade und nicht der späteren Terrasse – umgestaltet worden zu sein. Auf verschiedenen historischen Rheinuferansichten ist vom „Harzgrabenturm“ ausgehend eine zuweilen mit Zinnen dargestellte obere Rheinhalde-mauer mit Fortsetzung auf der rheinseitigen Fassadenflucht der Nachbarliegenschaft an der Rittergasse Nr. 19 (Hohenfirstenhof) erkennbar⁵⁶. Wir möchten vermuten, dass sich darin eine ältere rheinseitige Wehr-mauer verbirgt, die – vielleicht unter Ausgrenzung des wuchtigen turmartigen Vorgängerbaues des Ramsteinerhofes durch den sogenannten Seitengraben⁵⁷ – jenseits des antiken Halsgrabens den Anschluss an eine dort vielleicht schon bestehende, entlang der Rheinhalde verlaufende Wehrmauer suchte, die mit den in der Schenkungsurkunde von 1362 des Bischofs Johann Senn erwähnten „maenia civitatis nostrae Basiliensis“⁵⁸ in Verbindung gebracht werden kann. Die steile Rheinhalde bei der Deutschritterkommende ist erst im Spätmittelalter, ausgehend von der oben beschriebenen Eckpartie, mittels der zum Rhein hinunterführenden Fortsetzung der Inneren Stadtmauer begrenzt worden. Die Vogelschaupläne Merians aus

der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zeigen an dieser Stelle als letzte Ausbauphase der Inneren Stadtbefestigung eine den Harzgraben abschliessende gezinnte Mauer am Rheinufer. Von dieser Stelle ausgehend wurde 1676 rheinaufwärts, dem linken Ufer entlang bis zum Lindenturm am Mühlenberg, der letzte noch unbefestigte Abschnitt des Grossbasler Rheinufer durch eine Mauer geschlossen⁵⁹.

III.3 Ein Latrinenturm des grossen „Deutschen Hauses“ am Harzgraben

Vor der Einfahrt in den Hof der heutigen Liegenschaft Rittergasse Nr. 35, wo sich bis 1878 noch das „Deutsche Haus“, das Hauptgebäude der Basler Niederlassung des Deutschen Ordens, befunden hatte, sind im 1878 vollständig eingeschütteten Stadtgraben die Fundamentreste eines sekundär an die Innere Stadtmauer angebauten, wohl rechteckig zu ergänzenden weiteren „Turms“ zum Vorschein gekommen (Abb. 5 und Abb. 1: Schnitt 2). Es handelt sich dabei wohl kaum um die Reste eines weiteren Wehrturmes, sondern vielmehr um die Fundamente eines Latrinenturmes, der in der frühen Neuzeit an das „Deutsche

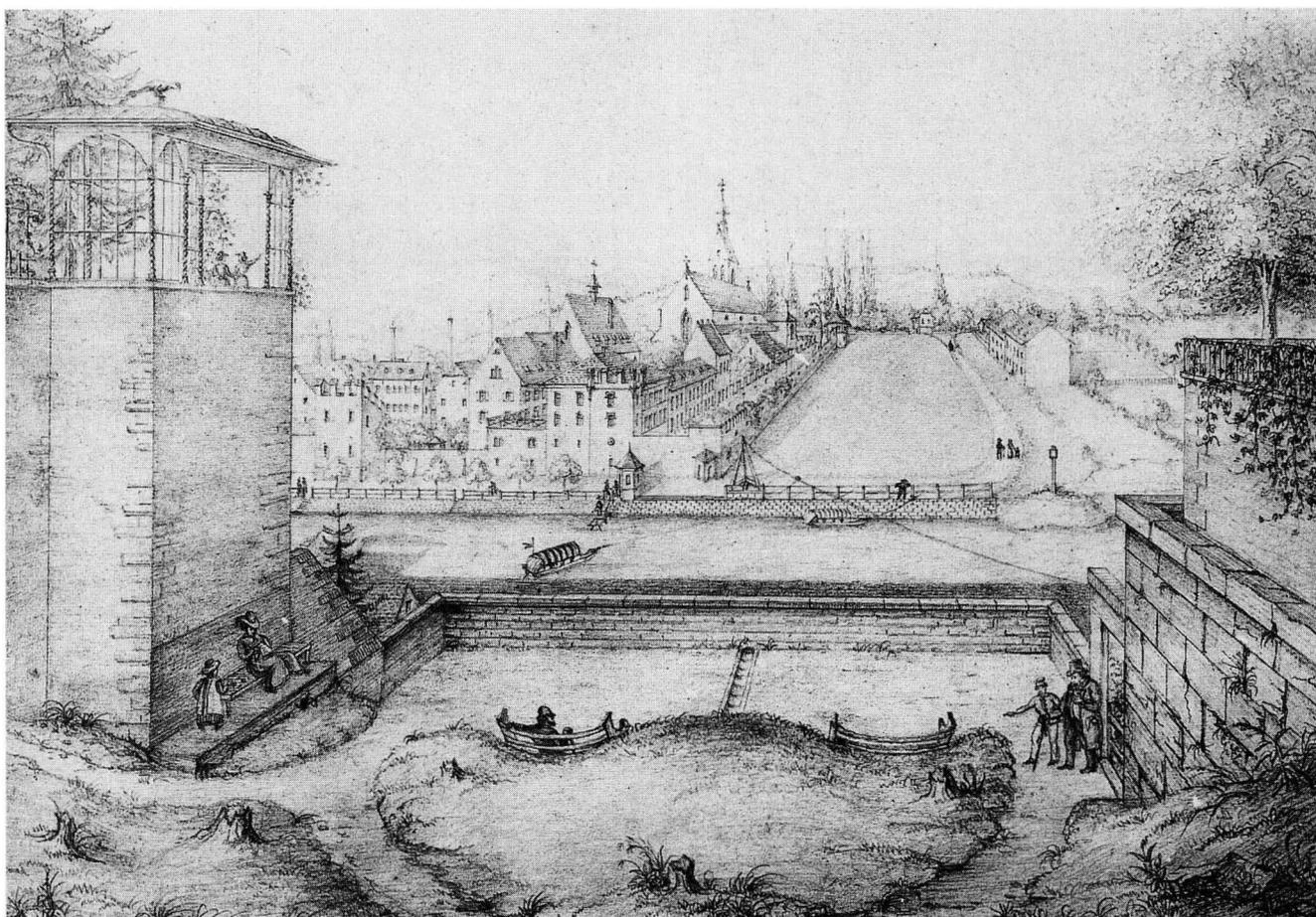


Abb. 4. Blick auf die Kartause im Kleinbasel von der Harzgrabenpromenade aus, mit der 1808 erbauten Harzgrabenterrasse, dem „Harzgrabenturm“ (links) und der Pforte zur ehemaligen Fähre (rechts). – Bleistiftzeichnung: Heinrich Meyer-Kraus (September 1877). H. Meyer (Hrsg.), Lichtdruck H. Besson, Basel 1890.

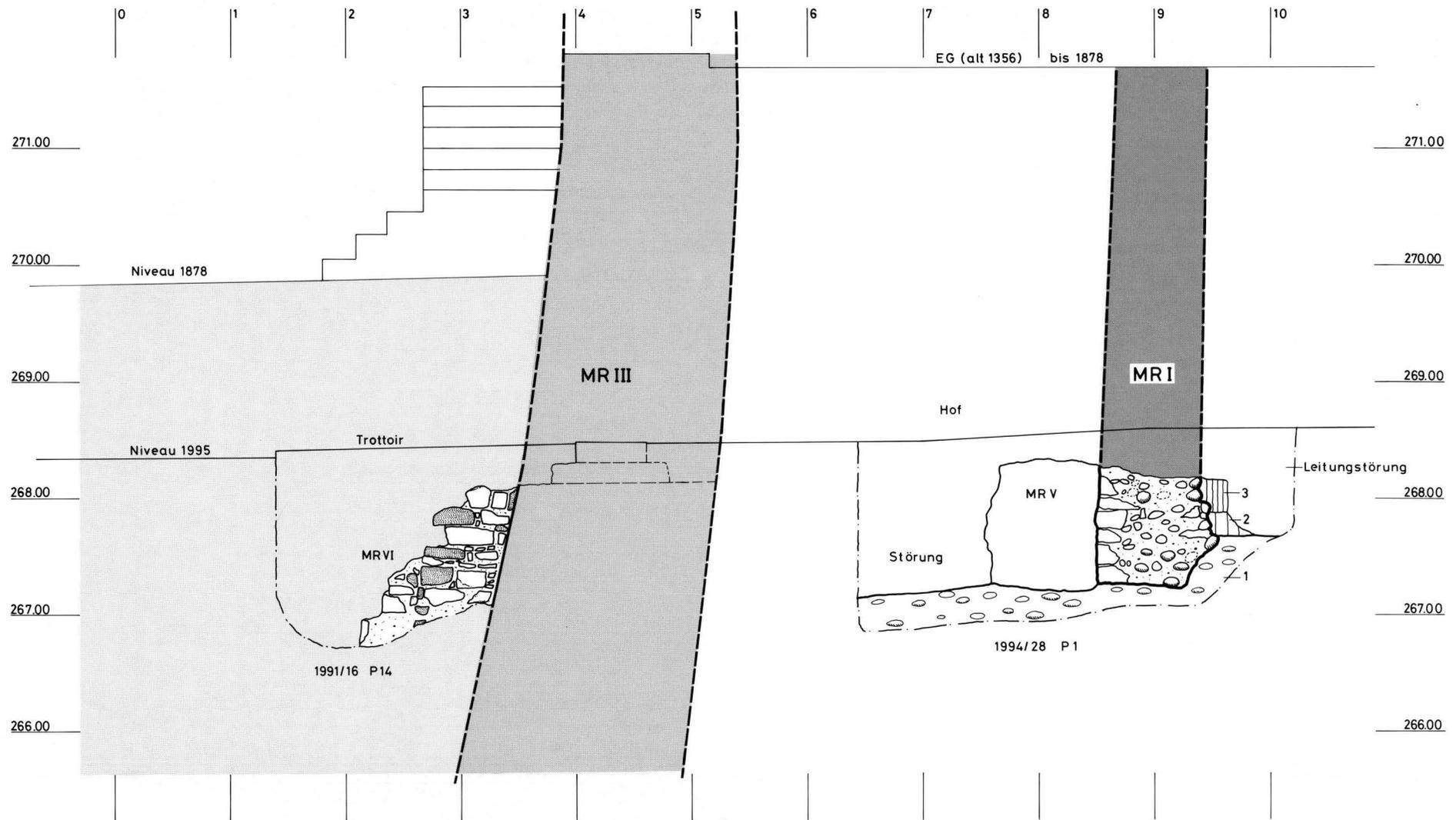


Abb. 5. Rittergasse 35, 1994/28. Schnitt 2 (Abb. 1) im Hof der Testor Treuhand AG bzw. durch das dem grösseren „Deutschen Haus“ nordöstlich angebaute kleinere Gebäude. – Zeichnung: U. Schön. – Massstab 1:50.

Legende:

- | | |
|---|--|
| 1 natürlich anstehender Kies | MR I ältere Wehrmauer |
| 2 natürlich anstehender, verlehnter sog. „roter Kies“ | MR III Innere Stadtmauer |
| 3 römerzeitliche Kulturschichten | MR V mutmassliche Kellermauer des „Deutschen Hauses“ |
| | MR VI Latrinenturm an MR III |

Haus" bzw. die Innere Stadtmauer angefügt worden war, wie die Baufugen zeigten⁶⁰. Hier befand sich im 19. Jahrhundert die Eingangstreppe zum „kleinen“ Deutschen Haus, das rheinwärts an den grossen Bau anschloss; diese Treppe und die auf der Grabenseite der Stadtmauer entlangführende Rampe dürften im Zusammenhang mit der Neugestaltung der Harzgrabenterrasse um 1808 angelegt worden sein (Abb. 7). Mit dem Abbruch des „Deutschen Hauses" und seiner Nebengebäude im Jahre 1878, kurze Zeit nach dem Abbruch des St. Alban-Schwibbogens, ist ein historisch bedeutender Gebäudekomplex nahezu unbeschadet verschwunden. Wie aus den dürftigen Quellen zu schliessen ist, war das 1317 von der Witwe Sophie von Kaiserstuhl den Deutschherren geschenkte gleichnamige Haus bald zum eigentlichen Ritterhaus avanciert, ist aber hundert Jahre später beim Stadtbrand im Juli 1417 ein Raub der Flammen geworden⁶¹. Danach muss es entweder bald instand gestellt oder wieder neu aufgebaut worden sein, denn in dem repräsentativen Gebäude hielten sich die Konzilspräsidenten während des Basler Konzils auf⁶². Das „Deutsche Haus", dessen Giebelfassade an den St. Alban-Schwibbogen und die nördliche Wangenmauer der Torgasse und dessen Ostfassade direkt an die Innere Stadtmauer angebaut war bzw. diese als Hausmauer nutzte, war unterkellert⁶³; diese Tatsache ist von Bedeutung für die Interpretation älterer Mauerbefunde (siehe unten; Abb. 5, MR V).

IV. Die archäologischen Aufschlüsse beim Kunostor, auch Bärenhaut oder St. Alban-Schwibbogen genannt

IV.1 Das Kunostor und ältere Anbauten

Auf die eigentliche Baugeschichte und die vielfältige Nutzung dieses Torturmes der Inneren Stadtmauer, der einer Legende zufolge seinen Namen einem Müller namens Kuno⁶⁴ verdanken soll und unter dieser Bezeichnung in einer schriftlichen Quelle erstmals 1254 auftaucht⁶⁵, können wir im Rahmen dieses Berichtes nur am Rande eintreten⁶⁶. Das Tor ist im Sommer 1878 im Hinblick auf den Bau der Wettsteinbrücke und in Zusammenhang mit der Neugestaltung des Kreuzungsbereiches der umliegenden Strassen (St. Alban-Graben/St. Alban-Vorstadt/Rittergasse/Dufourstrasse) abgebrochen worden⁶⁷. Ausser den Plänen für den Umbau des bis 1821– wie alle Inneren Tortürme – als Gefängnis⁶⁸ benützten Torturmes sowie für die Neugestaltung einer zweiten seitlichen Toröffnung westlich des Schwibbogens, an der Stelle eines hierzu abzubrechenden, in den Stadtgraben vorgebauten Gebäudekomplexes (Abb. 6)⁶⁹, existieren noch eine Fülle von Ansichten und Fotos des Tores. Sie stammen aber nahezu alle aus der Zeit nach der Modifikation um 1822. Wir bilden hier die Bleistiftzeichnung von H. Meyer-Kraus aus dem Jahre 1877 ab (Abb. 7), da sie uns auch einen Blick auf die gesamte Harzgraben-

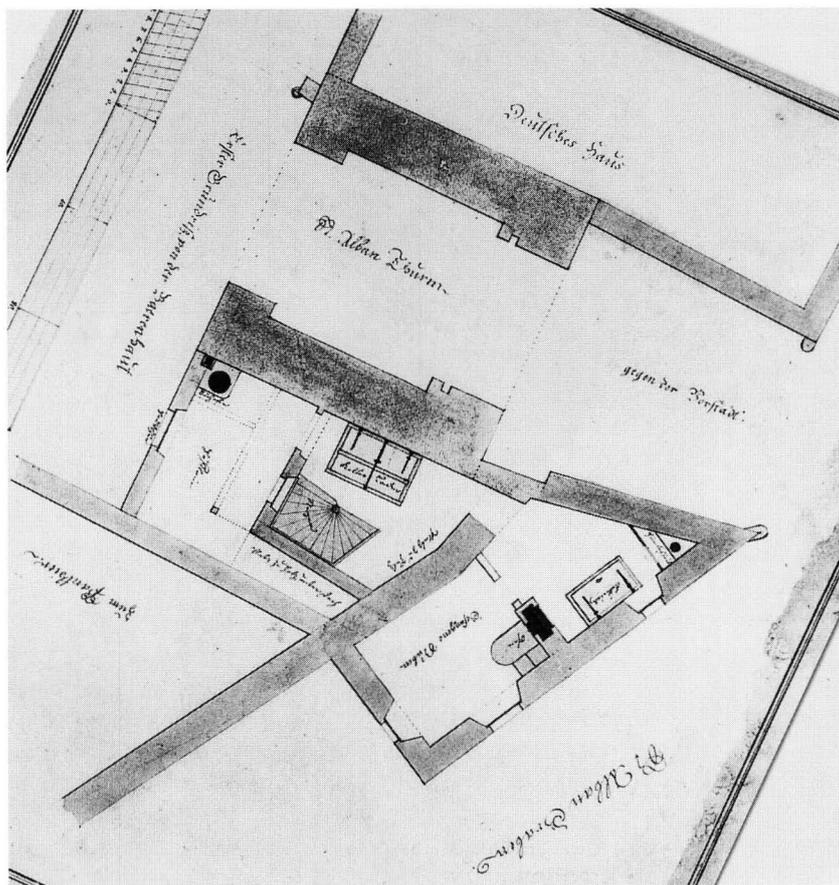


Abb. 6. Planaufnahme des St. Alban-Schwibbogens und des Turmwarthauses vom 20.11.1821: „Erster Grundriß von der Baerenhaut“. StABS: Planarchiv D3, 120, Blatt 4 (alte No. 129 d). – Foto: StABS. – Masstab: 1:200.

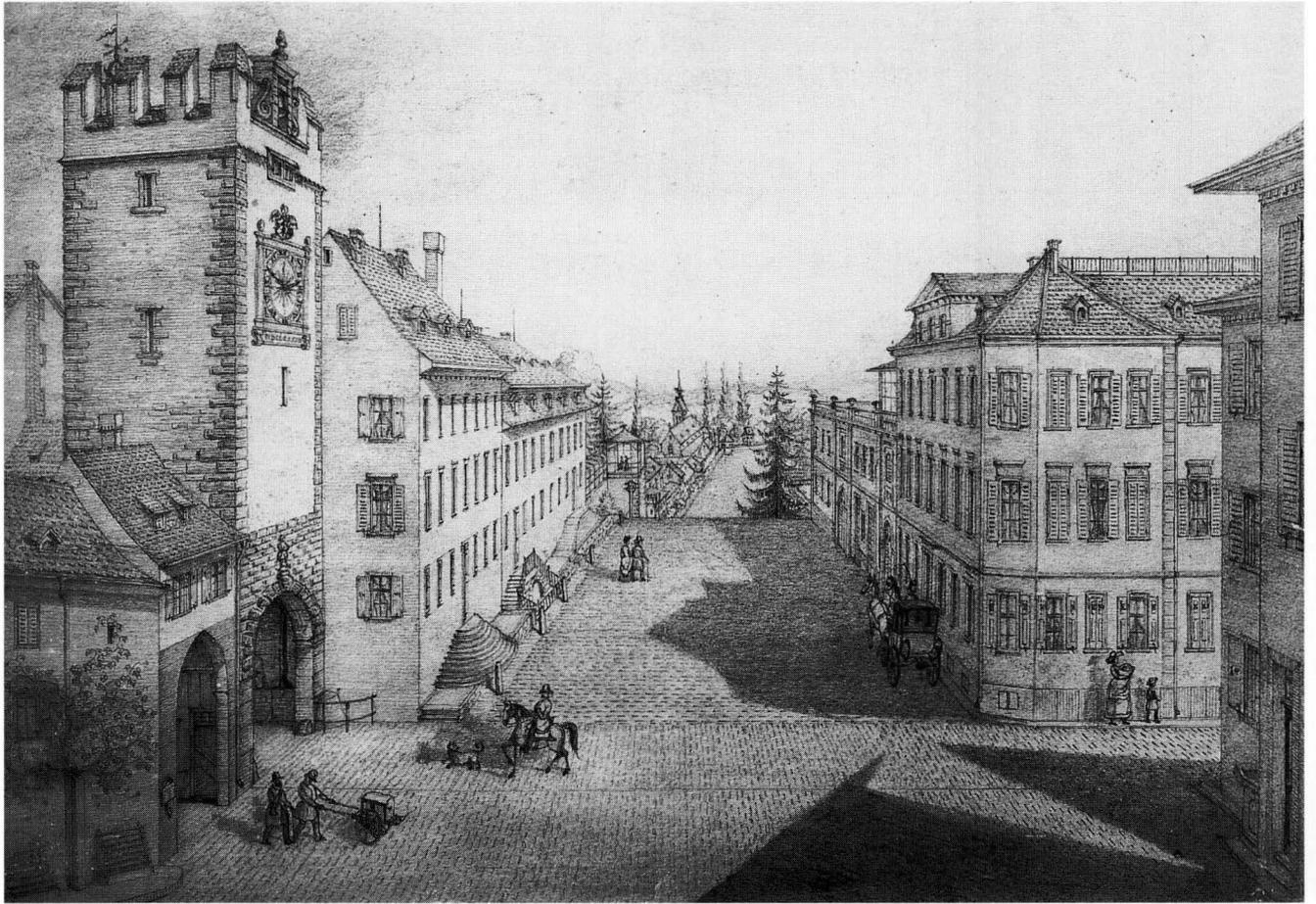


Abb. 7. St. Alban-Schwibbogen und oberer Harzgraben. – Bleistiftzeichnung: Heinrich Meyer-Kraus (Mai 1877). H. Meyer (Hrsg.), Lichtdruck H. Besson, Basel 1890.

partie mit dem grossen und dem kleinen Deutschen Haus sowie auf den weiter oben beschriebenen „Harzgrabenturm“ ermöglicht. In der Tordurchfahrt⁷⁰, die bis zum 1. Obergeschoss sowohl auf der Stadt- als auch der Grabenseite – wie übrigens alle Schwibbogen der Inneren Stadtmauer sowie das Rheintor – mit Bossenquadern versehen war und über dessen Spitzbogen das Halbr relief einer romanischen Figur⁷¹ sowie links davon ein „Schriftfeld“ (?) im Mauerwerk eingelassen waren, können wir die Führungsrinne für ein Fallgatter erkennen; diese ist auch auf dem Grundrissplan mit dem 1822 abgebrochenen seitlichen Vorbau eingezeichnet (Abb. 6). Auf keiner Darstellung lassen sich Hinweise auf eine Zugbrücke erkennen⁷²; wir gehen davon aus, dass ursprünglich alle Schwibbögen der Inneren Stadtbefestigung lediglich Flügeltore aufwiesen.

Das alte Turmwarthaus, welches 1822 der zweiten Durchfahrt weichen musste, ist uns nicht mehr nur von Umbauplänen im Staatsarchiv bekannt⁷³. Inzwischen wurde eine aquarellierte Federzeichnung des St. Alban-Schwibbogens mit noch bestehendem Vorbau aus dem Jahre 1822 gefunden, die kurz vor dem Abbruch desselben gemacht worden sein muss (Abb. 8)⁷⁴. Das mehrstöckige, ehemals in den Stadtgraben vorspringende Gebäude – vermutlich bezeichnet der Name „Bärenhut“ diesen „Turm“ und nicht den Schwib-

bogen, wie dies lange Zeit angenommen wurde⁷⁵ – war „unterkellert“ bzw. enthielt ein in den erst ab 1786 verfüllten Stadtgrabenabschnitt⁷⁶ westlich des St. Alban-Schwibbogens hinunterreichendes Geschoss, was aus dem kleinen untersten Fenster auf der Südostseite und der auf dem Grundriss (Abb. 6) eingetragenen Bezeichnung „Kellerladen“ deutlich hervorgeht⁷⁷. Die Behausung diente im frühen 16. Jahrhundert den städtischen Büchsen- und Pulvermachern⁷⁸, danach bis 1821 den Gefangenenwärtern (Wachknechten) der im Turm festgesetzten Rechtsbrecher und schliesslich dem Herrendiener (Ratsweibel) als Wohnung. Auf dem kleinen Aquarell ist bereits nichts mehr vom Inneren Stadtgraben zu erkennen, der über mehrere Jahre bis 1817 vollständig eingeebnet worden war. Auch der Harzgraben, der noch 1805 als mit Obstbäumen bestandener Graben geschildert wurde, wo sich auch ein kleiner Kartoffelacker und ein Stück Wiese (Matte) befanden, war bis zum Jahre 1808 soweit aufgeschüttet, dass er im unteren Teil zusammen mit der damals erstellten Terrasse zu einer Promenade umgestaltet werden konnte. Rechts im Bild ist das damals erst im Bau befindliche Gebäude St. Alban-Graben Nr. 24/St. Alban-Vorstadt Nr. 1 (alte Nr. 1355) zu erkennen, welches im Zusammenhang mit der Verbreiterung der Wettsteinbrücke 1938 abgebrochen wurde (vgl. Abb. 1)⁷⁹.



Abb. 8. Blick auf den St. Alban-Schwibbogen mit vorgebautem Turmwarthaus um 1822. Der Stadtgraben ist bereits eingeschüttet. – Aquarellierte Bleistiftzeichnung „Bärenhaut u. neues Haus von Ht Forcard (alte Nr. 1355, St. Alban-Vorstadt Nr. 1), 30. Mai 1822“ (Privatbesitz). – Foto: Th. Kneubühler.

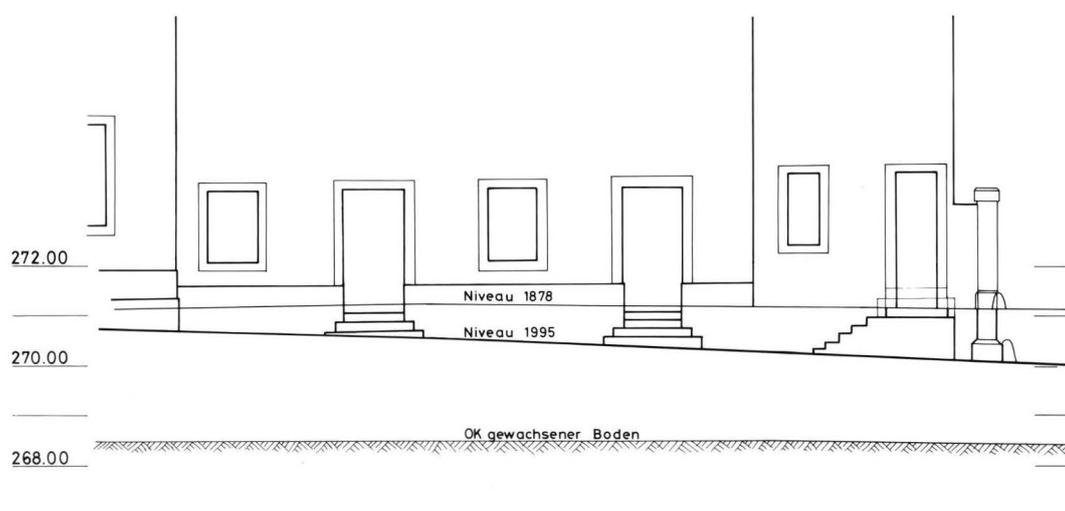
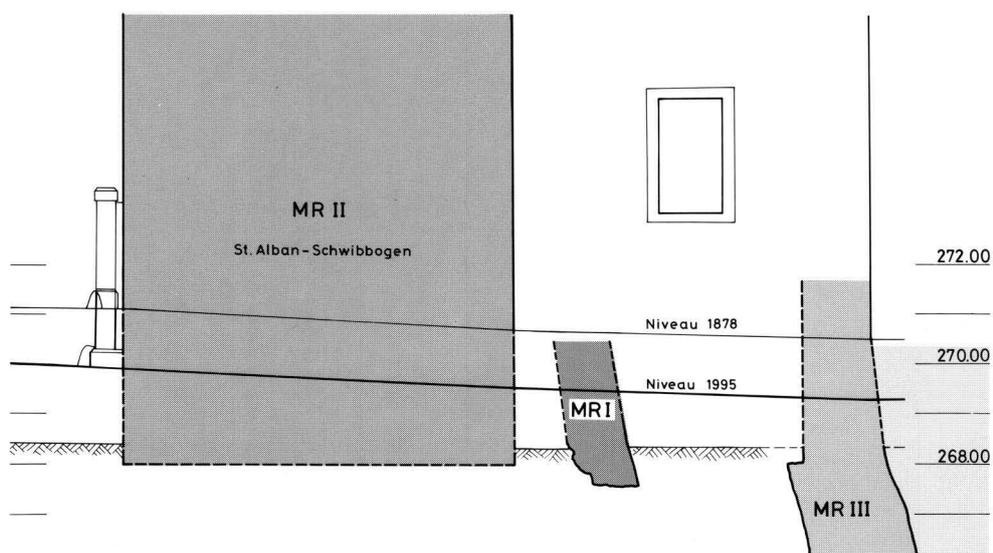


Abb. 10. Korrektur der äusseren Rittergasse um 1878. Ansicht der rheinseitigen Häuserfront (Schnitt 5 auf Abb. 1) mit ursprünglichem und 1878 korrigiertem Gelniveau sowie der Kote des natürlich anstehenden Kie-ses. Einblendung der Wehrmauern MR I und MR III im Vorfeld des St. Alban-Schwibbogens (MR II). – Zeichnung: U. Schön, nach Vorlagen der Bauplanausgabe im StABS. – Massstab 1:150.



Abb. 9. Die Korrektur und Tieferlegung der äusseren Rittergasse nach dem Abbruch des St. Alban-Schwibbogens im Juli 1878 (Foto: A. Várady, StABS: Bildersammlung 2,115). – Foto: StABS.



IV.2 Zur Korrektur der Rittergasse und zum Abbruch des St. Alban-Schwibbogens

Der Bau der Wettsteinbrücke 1878/79 veränderte nicht nur die unmittelbaren Uferpartien beidseits des Rheines, sondern auch die Zufahrtsstrassen zu den Brückenköpfen. Die Harzgrabenterrasse verschwand unter mächtigen Aufschüttungen. Die Zufahrt zum Münsterplatz durch die Rittergasse sollte verbessert, d.h. vor allem verbreitert werden, was das Ende des St. Alban-Schwibbogens sowie der 1822 erstellten zweiten seitlichen Durchfahrt bedeutete und gleichzeitig die Tieferlegung der äusseren Rittergasse nach sich zog (Abb. 9). Davon zeugen heute noch die in diesem Strassenabschnitt hoch liegenden Hauseingänge sowie die davor errichteten Treppen. Um dem aufkommenden Verkehr gerecht zu werden, wurde die weit in den ehemaligen Graben vorspringende Hausecke des Hauses „zum Panthier“, das zum Gebäudekomplex „Vorderer Ramsteinerhof“ (Rittergasse Nr. 22/22a/24) gehört, abgeschrägt. Der damalige Besitzer des „Deutschen Hauses“ auf der gegenüberliegenden Strassen-seite entschloss sich erst kurz nach dem Abbruch des Schwibbogens doch noch zum Neubau seiner Liegenschaft (Nr. 35) an derselben Stelle, wobei aber die ursprünglich rechtwinklige Südecke (Abb. 9) ebenfalls abgeschrägt errichtet wurde (Abb. 11). So entstand das heutige Strassenbild an der Einmündung der Rittergasse.

Die Absenkung des Terrains in der äusseren Rittergasse erfolgte ausgehend von der Deutschritter-Kapelle mit zunehmendem Gefälle in Richtung St. Alban-Graben, wo maximal rund 1,25 m Terrain abgetragen worden sind⁶⁰. Wir haben diese Umgestaltung auf einem Längsschnitt durch die äussere Rittergasse dargestellt und darauf auch Lage und Fundamentunterkanten des Kunostores und der beobachteten vorgelagerten Befestigungsmauern eingetragen (Abb. 10). Anlässlich dieser Korrektur sind die Kulturschichten bis auf wenige Zentimeter römerzeitlicher Schichten des Vicus abgetragen worden. Auf der ganzen Länge fiel die Oberkante des natürlich anstehenden Kieses nur unwesentlich in Richtung St. Alban-Graben ab; sie liegt bei $\pm 268,20$ m ü. M. Das Fundament des Schwibbogens reichte nur wenig tiefer als diese Kote. Ob es sich dabei um eine vollflächig ausgegossene „Fundamentplatte“ oder zwei streifenförmige Bankette handelte, worauf der Torbogen aufruhete, kann nicht mehr mit absoluter Sicherheit gesagt werden⁶¹. Zu viele Bodeneingriffe bei verschiedenen Leitungsbauten, die seit der Absenkung der äusseren Rittergasse stattfanden, haben die Fundamentreste des Tores durchfurcht und zerstört.

IV.3 Grabungen im Umkreis des St. Alban-Schwibbogens

Mit den bisher vorausgeschickten Erläuterungen haben wir die Ausgangslage für die Interpretation der mehrheitlich in engen Leitungsrinnen dokumentier-

ten verschiedenen archäologischen Aufschlüsse im Umkreis des St. Alban-Schwibbogens – insbesondere der Mauerreste – geschaffen. Bereits 1985 war anhand der damals vorliegenden Befunde eine Interpretation der Stadtbefestigungen im Umkreis des Kunostores versucht worden⁶². Mit den in der Zwischenzeit neu dokumentierten archäologischen Aufschlüssen und den mittels CAD genauer einpassbaren Befunden sowie anhand der im Staatsarchiv und bei Privatpersonen aufgestöberten älteren Plangrundlagen ergibt sich eine neue Ausgangssituation für die Beurteilung des Gesamtbefundes. Auf Abbildung 11 sind sämtliche archäologisch untersuchten Flächen gerastert dargestellt und mit der Laufnummer der jeweiligen Grabungsstelle versehen. Die Situation zeigt die aktuellen Baulinien der Liegenschaften Rittergasse Nrn. 22a/24 und 35, die Einmessung des St. Alban-Schwibbogens auf der Basis der Aufnahmen von Geometer Robert Falkner um 1871⁶³, die tatsächlich ergrabenen Fundamentpartien des Schwibbogens, den Grundriss des Turmwarthauses nach den Aufnahmen von 1821 und aufgrund der ergrabenen Fundamente sowie die einzelnen Abschnitte der Wehr- und Kontermauern im Vorfeld des Schwibbogens und im heutigen Hof von Haus Nr. 35. Der Stadtgraben ist aufgrund der bisher vorgefundenen kleinen Kontermauerabschnitte und anhand eines Planes von Brunnenmeister Daniel Barth aus dem Jahre 1809 rekonstruiert⁶⁴.

Es sollte bis zum Winter 1991/92 dauern, bis die bei fünf einzelnen Grabungsetappen in verschiedenen Leitungstrassen beobachteten dürftigen Mauerreste als Fragmente eines ursprünglich durchgehenden Mauerzuges erkannt wurden, den wir mit der Stadtbefestigung des ausgehenden 11. Jahrhunderts in Verbindung bringen. Die bis dahin nur äusserst fragmentarisch und meist ohne eindeutige Streichrichtung erfassten Mauerteile waren zuvor entweder den Fundamenten des Schwibbogens oder denjenigen des ehemaligen „Deutschen Hauses“ zugewiesen worden. In keinem der älteren Aufschlüsse war auch die stratigraphische Situation so klar und vor allem ausreichend gut erhalten wie im 1991 projektierten grossen Kabelschacht, der entlang der abgeschrägten Fassadenflucht des heutigen Hauses Rittergasse Nr. 35 zur Ausführung kam⁶⁵. Trotz mehrfacher Störungen durch frühere Leitungsbauten und andere bauliche Eingriffe war an dieser Stelle ein Mauerklotz erhalten geblieben, der zur Identifizierung der frühen Wehrmauer des ausgehenden 11. Jahrhunderts wesentlich beitrug. Auf Abbildung 12 kann der Mauercharakter noch deutlich erkannt werden. Für die folgenden Ausführungen ziehen wird die in Fläche 5 gezeichneten Profile der Grabung 1991/16 (Abb. 13 und Abb. 14) sowie die Beobachtungen im Hof von Rittergasse Nr. 35 (1994/28) (Abb. 5) und das Südprofil des Kabelgrabens mitten in der Torgasse (1979/25, SS 5) (Abb. 16) heran; deren genaue Lage ist auf dem Übersichtsplan (Abb. 1) eingetragen. Es muss vorausgeschickt werden, dass die Profile der Grabung 1991/16 (Abb. 13 und Abb. 14) die Situation optisch verzerrt wiedergeben,

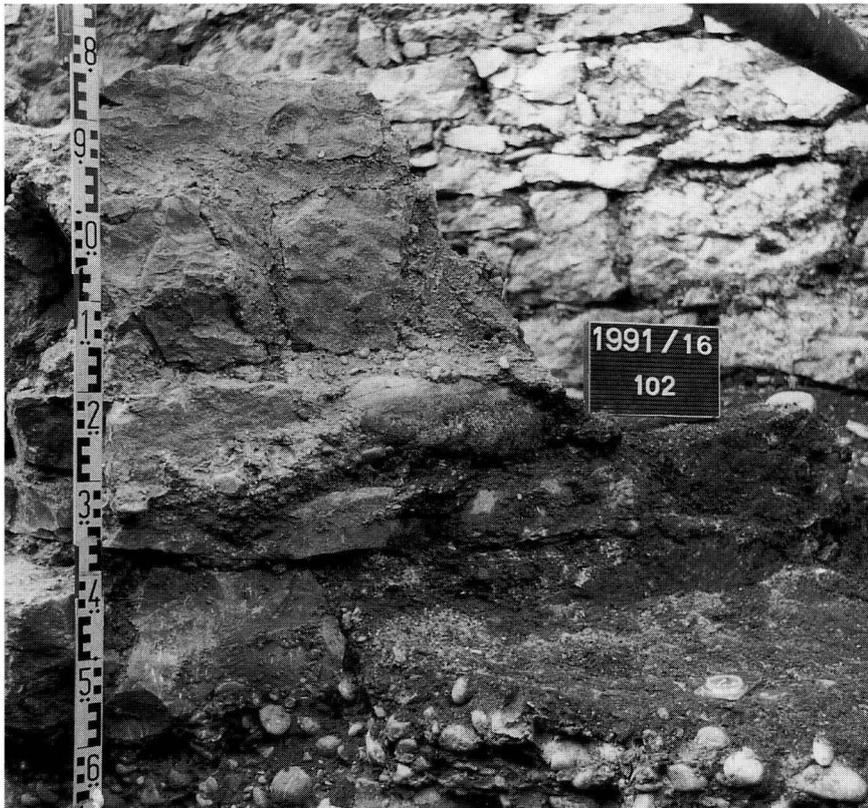


Abb. 12. St. Alban-Graben (A), 1991/16. Ansicht des in Rasa-pietra-Technik verputzten Mauerfragmentes der älteren Wehrmauer MR I in Fläche 5. Im Hintergrund das Fundament des Neubaues (1878/79) von Haus Nr. 35.

da sie in einem schräg zu den Stadtbefestigungen verlaufenden Schnitt aufgenommen wurden. Die Schichten zwischen den Mauern MR I und MR III würden ein wesentlich stärkeres Gefälle zeigen, wenn diese im rechten Winkel zu den Wehrmauern geschnitten worden wären.

Die ältere Wehrmauer MR I: Der grabenseitig nur schwach geböschte Fuss der aus Bruchsteinen (Kalk- und Sandstein) und einem hellen Mörtel mit mittelfeinem Kieszuschlag an die steilere Böschung der Mauergrube gebauten Mauer weist auf der Feldseite ab $\pm 267,80$ m ü. M. einen in Rasa-pietra-Technik ausgeführten Verputz auf. Kellen- oder Fugenstriche waren auf der nur noch rund 50 cm^2 messenden verputzten Sichtfläche (Abb. 12) nicht zu beobachten⁸⁶. Im Mauerwerk fanden sich wiederum mehrheitlich Kieselwackeln, aber auch Bruchsteine und vereinzelte, zum Teil grobkörnige Sandsteine (Degerfelder Variante). Beim verwendeten Mörtel fielen die relativ zahlreich darin eingeschlossenen weissen Partikel auf. Die Stärke der Mauer war sehr unterschiedlich, je nach Bauniveau, da sie während des Bauvorganges gegen die etappenweise verfüllte Mauergrube gebaut wurde: Die Abbruchkrone war ziemlich genau 1 m stark. Zur Verlegung der untersten Steinlagen sowie zur Verfüllung der Mauergrube (3) ist derselbe graubraune lehmige Kies verwendet worden.

Östlich der ursprünglich sichtbaren Front und an die Fusszone von MR I anschliessend wurde eine noch

weitgehend intakte Stratigraphie angetroffen. Über dem natürlich anstehenden sandigen grauen Kies (1) lagerte der auf dem gesamten Münsterhügel in ähnlicher Ausprägung beobachtete verlehmt "rote Kies" (2), der ebenfalls noch als natürlich anstehend zu bezeichnen ist. Der Übergang von Schicht (1) zur Unterkante der darin abgesenkten MR I bzw. zur dieser vorgelagerten untersten dunkelbraunen, mit kleinen Kiesel durchsetzten Schicht (4) lag auf $\pm 267,50$ m ü. M. Diese Schicht konnte in dieser Ausprägung nur im Südprofil beobachtet werden; sie schloss direkt an den Fuss von MR I an. Es handelt sich um die unterste, beim Bau von MR I wieder eingebrachte Verfüllung des zeitgenössischen Sohlgrabens, der im Vergleich zum heutigen Terrain nur unwesentlich tief erscheint, aber verglichen mit dem ursprünglichen, bis 1878 gültigen Niveau auf der Stadtseite doch eine Tiefe von nahezu 3 m erreichte⁸⁷. Im gegenüberliegenden Nordprofil lagern darüber – ebenfalls MR I vorgelagert – verschiedene in Richtung Kreuzung Rittergasse/St. Alban-Graben geneigte Schichten unterschiedlicher Qualität. Dieses Schichtpaket (5) weist fein lamellierte Straten auf: eine Abfolge von dunkel graubraunen, kompakten, stark verlehmt Schichten mit Kieseinschlüssen und dazwischen Mörtelschutt- und Steinsplitterschichten, die vom Bau der Mauer stammen müssen. Die oberste, noch an die Front von MR I anstossende Schicht (6) wurde im Zusammenhang mit anderen Baumassnahmen – wir denken an die Unterkellerung des ehemaligen „Deutschen Hauses“ – ziemlich genau auf $268,10\text{--}20$ m ü.M. gekappt. Bis zur

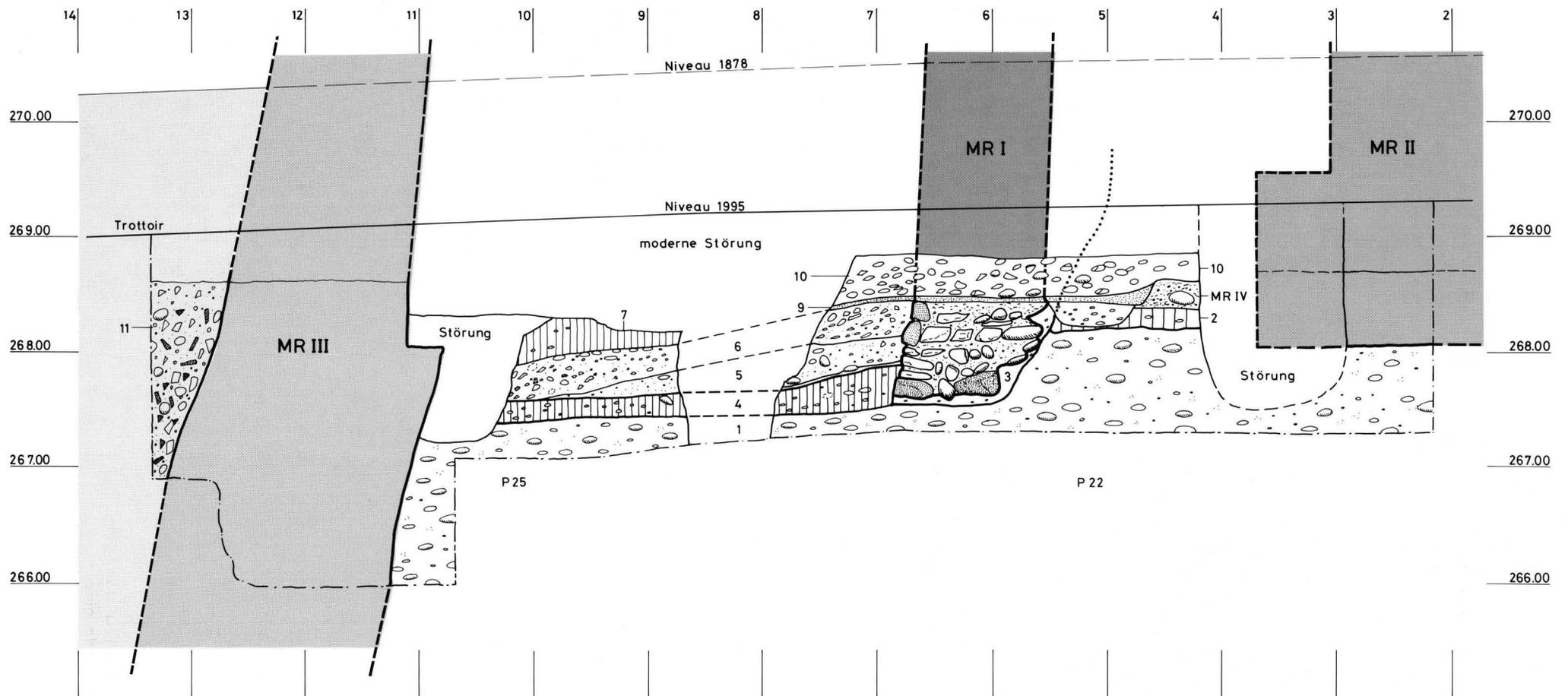


Abb. 13. St. Alban-Graben (A), 1991/16. Südprofil von Fläche 5 (Abb. 1: Schnitt 3): Schnitt durch die Wehrmauern MR I und MR III (mit zugehörigen Wehrgräben) im Vorfeld des St. Alban-Schwibbogens (MR II) und die mutmassliche Kellermauer (MR IV) des ehemaligen „Deutschen Hauses“ (Originalprofile P 22 und P 25). Terrainkoten bis 1878 und um 1991. – Zeichnung: U. Schön – Massstab 1:50.

Legende:

- | | |
|---|---|
| <p>1 natürlich anstehender, sandiger, grauer Kies</p> <p>2 natürlich anstehender, verlehmt, sog. „roter Kies“</p> <p>3 graubeiger lehmiger Kies; Verfüllung der Mauergrube von MR I</p> <p>4 dunkelbrauner, verlehmt Kies; unterste Verfüllung des Sohlgrabens zu MR I</p> <p>5 fein lamellierte Straten von dunkel graubraunen, kompakten, stark verlehmt Schichten mit Kieseinschlüssen und dazwischen liegenden Mörtelschutt- und Steinsplitterschichten; wohl beim Bau von MR I im Graben abgelagert.</p> | <p>6 Verfüllung des Wehrgrabens zu MR I; Kalkbruchsteinsplitter und -fragmente, etwas Buntsandstein- und wenig Baukeramikfragmente; dazwischen Mörtelflocken und vereinzelte Tierknochen</p> <p>7 dunkelbrauner, kompakter Lehm mit zahlreichen grösseren und kleineren Kiesel, Bruchsteinsplittern und etwas Baukeramikeinschlüssen</p> <p>8 im abgebildeten Profil nicht vorhanden; vgl. Abb. 14</p> <p>9 hellbrauner Sand</p> <p>10 Kieselwacken sowie Splitter von Wacken, Sandstein- sowie wenige Kalkbruchstein-Splitter; lockerer Bauschutt</p> <p>11 lockerer Bauschutt</p> |
|---|---|

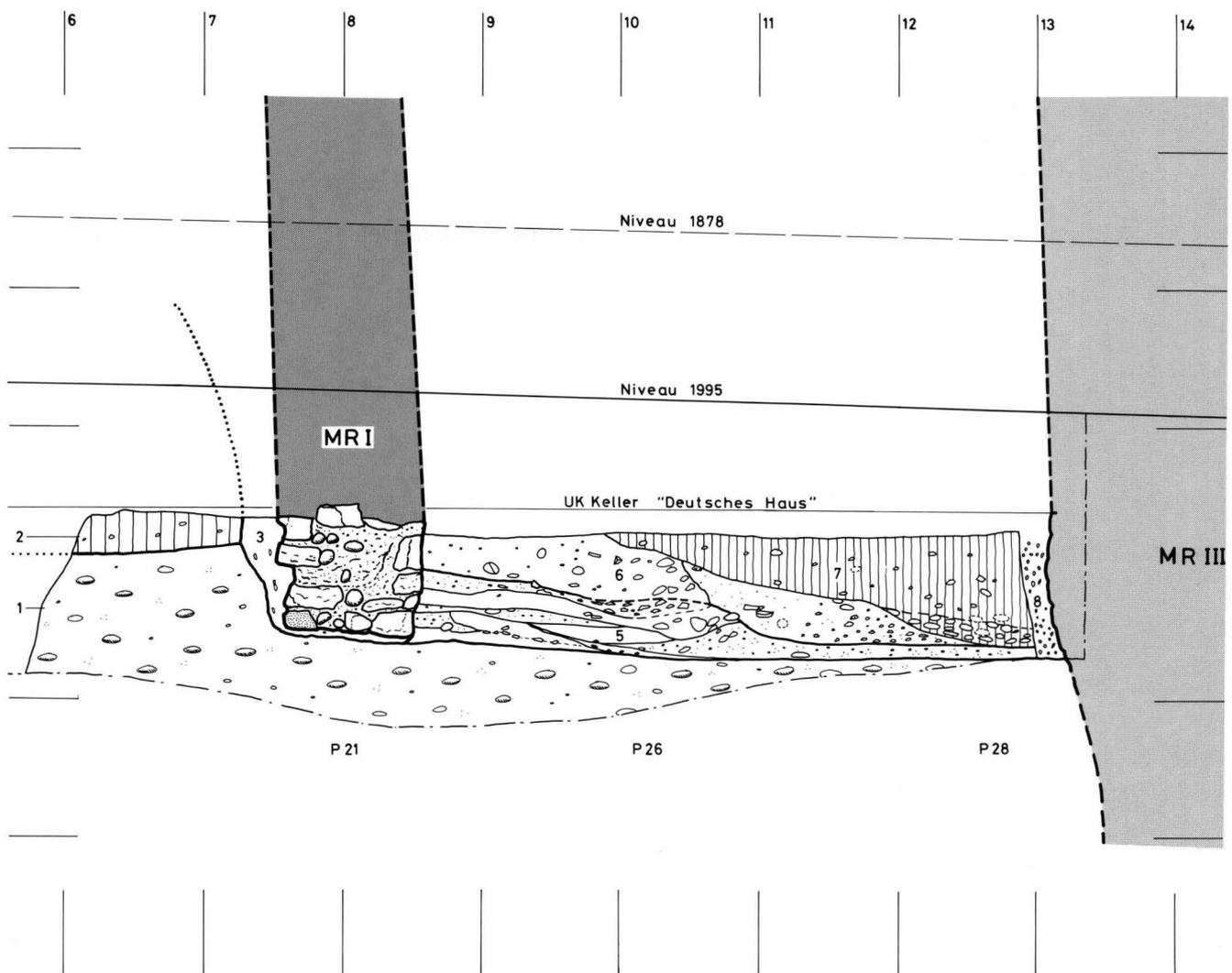
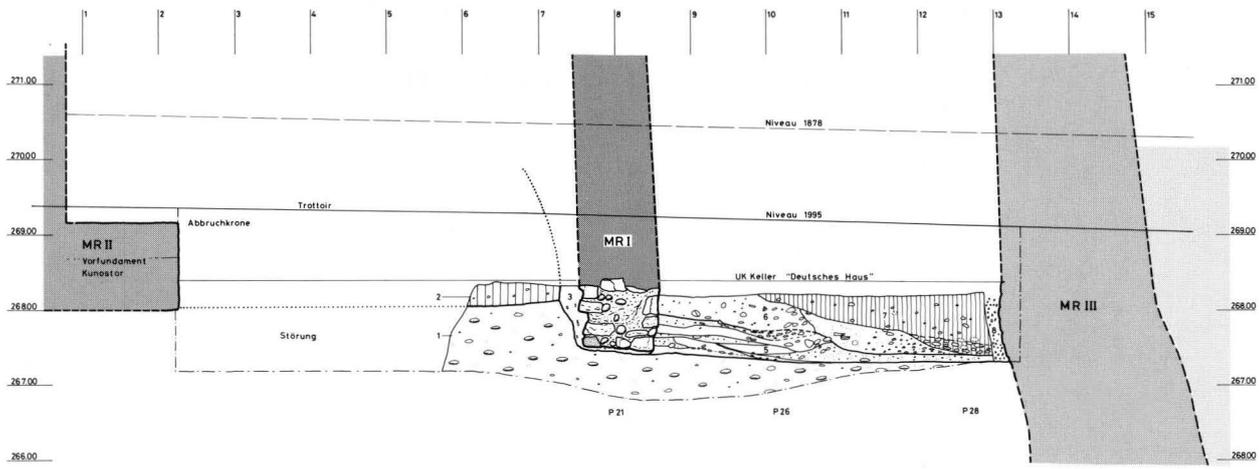


Abb. 14. St. Alban-Graben (A), 1991/16. Nordprofil von Fläche 5 (Abb. 1: Schnitt 4). Schnitt durch die Wehrmauern MR I und MR III (mit vorgelagerten Wehrgräben) im Vorfeld des St. Alban-Schwibbogens (MR II). Terrainkoten bis 1878 und um 1991. – Zeichnung: U. Schön – Massstab 1:100; Detail 1:50.

Legende:

8 sandiger Kies; sukzessive eingebrachte Verfüllung der Mauergrube beim Bau von MR III; übrige Schichten vgl. Legende Abb. 13

Höhe der Abbruchkronen von MR I reichend konnten wir östlich davon einen markanten Materialwechsel mit Schicht (7) fassen, die quasi nur aus dunkelbraunen lehmigen und humösen Anteilen bestand, worin vereinzelt Kiesel eingeschlossen waren. Es handelt sich dabei wohl bereits um eine obere Einfüllung der Mauerbaugrube der Inneren Stadtmauer, entstanden nach dem Abbruch von MR I. Aus dieser Schicht stammen die beiden Randprofile von Töpfen (Abb. 15,1.2), die nicht nur zeitlich, sondern auch örtlich zwischen MR I und MR III stehen, und die wir deshalb zusammen mit weiteren Keramikfunden aus wichtigen stratigraphischen Befunden abbilden.

Im Jahre 1995 wurde bei Leitungsarbeiten im Hof von Haus Rittergasse Nr. 35 – nicht mehr ganz so überraschend – ein weiteres Teilstück von MR I angeschnitten (Abb. 5). Wir greifen an dieser Stelle dem Fundbericht dieses Berichtsjahres vor und stellen den Befund vor. Wiederum sind das ursprüngliche, bis 1878 gültige Gelniveau innerhalb und ausserhalb der Inneren Stadtmauer MR III, d.h. im Bereich des 1808 aufgeschütteten Harzgrabens und im Innern des „Deutschen Hauses“, sowie das aktuelle Gelniveau eingetragen. MR I und eine jüngere, unmittelbar davor errichtete MR V waren im ausgehobenen Schacht⁸⁸ bereits bei früheren Leitungsarbeiten durchschlagen worden, so dass v.a. die Sichtseite von MR I nicht genauer untersucht werden konnte. Ausserdem waren im rückwärtigen Bereich der beobachteten Mauern die Anschlussschichten bis auf geringe Reste durch bestehende Leitungsbauten und einen hier versenkten Benzintank bereits abgebaut. Der Aufbau des einhäutigen Mauerwerks entspricht den schon beschriebenen Mauerabschnitten; für die äussere, hier im Lot gebaute Mauerschale sind aber nur Kalkbruchsteine verwendet worden. Der Kern bestand wiederum hauptsächlich aus Kieselwacken und eingestreuten Kalksplintern in einem graubeigen Mörtelverband mit grobkörnigem Kieszuschlag. Die Mauer war 0,9 bis 1 m breit. Die jüngere, vorgeblendete und parallel dazu verlaufende Mauer MR V war – nur durch eine Schmutzschicht von MR I getrennt – 1 m stark und wies auf der „Grabenseite“ eine aus gelblichen Kalkbruchsteinen bestehende Mauerschale auf. Unmittelbar davor verlief eine alte Kanalisationsleitung, welche sämtliche Schichtanschlüsse unterbrochen hatte. Nur gerade im (hier nicht gezeichneten) Nordprofil waren darunter die untersten mutmasslichen Bauschichten von MR I über der ehemaligen Grabensohle in Ansätzen vorhanden. MR V kann kaum als Vormauerung zur Verstärkung der älteren Wehrmauer aufgefasst werden, sondern dürfte im Zusammenhang mit Kellerräumen des „Deutschen Hauses“ zu sehen sein.

Das Fundament des Kunostores MR II: Verschiedene Male ist das Fundament des Schwibbogens angeschnitten worden. Die Abbruchkronen des 1878 bodeneben abgetragenen Schwibbogens lagert knapp unter dem modernen Asphaltbelag und ist deshalb bei

der Anlegung immer neuer Leitungstrassen wieder und wieder ausgespitzt worden. Das nahezu quadratische Torfundament war – dies konnte auf der Nordost- und der Südostseite beobachtet werden – etwas grösser als der darauf aufbauende Torturm. Sekundär dienten diese Vorfundamente auch für den Anbau der von MR III abwinkelnden Wangenmauern an den Schwibbogen⁸⁹. Zu einem nicht näher bekannten Zeitpunkt nach dem Bau von MR III ist im Bereich der Parzelle Rittergasse Nr. 35 die durch die Wangenmauer und MR III gebildete südliche Mauerecke für den Vorgängerbau des „Deutschen Hauses“ übernommen worden⁹⁰. In sämtlichen untersuchten Grabungsflächen und Leitungsräumen vor der Tordurchfahrt konnten keine Relikte der zu MR III gehörenden nördlichen Wangenmauer mehr gefasst werden, sondern nur noch die tiefer hinunterreichenden Fundamentreste der älteren Wehrmauer MR I, die von der Tieferlegung der Strasse 1878 nicht betroffen waren. Das kann nur dahingehend interpretiert werden, dass die nördliche Wangenmauer nur unwesentlich tief fundamentierte war. Wir möchten annehmen, dass der noch minimale Fundamentrest MR IV auf Abbildung 13 von dieser Wangenmauer bzw. dem Fundament des Vorgängerbauwerks des „Deutschen Hauses“ stammt und die daran anschliessende Sandschicht (9) quasi den ehemaligen Kellerboden des „Deutschen Hauses“ markiert. Der Torturm, der nach bisheriger Auffassung – zumindest was die Durchfahrt und die unteren Geschosse betrifft – ins ausgehende 12./frühe 13. Jahrhundert datiert wurde, ersetzte offenbar eine zur älteren Wehrmauer MR I gehörende Toranlage, von der keine greifbaren Spuren mehr vorhanden sind, es sei denn, man interpretiere eine im Fundament des Schwibbogens MR II nachweisbare horizontale Schmutzfuge nicht bloss als Wechsel zwischen zwei Arbeitsphasen, sondern als Hinweis auf einen Neubau des Torturmes auf älterem bestehendem Fundament⁹¹. Nur stellt sich dann die Frage, weshalb ein zu MR I zeitgenössischer (turmartiger?) Torbau nicht gerade bündig mit der feldseitigen Wehrmauerflucht gebaut worden ist. Von noch grösserer Bedeutung ist die Beobachtung, dass unmittelbar südöstlich des Schwibbogens zu keiner Zeit, d.h. weder während des Bestehens von MR I noch nach dem Bau von MR III (zwischen Torturm und MR III) ein (durchgehender) Wehrgraben verlief, denn hier waren die gewachsenen Kiesschichten nachweislich noch „in situ“ (Abb. 16)⁹²! Das heisst nichts anderes, als dass zur wie auch immer gestalteten Toranlage zu MR I ein – auch später nicht vollständig abgetragener – Erddamm führte, der erst beim Bau von MR III und deren vorgelagertem Wehrgraben unterbrochen wurde bzw. dass der zu MR I gehörende Graben vor dem Stadteingang nur sehr schmal oder feldseitig weiter ausbuchtend gewesen sein muss.

Die Innere Stadtmauer MR III: Auf den abgebildeten Schnitten können wir die Innere Stadtmauer MR III überall als stärkste Mauer erkennen. Sie war im freigelegten Fundamentbereich rund 1,7 m, darüber im

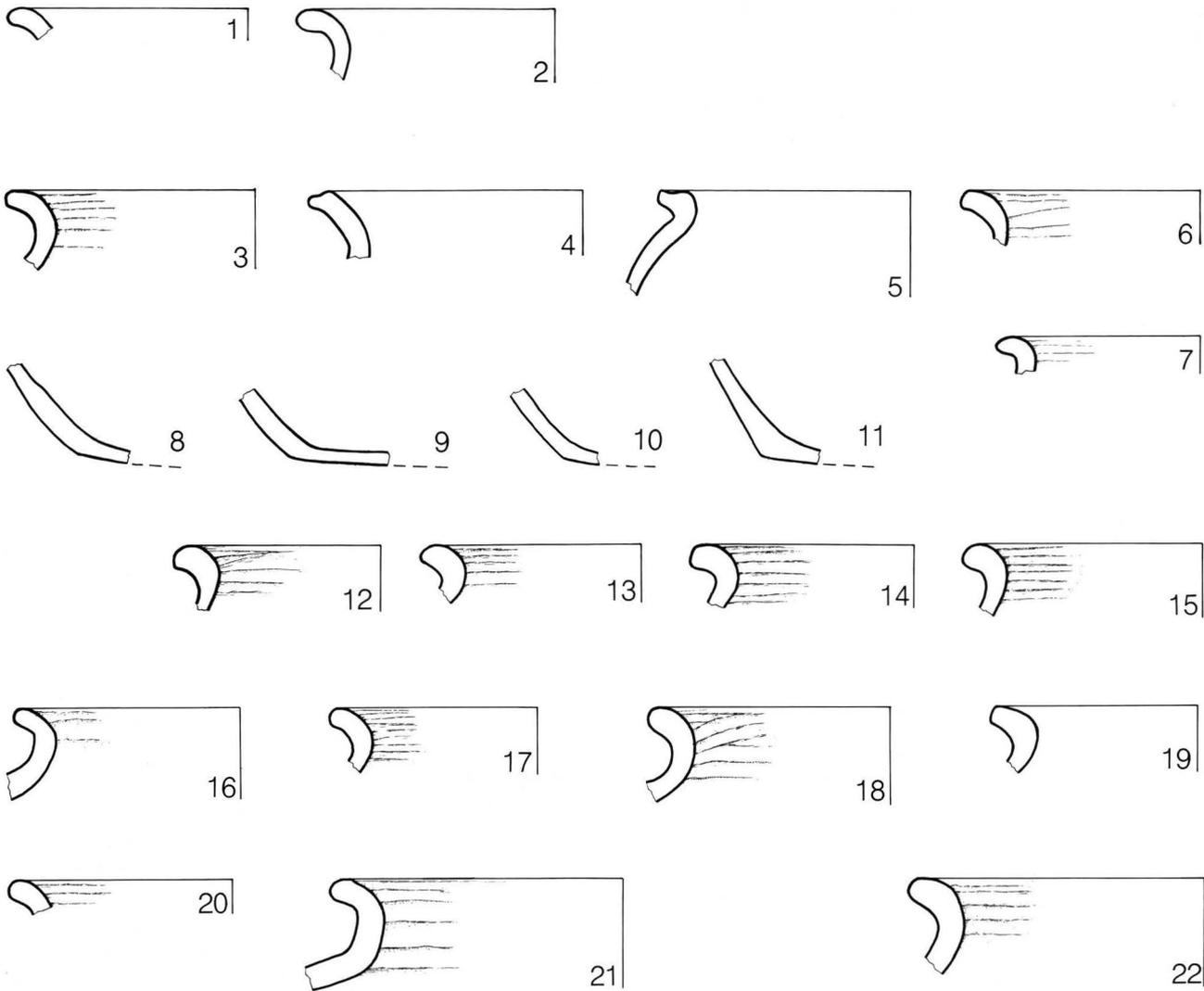


Abb. 15. Relevante Keramikfunde aus Schichten der Stadtbefestigungen am St. Alban-Graben. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.

HGW handgeformte Ware
DSW Drehscheibenware.

St. Alban-Graben (A), 1991/16, Fläche 5

- 1 RS Topf, HGW nachgedreht, braunorange, OF der Randinnenseite geglättet, aussen brandgeschwärzt; FK 16493, Inv.-Nr. 1991/16.50. Herkunft: aus der Verfüllung des Wehrgrabens von MR I bzw. der Mauergrube von MR III; siehe Abb. 13: Schicht 7.
2 RS Topf, HGW nachgedreht, grau, OF der Randinnenseite geglättet; FK 16495, Inv.-Nr. 1991/16.55. Herkunft: aus der Verfüllung des Wehrgrabens von MR I bzw. der Mauergrube von MR III; siehe Abb. 14: Schicht 7.

St. Alban-Graben 5 und 7 (Antikenmuseum), 1983/38, Sektor 1. Mittelalterliche Planie- und Bauhorizonte: Schichten (6–8), und Wallhinterschüttung: Schichten (9–10), gemäss JbAB 1988, 57 Abb. 15

- 3 RS Topf, DSW, braun, mit grauem Kern, weicher Brand, OF der Randinnenseite geglättet; FK 13562, Inv.-Nr. 1983/38.56. Herkunft: aus der Mörtelmischzone (7) unter der mittelalterlichen Planie (8), die über die verfüllte Mauerbaugrube von MR III zieht (Originalprofil P 9, Schicht 20; entspricht JbAB 1988, 57 Abb. 15: Schicht 7).
4 RS Topf, DSW oder nachgedreht, gratiger Randabschluss, Ton grau, sandig, mittelhart gebrannt; FK 13560, Inv.-Nr. 1983/38.28. Herkunft: aus der mittelalterlichen Planie (7), die über die verfüllte

Mauerbaugrube von MR III zieht (Originalprofil P 9, Schicht 7; entspricht JbAB 1988, 57 Abb. 15: Schicht 8).

- 5 RS Topf, DSW sogenannte "Albware", Ton braun, Quarkornmagerung, hart gebrannt; FK 13560, Inv.-Nr. 1983/38.21. Herkunft: wie 4.
6 RS Topf, DSW oder nachgedreht, Ton hellbraun bis orange, Kern orange, relativ hart gebrannt, Randinnenseite geglättet; FK 13560, Inv.-Nr. 1983/38.29. Herkunft: wie 4.
7 RS Topf, DSW oder nachgedreht, Ton hellbraun bis orange, grauer Kern, relativ hart gebrannt; FK 13560, Inv.-Nr. 1983/38.30. Herkunft: wie 4.
8 BS Topf, HGW nachgedreht, "Wackelboden", Ton hellbraun, OF aussen brandgeschwärzt, innen Spuren von "Kesselstein", weich gebrannt; FK 13560, Inv.-Nr. 1983/38.35. Herkunft: wie 4.
9 BS Topf, HGW nachgedreht, "Wackelboden", Ton orange, OF aussen brandgeschwärzt, innen "Kesselstein", hart gebrannt; FK 13560, Inv.-Nr. 1983/38.36. Herkunft: wie 4.
10 BS Topf, HGW nachgedreht, "Wackelboden", Ton orange, aussen brandgeschwärzt, mittelhart gebrannt; FK 13560, Inv.-Nr. 1983/38.37. Herkunft: wie 4.
11 BS Topf, HGW nachgedreht, leichter "Wackelboden", Ton orange, OF aussen brandgeschwärzt, hart gebrannt; FK 13560, Inv.-Nr. 1983/38.38. Herkunft: wie 4.
12 RS Topf, DSW oder nachgedreht, Ton orange, grauer Kern, Rand-

innenseite geglättet, hart gebrannt; FK 13576, Inv.-Nr. 1983/38.202. Herkunft: aus der mittelalterlichen Planie, die über die verfüllte Mauerbaugrube von MR III hinwegzieht (Originalprofil P 4, Schicht 3b; entspricht JbAB 1988, 57 Abb. 15: Schicht 8).

13 RS Topf, HGW nachgedreht, Ton im Kern dunkelbraun, OF allseitig brandgeschwärzt, Randinnenseite geglättet, hart gebrannt; FK 13576, Inv.-Nr. 1983/38.203. Herkunft: wie 12.

14 RS Topf, HGW nachgedreht, Ton braunbeige, Randinnenseite geglättet, hart gebrannt; FK 13576, Inv.-Nr. 1983/38.204. Herkunft: wie 12.

15 RS Topf, DSW oder nachgedreht, Ton orange, OF braunviolett, Randinnenseite geglättet, Randlippe brandgeschwärzt, hart gebrannt; FK 13576, Inv.-Nr. 1983/38.205. Herkunft: wie 12.

16 RS Topf, HGW nachgedreht, Ton beige, Kern grau, Randlippe brandgeschwärzt, relativ hart gebrannt; FK 13576, Inv.-Nr. 1983/38.206. Herkunft: wie 12.

17 RS Topf, HGW nachgedreht, Ton orange, OF aussen brandgeschwärzt, Randinnenseite geglättet, mittelhart gebrannt; FK 13571, Inv.-Nr. 1983/38.113. Herkunft: wie 12.

18 RS Topf, HGW nachgedreht, Ton orange, Kern grau, Randinnen-

seite geglättet, klingend hart gebrannt; FK 13576, Inv.-Nr. 1983/38.114. Herkunft: wie 12.

19 RS Topf, DSW oder nachgedreht, Ton sandig grau, weich gebrannt; FK 13558, Inv.-Nr. 1983/38.5. Herkunft: aus den Wallhinter-schüttungen (9) von MR III (Originalprofil P 9, Schicht 18; entspricht JbAB 1988, 57 Abb. 15: Schicht 9).

20 RS Topf, DSW oder nachgedreht, Ton grau, brandgeschwärzt, Randinnenseite geglättet, hart gebrannt; FK 13558, Inv.-Nr. 1983/38.6. Herkunft: wie 19.

21 RS Topf, HGW nachgedreht, Ton orange, OF aussen brandgeschwärzt, Randinnenseite geglättet; FK 13558, Inv.-Nr. 1983/38.7. Herkunft: wie 19.

Rittergasse 20 (Ritterhof), 1995/15

22 RS Topf, DSW, Ton grau, Kern rötlich, OF sandig grau, Randinnenseite mit Glättstreifen, klingend hart gebrannt; FK 24860, noch ohne Inv.-Nr. Herkunft: aus der Mauergrube von MR III im Westprofil (P 5), Abb. 17: Schicht 4.

offenbar frei hochgemauerten Bereich rund 1,4 m stark und auf der Grabenseite überall schwach gebösch. Im Südprofil (Abb. 13) konnte auf der Stadtseite bei ±268,00 m ü. M. ein markanter Rücksprung beim Wechsel von der gegen die liegenden Schichten gemauerten zur frei aufgemauerten Mauerschale beobachtet werden; allerdings war hier von der anzunehmenden weiten Mauergrube⁹³ nichts mehr vorhanden; die entsprechenden Schichten sind 1878 abgetragen worden.

Der Mauercharakter entspricht demjenigen der Aufschlüsse am ehemaligen Harzgraben und am St. Alban-Graben (Abb. 1)⁹⁴. Der überwiegend aus Kieselwacken bestehende, auch Kalkbruchsteine und Sandsteinbrocken enthaltende Kern war mit einem grauen Gussmörtel mit grobem Kieselzuschlag versetzt, die grabenseitige Mauerschale bestand aus Bruchsteinen (Kalk- und Sandstein). Die durch die Jahrhunderte ausgewitterten Fugenpartien der wohl schon immer verputzten Mauerfront sind mit einem feinkörnigen hellen Flickmörtel und Baukeramikfragmenten später gestopft und geglättet worden⁹⁵. Die beiden einen „Torvorhof“ bildenden Wangenmauern waren mit MR III wohl direkt im Verband gemauert worden; darauf lässt wenigstens die 1968 beobachtete Ostecke des Turmwarthauses schliessen, die von uns – in Unkenntnis der schlecht dokumentierten Überbauung der Zeit vor 1822 – zuerst als Überrest der auf den Merianplänen dargestellten festen Torbrücke angesehen wurde⁹⁶.

Das ehemalige Turmwarthaus war ursprünglich offenbar integraler Bestandteil der Inneren Stadtmauer MR III. Der ähnlich dem „Harzgrabenturm“ bastionsartig in den Graben vorspringende Bau (Abb. 8) dürfte einerseits den anfänglich wohl nur mit Flügeltoren und erst zu einem späteren Zeitpunkt mit einem Fallgatter ausgestatteten Schwibbogen zusätzlich gesichert haben. Andererseits darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass seit dem späteren 13. Jahrhundert auf der Feldseite der Graben der Vorstadtbefestigung in den Wehrgraben der Inneren Stadtmauer einmündete

und zusätzlichen Schutz verlangte. Erstaunlich ist nun aber, dass die Fortsetzung von MR I südwestlich des Torvorhofes, welche offenbar noch bis 1822 die nordwestliche Mauer des Turmwarthauses bildete, auch nach dem Bau von MR III mit der vergleichsweise geringen „Mauerstärke“ von 1 m ohne sekundäre Verstärkung beibehalten worden ist. Ob dieser Mauerabschnitt, der noch bis 1878 zum stadtseitig angebauten Gebäude des Hauses „zum Panthier“ gehörte, unterkant des Fundamentes beim Neubau von MR III lediglich bis zur Sohle des neuen Wehrgrabens unterfangen wurde oder ob die Sohle des Grabens an dieser Stelle nicht auf annähernd gleichbleibendem Niveau flach in Richtung Harzgraben verlief, sondern vom Torwarthaus in relativ sanftem Gefälle in den sicher bedeutend tiefer ausgehobenen Grabenabschnitt in Richtung Aeschen-Schwibbogen abfiel, muss einstweilen mangels tieferreichender Sondierungen offen bleiben⁹⁷.

V. Aufschlüsse der Inneren Stadtbefestigung im Abschnitt St. Alban-Graben, westlich des St. Alban-Schwibbogens

V.1 Ein Schnitt durch die rückwärtig an die Innere Stadtmauer anstossenden Schichten im Garten des Ritterhofes (Rittergasse 20, 1995/15)

Wir greifen der Berichterstattung des kommenden Jahresberichtes abermals vor und stellen die Befundaufnahme in einer Leitungstrasse vor, die zur Erneuerung der bestehenden Kanalisation im Garten des Ritterhofes (Rittergasse 20, 1995/15) im Sommer 1995 ausgehoben wurde (Abb. 17)⁹⁸. Die Diskussion der Stadtmauer-Befunde im Umkreis des Brückenkopfes der Wettsteinbrücke und des Kunostores rechtfertigt unseres Erachtens diese Vorwegnahme.

Das dargestellte Profil verlief rechtwinklig zur Wehrmauer MR III. Diese MR III ist auf der Grabenseite

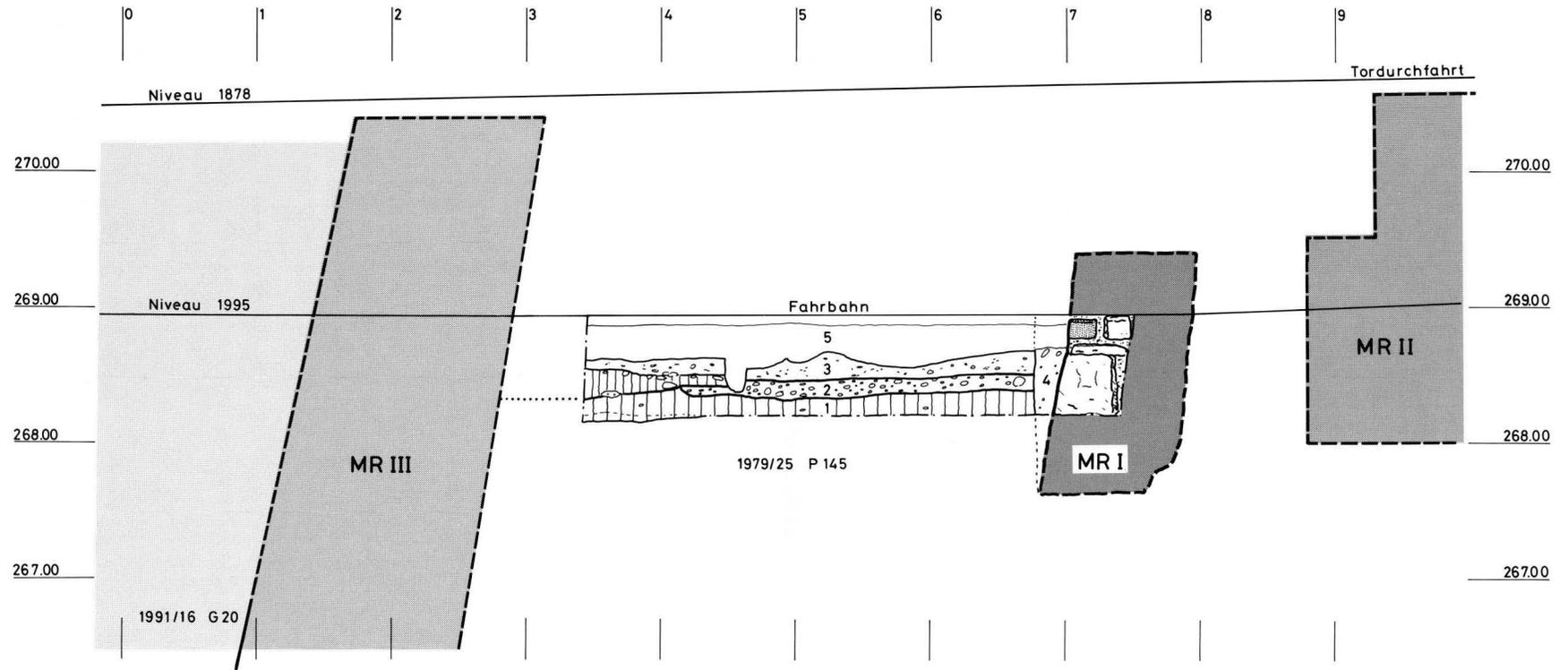


Abb. 16. Rittergasse (A), EW, 1979/25, Sektor IK/0–4.50: Südprofil (Originalprofil P 145) in der Torgasse des St. Alban-Schwibbogens (Abb. 1: Schnitt 6). Terrainkoten bis 1878 und um 1995. – Zeichnung: U. Schön. – Massstab 1:50.

Legende:

- 1 anstehender „roter Kies“
- 2 römerzeitliche Strassenkofferung, stark verdichtet
- 3 römerzeitliche Kulturschicht
- 4 Mauergrube zu MR I
- 5 moderne Planierschichten (1878 und jünger)

MR I ältere Wehrmauer
 MR II Fundamente des St. Alban-Schwibbogens
 MR III Innere Stadtmauer

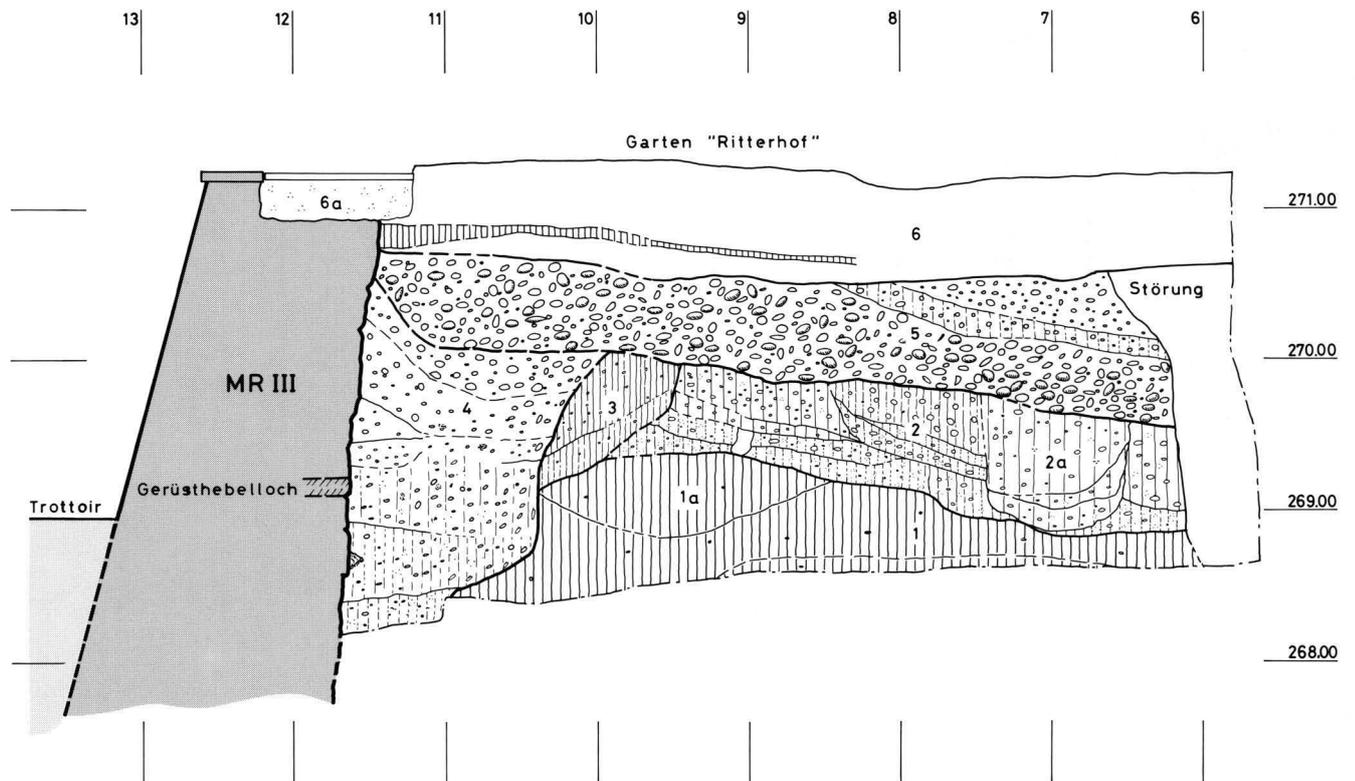


Abb. 17. Rittergasse 20 (Ritterhof/Kanalisationstrasse), 1995/15 (Abb. 1: Schnitt 7). Schnitt durch die Kulturschichten, Mauergruben und Hinterschüttungsschichten der Stadtbefestigung am St. Alban-Graben. – Zeichnung: U. Schön. – Massstab 1:50.

Legende:

- | | |
|--|---|
| 1 römerzeitliche Kulturschicht | 5 Wallhinterschüttung von MR III |
| 1a dito, jedoch umgelagert | 6 Gartenhumus des Ritterhof-Gartens |
| 2 Planierschicht zu MR I aus einzelnen Lehm- und Kiesstraten | 6a Sandsteinplattenbelag auf der Krone von MR III, modern |
| 2a Pfostengrube ? | |
| 3 Mauergrube zu MR I | MR III Innere Stadtmauer |
| 4 Mauergrube zu MR III | |

gleich stark gebösch und weist auf der Kote des aktuellen Trottoirs auch dieselbe Mauerstärke auf wie im Abschnitt östlich des Kunostores (Abb. 13). Die rückseitige „Mauerschale“ von MR III besteht an dieser Stelle aus lagenweise angeordneten Kalkbruchsteinen, die gegen die (mit fortschreitendem Bauvorgang sukzessive eingeschütteten) Kiesschichten in der Mauergrube (4) gemauert worden sind. Stellenweise quillt der Mörtel einzelner Bauetappen deutlich in horizontalen Wülsten hervor. In den einzelnen Straten der Mauergrube waren Mörtelbrocken eingeschlossen, die wir als Abschlagmörtel von MR I (siehe unten) interpretieren. Die Unterkante der Mauergrube (4) wurde nicht erreicht. Sie lag tiefer als die Sohle des bestehenden Kanalisationsgrabens, der im Rahmen dieser Sanierung leider nicht tiefer ausgehoben werden durfte. Nach wenigen Zentimetern wäre der natürlich anstehende Kies erreicht gewesen (bei rund 268,20 m ü. M.). Die Mauergrube unterbrach die Anschlüsse der weiter nördlich noch vorhandenen Kulturschichten an MR III. Zuunterst lagerte ein Paket römerzeitlicher Kulturschichten (1) aus der Zeit des im Vorgelände südöstlich des Münsterhügels gelegenen Vicus direkt

auf dem gewachsenen Kies auf. Die aus gleichen Komponenten wie (1) zusammengesetzte Schicht (1a) darf wohl als bereits umgelagertes Material von (1) angesehen werden. Das darüber folgende Schichtpaket (2) besteht aus unterschiedlichen Lehm- und Kiesstraten und einer verfüllten Störung (2a) (Pfostengrube?) und nimmt das Gefälle der Oberkante von Schicht (1/1a) nach Norden auf. Dieses Schichtpaket steht bereits im Zusammenhang mit der mittelalterlichen Befestigung. Die in diese Aufschüttungen hinuntergreifende Struktur (3) ist nach der Aufschüttung von (2) und vor dem Ausheben der Mauergrube (4) entstanden. Es kann sich eigentlich nur um einen Rest der Mauergrube der an dieser Stelle zu postulierenden, aber offenbar vollständig abgebrochenen MR I handeln⁹⁹! Schicht (5) stellt den verbliebenen Rest der ursprünglich höheren Wallhinterschüttung von MR III dar, der nach der Kappung und Ausplanierung dieser Kieshinterschüttung beim Anlegen des Barockgartens des Ritterhofes unangetastet blieb. Das Ganze wird von der Humusschicht (6) und einem Sandsteinplattenbelag über der Abbruchkrone der Stadtmauer überdeckt.

V.2 Beobachtungen in einem Schnitt durch das äussere Luftgässlein (Luftgässlein (A), 1958/8)

Im Zusammenhang mit der Umlegung des äusseren Luftgässleins (vgl. Abb. 1,9) nach dem Abbruch der 1882 erbauten „Zinstragenden Ersparniskasse“ am St. Alban-Graben Nr. 5 (ehemals Nr. 3) hat Rudolf Laur-Belart das Ostprofil der neu ausgehobenen Kanalisationstrasse skizziert¹⁰⁰. Dabei hat er am St. Alban-Graben, unterhalb der Fundamente des ehemaligen Bankhauses, eine bis in rund 4,7 m ab aktueller Terrainoberkante hinunterreichende Grabenstruktur festgestellt, die alle Kulturschichten durchschlug und tief in den gewachsenen Kies hinabreichte (Abb. 18,3). Eine plausible Deutung fiel ihm damals schwer und er deutete diese Struktur als Teil des mittelalterlichen Wehrgrabens. Auch die vergleichsweise tief unter den Kiesschichten angetroffenen römerzeitlichen Kul-

turschichten (2) bereiteten ihm einiges Kopfzerbrechen, und er fasste sie damals als Anzeichen für eine „alte Geländesenkung“ auf¹⁰¹. Heute dürfen wir zu Recht annehmen – nicht zuletzt aufgrund unserer Untersuchungen anlässlich der Unterkellerung der ehemaligen Kutschendurchfahrt im Haus zur „Domprobstei“ (St. Alban-Graben Nr. 7; heute Antikenmuseum) –, dass es sich bei der „Graben“-Struktur (3) um die Mauerbaugrube der Inneren Stadtmauer gehandelt hat. Die vermeintliche „Geländesenkung“ existierte nicht; der Kies von Schicht (4) ist Aushub aus den mittelalterlichen Wehrgräben, der hinter der Mauer angeschüttet wurde und die älteren Kulturschichten (2) überdeckt. Wir haben deshalb auf Abbildung 18 die Innere Stadtmauer MR III in Anlehnung an den Befund im Antikenmuseum gestrichelt ergänzt.

Wir treten an dieser Stelle nicht weiter auf den Befund im Antikenmuseum ein, sondern verweisen auf die

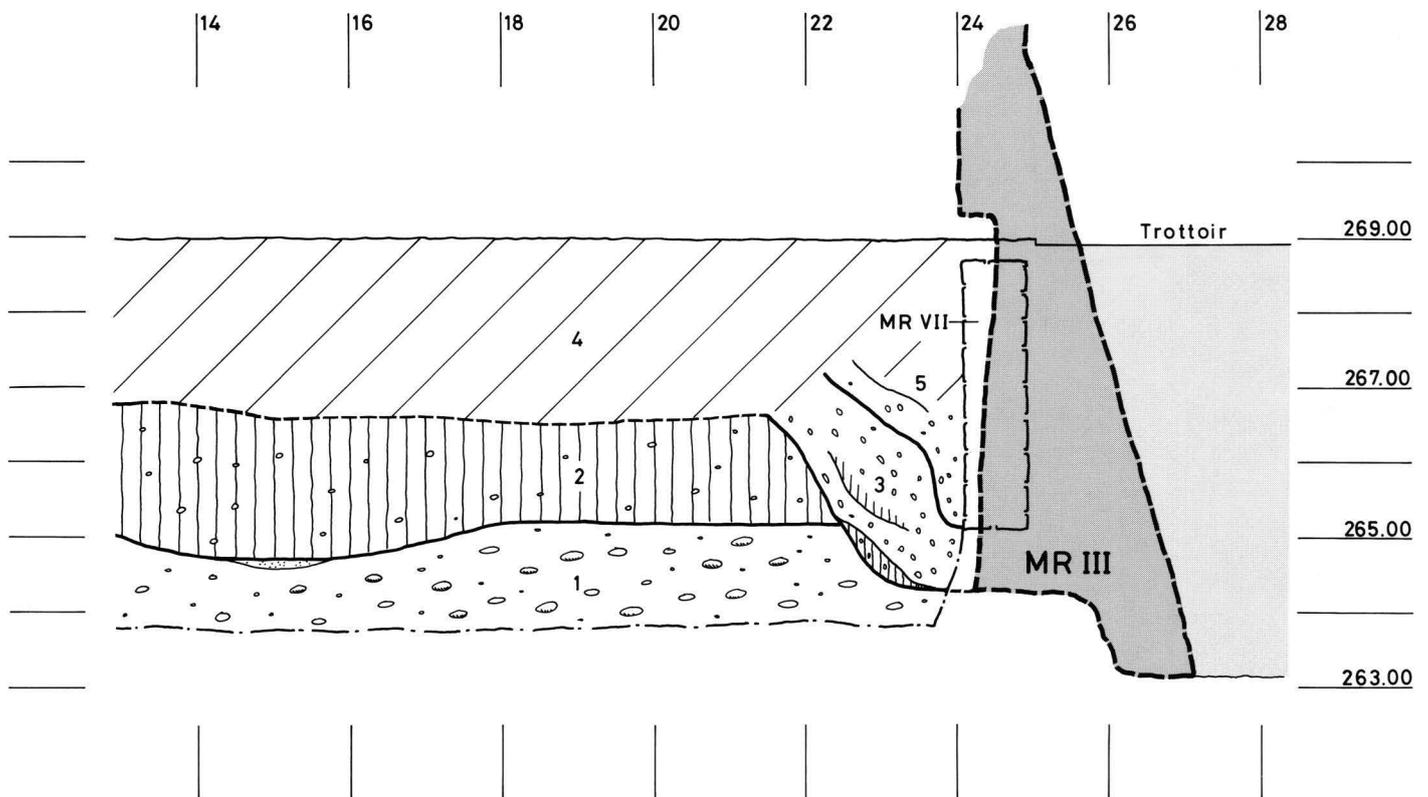


Abb. 18. Luftgässlein (A), 1958/8. Schnitt durch das äussere, 1958 umgelegte Luftgässlein (Abb. 1: Schnitt 9). Profilaufnahme durch Rudolf Laur-Belart am 13.02.1958. Gestrichelt eingeblendet ist die Innere Stadtmauer MR III aufgrund der Befunde am St. Alban-Graben 5+7, 1983/38, und St. Alban-Graben (A), 1986/10. – Zeichnung: U. Schön. – Massstab 1:100.

Legende:

- | | |
|--|--|
| 1 natürlich anstehender Kies | 5 Mauergrube zu MR VII |
| 2 römerzeitliche Kulturschichten | MR III Innere Stadtmauer |
| 3 Mauerbaugrube von MR III | MR VII Fundament der „Zinstragenden Ersparniskasse“ (1885) |
| 4 Kiesschichten; Aushub der mittelalterlichen Wehrgräben | |

bereits an anderer Stelle mehrfach erfolgte Besprechung¹⁰². Nur soviel sei vorweggenommen: Die bisherige Interpretation der Wehrmauer am St. Alban-Graben als Stadterweiterung des 12. Jahrhunderts muss auf der Basis der Befunde am Harzgraben und beim St. Alban-Schwibbogen neu überdacht bzw. beurteilt werden.

In weiteren, grabenseitigen Aufschlüssen der Inneren Stadtmauer vor dem Bankgebäude der heutigen „Kreditanstalt“ (St. Alban-Graben Nr. 3) haben wir 1986 eine maximale Tiefe des Wehrgrabens von 5,5 bis 6 m bis zum Mauerfuss knapp über der Kote 263,00 m ü. M. feststellen können; der zu MR III zeitgenössische Graben war zirka 14,4 m breit (gemessen auf dem Niveau der heutigen Fahrbahn)¹⁰³.

VI. Fazit

VI.1 Archäologische Befunde (Phasenpläne Abb. 19a–c)

Aufgrund neuer archäologischer Aufschlüsse zu den Stadtbefestigungen am ehemaligen Harzgraben und im Vorfeld des St. Alban-Schwibbogens sowie aufgrund früherer, damals kaum zu deutender Einzelbeobachtungen von Mauerfragmenten können wir heute den Verlauf einer älteren, nur rund 1 m starken Wehrmauer (MR I) mit vorgelagertem, rund 2,5 bis 3 m tiefem Sohlgraben fassen. Der Zugang in die Stadt erfolgte über einen (stehengelassenen) Erddamm, der den Wehrgraben unterbrach (Abb. 19a).

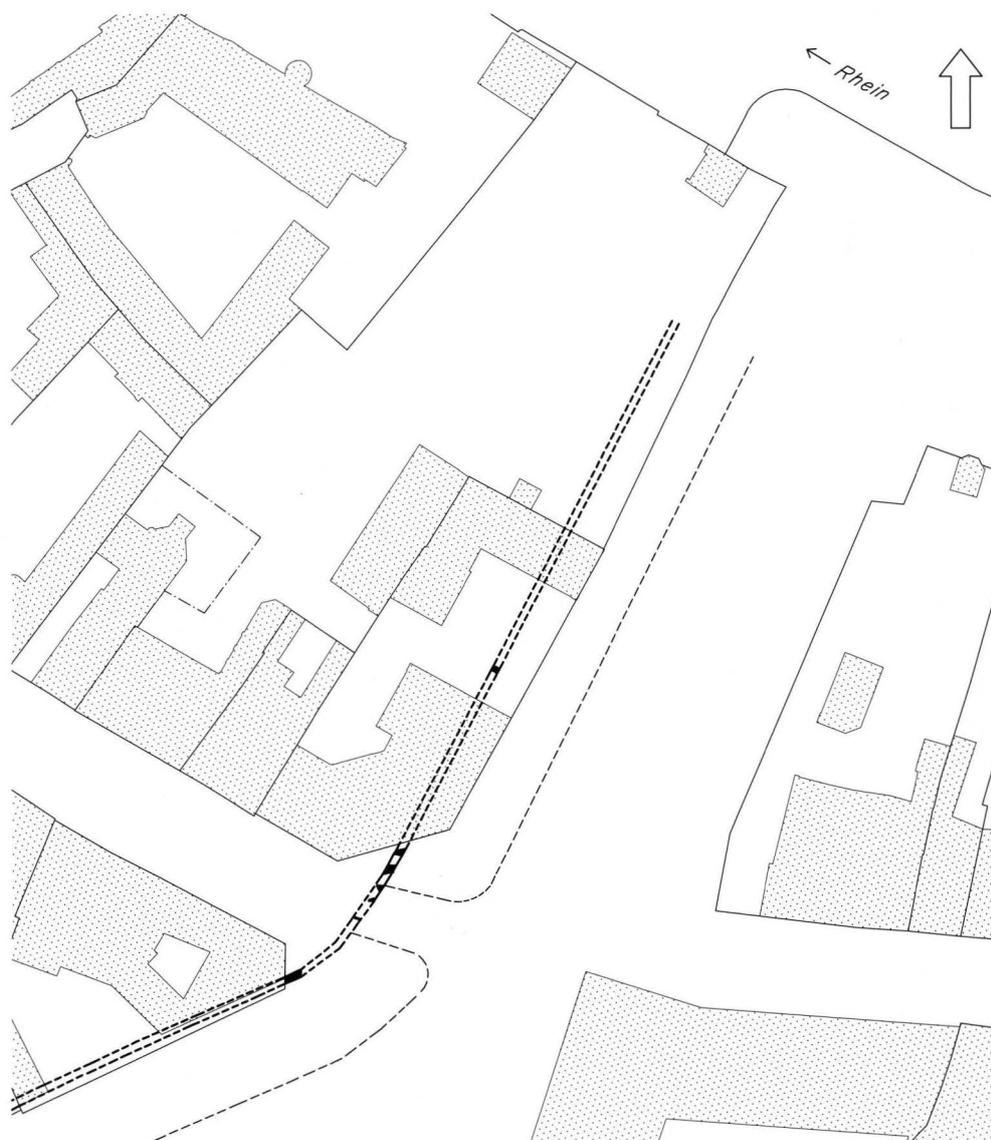
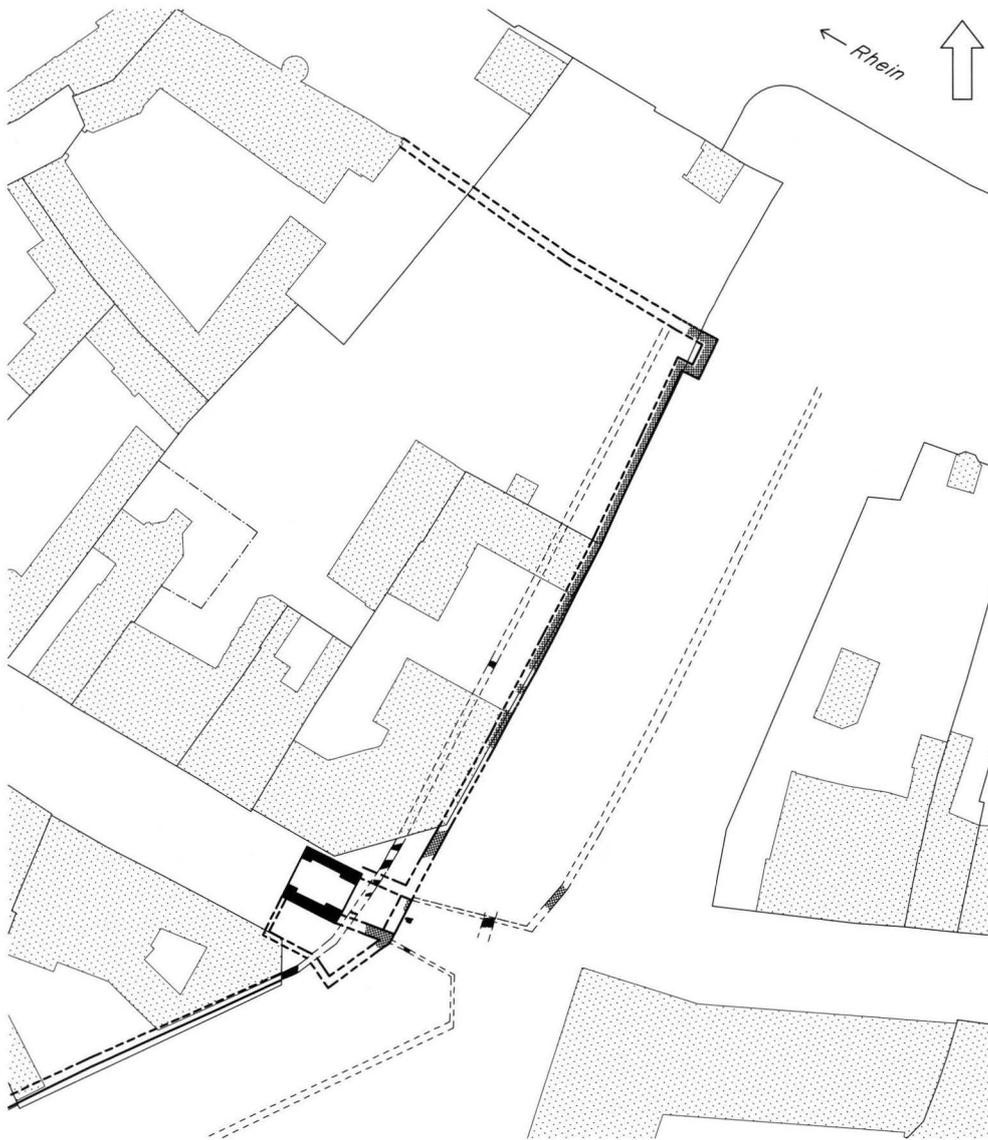


Abb. 19 a.

Abb. 19. Entwicklung der Stadtbefestigung im Bereich des Harzgrabens/St. Alban-Grabens. – Zeichnung: U. Schön. – Massstab 1:1000.

19 a. Verlauf der älteren Wehrmauer MR I mit vorgelagertem Wehrgraben und belassenem Erddamm im Bereich des Zuganges zum Münsterhügel (Torgasse). Heutige Überbauung punktgerastert.

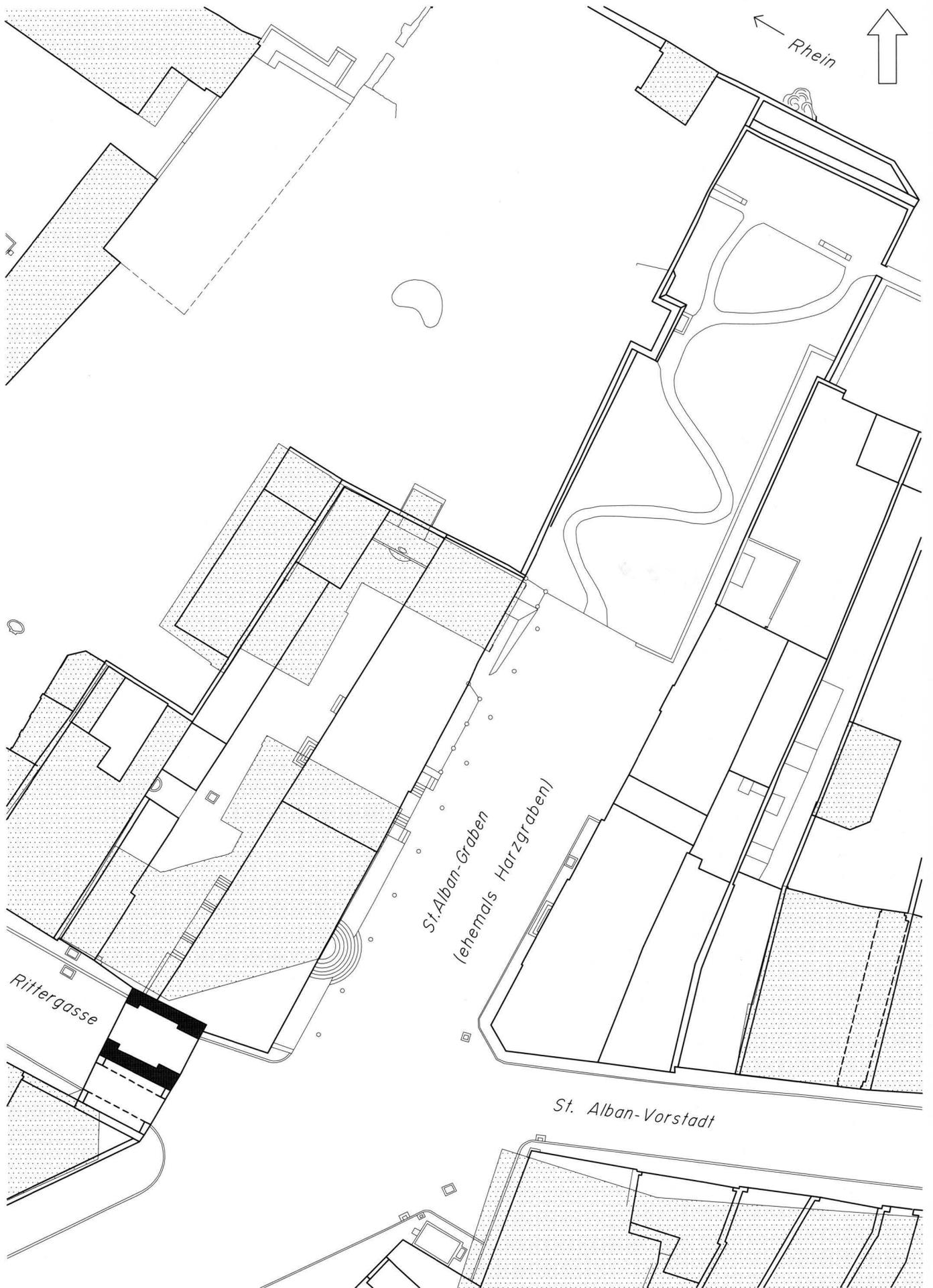


19 b. Bau des Kunostores und der Inneren Stadtmauer MR III mit Bastionen am Harzgraben und gegenüber der Einmündung des Vorstadtgrabens der inneren St. Alban-Vorstadt. Verbreiterung und Tieferlegung des Wehrgrabens, der mittels einer Holzbrücke mit Steinpfeilern überbrückt wurde. Heutige Überbauung punktgerastert.

Frühestens am Ende des 12., vielleicht aber erst im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts, wurde inwendig von MR I das Kunostor errichtet, das später mittels der einen Torvorhof bildenden Wangenmauern mit der neu erstellten MR III verbunden wurde (Abb. 19b). Das erstmals 1254 genannte Kunostor (später auch: St. Alban-Schwibbogen oder Bärenhaut) ist zuerst freistehend und hinter die Flucht sowohl der Wehrmauer MR I als auch der MR III zurückversetzt errichtet worden. Der Torturm ersetzte wohl eine ältere, sicher bescheidener gestaltete Toranlage, womöglich nur ein zweiflügliges Mauertor. Die beiden seitlichen, einen Vorhof auf dem stehengebliebenen Erddamm (in der Torgasse) einfassenden Wangenmauern zwischen Torturm und MR III bildeten erst sekundär die Verbindung zwischen neuer Wehrmauer MR III und Torturm¹⁰⁴. Die nördliche Wangenmauer war offenbar nur

wenig tief fundamentiert und bildete zusammen mit MR III später die Südostecke des „Deutschen Hauses“; die südliche Wangenmauer bildete gleichzeitig die Nordmauer des wie eine Bastion in den Graben vorgebauten späteren Turmwarthauses. Am Harzgraben und vor dem Kunostor wurde die neue Wehrmauer MR III in einem Abstand von rund 3,8 m vor der

19 c. Situation um 1871, kurz vor dem Bau der Wettsteinbrücke und der dazu erforderlichen Korrektur der äusseren Rittergasse. Überbauung nach den Plänen Robert Falkners, 1855/71; heutige Überbauung punktgerastert. – Massstab 1:500.



funktionslos gewordenen älteren MR I errichtet. Eine markante Eckbastion ohne weitere Turmgeschosse, der sogenannte „Harzgrabenturm“, bildete die Ecke der an der steilen Rheinhalde nach Nordwesten abwinkelnden und der Geländekante entlang in Richtung Münster führenden MR III. Inwiefern dieser Verlauf auch für die ältere Wehrmauer MR I zutraf, vermögen wir mangels Befunden nicht zu beurteilen. Bereits zum Zeitpunkt des Bestehens der als „Innere Stadtmauer“ bezeichneten Wehrmauer (MR III) bestand die ältere mittelalterliche Befestigung, zumindest östlich des Zuganges zum Münsterhügel, nicht mehr. Dass überhaupt Reste von MR I bis heute überdauert haben – bei den jüngsten Bodeneingriffen sind praktisch die letzten Zeugen davon entfernt worden – verdanken wir vermutlich dem Umstand, dass der Ausbau der Stadtbefestigung im Abschnitt Harzgraben, d.h. östlich des St. Alban-Schwibbogens, anlässlich des Ausbaues der Inneren Stadtbefestigung (MR III) nicht mehr so stark vorangetrieben worden war. Denn die in der Zwischenzeit jenseits des Harzgrabens entstandene innere St. Alban-Vorstadt verfügte, spätestens seit dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts, über eine eigene Ummauerung mit Schalentürmen, Toren und Wehrgraben. Die Vorstadt bot der Stadt bereits einen respektablen Schutz gegen das im übrigen gegen Südosten offene Feld¹⁰⁵. Die Vorstadtbefestigung mündete beim ehemaligen Burghof (Dufourstrasse 5, alte Nr. 1213), d.h. genau gegenüber dem Schwibbogen und der aus dem Mauerverlauf abwinkelnden Bastion von MR III, dem späteren „Turmwarthaus“, in den Wehrgraben der alten Civitas ein.

So, wie wir heute die Befundsituation am St. Alban-Graben westlich des Kunostores beurteilen, dürfte die ältere Wehrmauer MR I, vielleicht mit Ausnahme eines kurzen Abschnitts unmittelbar westlich des Kunostores, beim Bau von MR III vollständig abgebrochen und auf derselben Linie durch die neue, die Innere Stadtmauer (MR III) ersetzt worden sein. Gleichzeitig mit dem Bau dieser voluminöseren und zweifelsfrei auch höheren Mauer mit rückseitigem Wall wurde der vorgelagerte Graben beträchtlich tiefer gelegt und wohl auch entsprechend verbreitert.

Gehen wir davon aus, dass die Innere Stadtmauer MR III entlang des St. Alban-Grabens auf der Trasse der vorangegangenen Wehrmauer MR I gebaut wurde – und dies deuten einerseits die Mauerbefunde bei der Einmündung der Rittergasse in den St. Alban-Graben sowie andererseits Beobachtungen in einem Leitungsgarten im Garten des Ritterhofes an –, so können wir das Vorhandensein von Keramikscherben des 11./12. Jahrhunderts, die in einer Senke in der untersten mittelalterlichen Planierungsschicht (unter der zu MR III gehörenden Wallhinterschüttung) unter der ehemaligen Kutschendurchfahrt des Hauses „zur Domprobstei“ (heute Antikenmuseum) zum Vorschein kamen¹⁰⁶ (Abb. 15,3–21), auch dahingehend interpretieren, dass sie vor dem Bau und während des Bestehens der an dieser Stelle später vollständig abgebrochenen älteren Wehrmauer MR I abgelagert worden

sind¹⁰⁷. Unter diesem Blickwinkel liefern sie einen *Terminus post quem* für die jüngere Wehrmauer MR III. Im Laufe der Zeit, wohl vor allem nach dem Bau der Äusseren Stadtbefestigung in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, wurde der Wall entlang der Inneren Stadtmauer MR III allmählich überbaut. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts hatten die Deutschherren ihre Kommende inwendig der Stadt bis an MR III erweitern können. Das nach dem Stadtbrand von 1417 erneuerte „Deutsche Haus“ baute direkt an den St. Alban-Schwibbogen an. Im Abschnitt westlich des Kunostores hatte der Dompropst wohl schon im ausgehenden 12. Jahrhundert seinen Hof etwas von MR III zurückversetzt an der Böschung des Walles errichtet. Von hier aus verwaltete er die Domäne des Bischofs und des Domstiftes¹⁰⁸.

Die Verfüllung des St. Alban-Grabens ab 1784 bildete den Auftakt für die Umwandlung der Inneren Stadtbefestigung. Der untere Harzgraben wurde 1808 aufgefüllt und zur Terrasse umgewandelt. Um 1817 war der Innere Stadtgraben vollständig eingeebnet. Der Abbruch des Turmwarthauses beim St. Alban-Schwibbogen und die Errichtung einer zweiten Tordurchfahrt 1822 bildeten vorerst den Abschluss der Modifikationen an den Befestigungen. Die Planaufnahme Robert Falkners (Abb. 19c) gibt die Situation um 1871 wieder. Wenige Jahre später führte der Bau der ersten Wettsteinbrücke zu tiefgreifenden Veränderungen im Stadtbild, das sich uns in abgewandelter Form heute noch ähnlich präsentiert.

VI.2 Historische Quellen in neuem Licht

Kehren wir nochmals zurück zu den frühen Quellentexten, in denen erstmals von der Stadtmauer des 11. Jahrhunderts die Rede ist. Die kriegerischen Auseinandersetzungen Heinrichs IV. mit Rudolf von Rheinfelden, der 1057 von Kaiserin Agnes zum Herzog von Schwaben und 1077 von den papsttreuen Fürsten zum Gegenkönig ausgerufen worden war, dürften der unmittelbare Anlass zum Bau der im Gründungsbericht von St. Alban noch als „compagine murorum“ erwähnten Befestigung gewesen sein, mit der Bischof Burkhard die Stadt vor nächtlichen Überfällen („a nocturnis incursionibus“) schützen wollte¹⁰⁹. Rudolf von Rheinfelden verlor drei Jahre später, am 15. Oktober 1080, in der Schlacht an der Elster Krone und Leben¹¹⁰. Dass die Mauer mit dem Wehrgraben innerhalb dieser kurzen Zeitspanne fertig gestellt war, erscheint uns wenig plausibel. Wir gehen davon aus, dass der Bau der Befestigung, auch wenn sie nicht die Stärke der späteren Inneren Mauer erreichte, weitere Jahre in Anspruch nahm und vielleicht erst gegen 1100 abgeschlossen war¹¹¹.

Der auf 1102/03 datierten, nach Meinung des Palaeographen¹¹² möglicherweise erst später edierten Bischofsurkunde über den Besitzstand des Klosters St. Alban entnehmen wir, dass der Grundbesitz des Klosters „a muro civitatis usque ad pontem Birse“ – „von der Stadtmauer bis zur Birsbrücke“ reiche¹¹³. In die-

sem zweiten Text mit der Bestätigung von Besitz und Rechten des Klosters St. Alban durch Bischof Burkhard, der wie erwähnt – zwar nicht im Wortlaut, aber vielleicht ergänzt – in der vorliegenden Fassung möglicherweise erst gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts wirklich ausgefertigt wurde und mit einem (vielleicht gefälschten?) Siegel Bischof Burkhard's vorliegt¹¹⁴, wird die westliche Begrenzung des klösterlichen Grundbesitzes deutlich als „*murus civitatis*“ bezeichnet. Damit ist zweifellos die Wehrmauer der hochmittelalterlichen Bischofsstadt gemeint¹¹⁵. Diese Grenzlinie wird, um den Namen „Basel“ erweitert, nahezu gleichlautend auch in einer Urkunde von 1220/21 angeführt¹¹⁶. In der Mitte des 13. Jahrhunderts allerdings löst eine präzisierende Bezeichnung den bisher gängigen *Pasus* ab, denn anstelle der Stadtmauer wird von da an das mittlerweile gebaute Kunostor namentlich genannt: „*a porta Cvononis*“¹¹⁷.

Bis zur Entdeckung der älteren Befestigungsmauer MR I mit Wehrgraben bei der Einmündung der Rittergasse in den St. Alban-Graben konnte die allgemeinere Bezeichnung „*a muro civitatis*“ noch mit dem Stadtabschluss nördlich davon, auf der Höhe der Bäumleingasse, wo die antike Befestigungslinie mit vorgelagertem Graben verlief, und der hypothetischen Fortsetzung nach Westen bis an den Birsig in Zusammenhang gebracht werden¹¹⁸. In den jüngeren Textstellen aus der Mitte des 13. Jahrhunderts mit der Nennung des Kunostores ist aber unzweifelhaft die Mauerlinie der Inneren Stadtmauer MR III am St. Alban-Graben gemeint¹¹⁹. Auch in späteren Kundschaften wird das Kunostor wiederholt als Angelpunkt für die sich wiederholende Umschreibung des Rechtsbereiches des Priors von St. Alban und später der St. Alban-Vorstadt genannt¹²⁰. Die Überlegung, dass im Verlaufe des 12. Jahrhunderts der Südabschluss der Stadt von der antiken Befestigungslinie entlang der Bäumleingasse nach Südosten, an den St. Alban-Graben/Harzgraben, verschoben worden sein könnte und durch diese hypothetische Stadterweiterung das Kloster St. Alban (freiwillig oder unfreiwillig) auf den breiten dazwischenliegenden Landstreifen verzichtet hätte – der somit erst dann zu einem grösseren Teilgebiet seines Pfarrsprengels innerhalb der Stadt geworden wäre¹²¹ –, ohne dass dieser Vorgang in irgendeiner Form aktenkundig geworden wäre, verliert noch mehr an Wahrscheinlichkeit, wenn man sich vergegenwärtigt, mit welchem Beharrungsvermögen St. Alban in der Mitte des 13. Jahrhunderts im sogenannten Parochienstreit die Schmälerung seiner ihm innerhalb der Stadtmauern zustehenden Pfarreirechte¹²² durch das Domstift anfocht und diese Streitsache zuletzt bis an die römische Kurie zog. Nachdem Bischof Berthold nämlich dem Kloster St. Alban die offenbar zuvor erteilte Bewilligung zum Bau einer eigenen Kirche innerhalb der Stadtmauern, und zwar innerhalb der dem Kloster eigenen Parochie diesseits des Birsig, am 18. Januar 1256 wieder abgesprochen hatte¹²³ und St. Alban für den Verlust seiner Rechte innerhalb der Stadtmauern an das Domstift mit der Kirche von Kembs abgefunden werden sollte¹²⁴,

appellierte das Kloster beim apostolischen Stuhl Papst Alexanders IV. Der Streit endete schliesslich 1259 mit einem Schiedsspruch¹²⁵. Der Prior von St. Alban konnte damals zwar die Pfarreirechte innerhalb der Stadtmauern wahren, wie sie dem Kloster gemäss Verurkundung der Schenkungen durch Bischof Burkhard zustanden¹²⁶, musste im Gegenzug aber das Patronat über St. Theodor in Kleinbasel an das Domstift abtreten¹²⁷. – Vielleicht hatte St. Alban um 1250 dem Neubau des Franziskanerklosters „auf Allmend“¹²⁸ und vor allem der Barfüsserkirche zunächst und innerhalb der Stadtmauer „*intra muros civitatis*“¹²⁹ (und damit innerhalb seines eigenen Pfarrsprengels!) nur unter der Voraussetzung zugestimmt, dass ihm selbst die Erlaubnis der Errichtung einer Kirche mit Friedhof innerhalb der Stadt durch Bischof und Domstift erlaubt würde, wie aus dem Widerruf Bischof Bertholds geschlossen werden kann? Kurze Zeit später musste St. Alban auch hinnehmen, dass die Ulrichskapelle am Eingang zum bischöflichen *Castrum* – und damit ausserhalb des Rechtsanspruches des Klosters gelegen – durch Einverleibung der Pfarrkirche St. Margarethen in Binningen um 1260 von der Kapelle zur Pfarrkirche unter dem Dompropst als Kirchherrn erhoben wurde¹³⁰. Diese Kirche übernahm in der Folge jene Aufgaben, die eigentlich St. Alban innerhalb der Mauern und diesseits des Birsig zustanden. – Um 1287 konnte St. Alban, das selbst innerhalb der Mauern der Stadt keine Kirche bauen durfte, mit mehr Erfolg seine auf die Vergabungen Bischof Burkhard's zurückreichenden Pfarreirechte gegen die Interessen des Deutschen Ordens durchsetzen, damit seine Einkünfte innerhalb der Stadt nicht noch weiter geschmälert würden. Dieser Orden hatte seit 1268 am Eingang der Rittergasse einige Liegenschaften erworben und dort eine Kapelle eingerichtet. Bischof Peter Reich von Reichenstein und der Propst von Solothurn, Berthold von Rüthi, schlichteten den Streit zwischen St. Alban und dem (Land-) Komtur der Deutschordensprovinz Elsass-Burgund¹³¹. In dieser Urkunde wurden den Deutschherren zwar Sonderregelungen und -rechte eingeräumt, das Sagen allerdings blieb bei St. Alban¹³².

VI.3 Ausblick

Die oben geschilderten Episoden mögen darlegen, dass eine Gebietsabtretung von Klosterbesitz der genannten Dimension zwischen Bäumleingasse und St. Alban-Graben sich in der einen oder andern Urkunde des St. Alban Klosters oder des Domstiftes niedergeschlagen haben müsste. Wir werten dies jedenfalls als ein weiteres Argument dafür, dass nicht erst die Innere Stadtmauer am St. Alban-Graben die Trennlinie zwischen der Grundherrschaft des Klosters St. Alban und der bischöflichen *Civitas* bildete, sondern dass hier bereits der ältere, Bischof Burkhard zuzuschreibende „*murus civitatis*“ entlangführte. Damit stehen wir vor der Frage, wo die Fortsetzung der älteren Wehrmauer MR I in Richtung Birsig verlief. Sie dürfte auch hier, wie schon bei den Abschnitten links

des Birsig, wo die Mauer entlang der natürlich vorgegebenen Geländekante oder dieser gar vorgelagert (Nadelberg/Rosshofareal) verlief, am St. Alban-Graben entlang der natürlichen Geländekante bis zum Steinenberg weitergeführt haben. Sicher verlief sie genau so wenig auf halber Höhe des leicht stadteinwärts geneigten Hanges im Bereich der oberen Freien Strasse, wie dies früher fälschlich für den linken Birsigtalhang der Unterstadt in Betracht gezogen worden war¹³³. Doch damit begeben wir uns bereits auf das weite Feld möglicher Spekulationen. Der aus dem Verlauf der Inneren Stadtmauer MR III – wie der St. Alban-Schwibbogen – nach Norden zurückversetzte Aeschenschwibbogen, der bis 1841 am Eingang der Freien Strasse stand, ist wohl ebenfalls wenig hinter der hypothetischen älteren Wehrmauer errichtet worden. Deren Verlauf möchten wir folglich südlich davor ergänzen und in Analogie zum Befund beim Kunostor für die ältere MR I ebenfalls einen Erddamm als Zufahrtsweg zur Stadt postulieren, der den Graben unterbrach. Bei der markanten Südecke der Inneren Stadtbefestigung, d.h. beim Zusammentreffen der beiden Grabenabschnitte (St. Alban-Graben und Steinenberg) kann der Verlauf der älteren Wehrmauer nur wieder hypothetisch angenommen werden, und zwar wohl auf derselben Linie wie die Innere Stadtmauer. Ob sie vollständig ersetzt, zum Teil unterfangen oder die neue Mauer abschnittsweise davorgemauert worden ist, wird man kaum je nachweisen können. An dieser Stelle haben Neubauten im 19. und 20. Jahrhundert die Bausubstanz vollständig verändert. Aufgrund älterer Stadtansichten gewinnt man aber den Eindruck, dass an dieser Stelle zumindest – ähnlich wie auf dem jenseits des Birsig liegenden Leonhardskirchhügel¹³⁴ – ein starker rechteckiger Wehrturm gestanden haben könnte, der bereits zur älteren Wehrmauer gehörte und vielleicht im ehemaligen Schildhof am oberen Steinenberg aufgegangen ist¹³⁵. Hier wollen wir jedoch unsere Betrachtung schliessen und auf weitere Hypothesen verzichten. Aufgrund der neuen Befunde am Harzgraben, im Bereich des St. Alban-Schwibbogens und am St. Alban-Graben sowie der Neubeurteilung zeitgenössischer Texte halten wir es, um es mit den Worten Peter Ochs' auszudrücken, „für ziemlich erwiesen“¹³⁶, dass die Stadt Bischof Burkhardts mit Ausnahme der noch nicht meliorierten Birsigniederung unterhalb des Leonhardsberges und am heutigen Barfüsserplatz bereits von einer auf der Trasse der späteren Inneren Stadtbefestigung verlaufenden älteren Befestigung umschlossen war.

VII. Häufiger zitierte Literatur

d'Aujourd'hui 1987

Rolf d'Aujourd'hui, „Zur Entwicklung der hochmittelalterlichen Stadtbefestigung östlich des Birsigs, zwischen Barfüsserplatz und Rittergasse“, BZ 87, 1987, 234–265.

d'Aujourd'hui 1990a

Rolf d'Aujourd'hui, „Mittelalterliche Stadtmauern im Teufelhof – eine archäologische Informationsstelle am Leonhardsgraben 47“, Basler Stadtbuch 1989, 156–163.

d'Aujourd'hui 1990b

Rolf d'Aujourd'hui, „Basel, Leonhardsgraben 47: Eine Informationsstelle über die mittelalterliche Stadtbefestigung im Teufelhof“, Unsere Kunstdenkmäler 41, 1990.2, 169–180.

d'Aujourd'hui/Eichin 1988

Rolf d'Aujourd'hui und Hansjörg Eichin, „Renovation des Casinos am Steinenberg – Hinweise auf die Stadtbefestigung und die Entwicklung der Bebauung“, JbAB 1988, 41–59.

d'Aujourd'hui/Helmig 1983

Rolf d'Aujourd'hui und Guido Helmig, „Die Burkhardtsche Stadtmauer aus der Zeit um 1100“, BZ 83, 1983, 353–365.

Bernoulli 1917

August Bernoulli, „Basels Mauern und Stadterweiterungen im Mittelalter“, BZ 16, 1917, 56.

BUB

Urkundenbuch der Stadt Basel, Bde. 1–11, Basel 1890–1910.

Fechter 1856

Daniel A. Fechter, „Topographie mit Berücksichtigung der Cultur- und Sittengeschichte“, in: Basel im 14. Jahrhundert, 1–146, Basel 1856.

Heusler 1916

Andreas Heusler, Geschichte der Stadt Basel, Basel 1916.

Moosbrugger 1968

Rudolf Moosbrugger-Leu, „Der archäologische Befund“, („Die Ausgrabungen in der St. Leonhardskirche zu Basel“), BZ 68, 1968, 11–56.

Rippmann 1987

Dorothee Rippmann u.a., Basel-Barfüsserkerche, Grabungen 1975–1977, SBKAM, Bd. 13, Olten 1987.

Scarpattetti 1974

Beat von Scarpattetti, Die Kirche und das Augustinerchorherrenstift St. Leonhard in Basel, Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 131, 25, Basel 1974.

Trouillat

Joseph Trouillat, Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle, T. I–V, Porrentruy 1852–1867.

Wackernagel GSB

Rudolf Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, Bde. 1–3, Basel 1907–1923.

Anmerkungen

¹ Wir danken den Vertretern des Ingenieurbüros Aegerter & Dr. Bosshardt unter der Oberbauleitung von Herrn G. Schillinger sowie den Verantwortlichen des Tiefbauamtes, den Herren P. Fischer und O. Mlodzik, und der verschiedenen beteiligten Werke für die gute Zusammenarbeit. Besonderen Dank schulden wir auch der örtlichen Bauleitung für den Brückenbau, Herrn Ingenieur Weiss, und der Bauleitung für die Umgebungsarbeiten unter Herrn HP. Rieder (Eglin & Ristic AG), der Unternehmung Helfenstein & Natterer und deren Bauführer Meyer sowie dem Polier Müller.

² Die folgenden Fundstellen wurden im Zusammenhang mit der vorliegenden Berichterstattung berücksichtigt: Luftgässlein (A), 1958/8; Rittergasse 24/35 (A), 1968/22; Rittergasse EW (A), 1979/25; Rittergasse (A), 1983/21; St. Alban-Vorstadt (A), 1983/22; Rittergasse 35 (A), 1984/19; St. Alban-Graben (A), 1986/10; Rittergasse 17, 1988/6; Rittergasse 24 (A), 1989/11; St. Alban-Graben (A), 1991/16; Wettsteinbrücke, 1992/2; Rittergasse 35, 1994/28; Rittergasse 20, 1995/15.

³ Der Name geht wohl zurück auf die hier getätigte Fabrikation von Harzringen. Der Name taucht u.W. erstmals in den 1580er Jahren auf. Wir führen als Beleg eine aus dem Jahre 1623 stammende „supplicatio“ von Theodor Burckhardt an (StABS: Bauakten M1, 10.5.1643): „Ao 1623 ist der innere Stadtgraben an dem Teutschen Hauss aus Befehl der Obrigkeit meinem Schwager Ulman Ulrich angetragen worden, er hat den verwahrlosten Graben um den gebührenden Zins übernommen und viel darauf verwendet; ebenso ich nach seinem Tode. Wir hoffen dereinst den Nutzen zu ernten, haben uns aber darin getäuscht. Es werden in dem Graben zum öftern Harzringe gemacht, alles bei offener Thür, so dass jedermann hineinlaufen kann. Ich vernehme, dass man mit dem Graben jetzt sogar eine Aenderung vornehmen will, wodurch mir meine aufgewandten Auslagen verloren gehen würden. Ich ersuche, das zu unterlassen. Was das Orth anbelangen thuat, ab wo daß Geschütz oder Stäcklin gegen dem Rhein steht, ist solches absönderlich mit einer Mauren und beschlüssigen Thüren von dem Graben unterschieden, wie auch ein Hauß darin die Harzring verwahrlich aufbehalten werden, da diejenigen hierzu verordneten Persohnen die Schlüssel darzu haben können.“

⁴ Peter Ochs, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, Bd. 1, 245, Berlin/Leipzig 1786.

⁵ BUB, Bd. 1, 1890, 8 ff. Nr. 14 („... murorum compagine ...“) und 11 ff.; Solothurner Urkundenbuch, Bd. 1 (Bearb. A. Kocher), Solothurn 1952, 25 ff. Nr. 24. – BUB, Bd. 1, 1890, Nr. 15, bes. 14 Z. 40 („... a muro civitatis ...“); Solothurner Urkundenbuch, Bd. 1 (Bearb. A. Kocher), Solothurn 1952, 27 ff. Nr. 25, bes. 29 Z. 4.

⁶ Fechter 1856, 98 f. sowie Planbeilage (mutmassliche vorburckhardtzeitliche Wehrlinie gepunktet, die vermeintliche Burckhardsche Mauer auf der Trasse der Inneren Stadtmauer gestrichpunktet). – Danach wohl auch Wilhelm Vischer-Heusler, Das Karthäuser Kloster und die Bürgerschaft von Basel, 51. BNjbl., Basel 1873, 9. Desgleichen Al-

bert Burckhardt, „Basels Baugeschichte im Mittelalter“, Basler Jahrbuch 1885, 283–306, bes. 289 f. Heinrich Boos, Geschichte der Stadt Basel im Mittelalter, Bd. 1, 24, Basel 1877.

⁷ Rudolf Wackernagel, Die Stadt Basel im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert, 71. BNjbl. 1893, Basel 1892 (sic), 4.

⁸ Wackernagel GSB, Bd. 1, 136: „Zu Beginn des zwölften Jahrhunderts war dieses Gebiet von St. Leonhard noch unstädtisch, Allmend vor der Mauer. Seine Ummauerung wird zuerst im Jahre 1206 bezeugt.“

⁹ Gründungsbericht von St. Leonhard: Trouillat, T. II, 2 Nr. 2. – BUB, Bd. 1, 1890, 17 Nr. 21: mit Korrekturen Rudolf Wackernagels zu Trouillats Lesung. – Wackernagel GSB, Bd. 1, 134. – Bernoulli, 1917, 56. – Kritik an der Anmerkung Wackernagels bei Scarpattetti 1974, 25, bes. 43 ff. und 47 f.; dort ist auch erstmals der vollständige Urkundentext des Cartulars von 1295 abgedruckt (S. 377 f.). – François Maurer ist 1961 schon aufgefallen, dass sich im Cartular nirgends ein Hinweis darauf findet, „ob der Hügel innerhalb oder ausserhalb der Mauern der Stadt gelegen habe“; KDM BS, Bd. 4, 1961, 147 Anm. 1. Es scheint sich bei Wackernagels Angabe um einen „e silentio-Schluss“ zu handeln.

¹⁰ Scarpattetti 1974, bes. 43–48.

¹¹ BUB, Bd. 1, 1890, 52 f. Nrn. 72 und 73 (StABS, Kirchenarchiv, Leonh. Urk. Nrn. 3 und 4). – François Maurer in: KDM BS, Bd. 4, 1961, 148 (Bischof Lütold bestätigt dem Stift das Recht der Sakramentsverwaltung und der Seelsorge), 154 Anm. 3: „... coenobio sanctorum Bartholomaei et Leonardi *infra muros civitatis ... sito ...*“

¹² Die Datierung der Inneren Stadtmauer in den Zeitraum „vor 1206“ geht offenbar zurück auf Karl Stehlin, und zwar auf dessen „Legende zum Stadtplan“ (Basel um das Jahr 1290), die in BUB, Bd. 2, 1893, 519 ff. abgedruckt ist. Die weiteren dort angeführten Angaben können gleichermassen sowohl die Burckhardsche als auch die Innere Stadtmauer betreffen.

¹³ Wackernagel GBS, Bd. 1, 135.

¹⁴ Scarpattetti 1974, 44, 99, 377.

¹⁵ Scarpattetti 1974, 55 ff. – Scarpattetti grenzt hier den angegebenen möglichen Zeitraum der Kirchengründung (1060–1082) noch mehr ein auf die Zeit vor dem ausbrechenden Krieg zwischen Kaiser Heinrich IV. und Graf Rudolf von Rheinfelden, d.h. in die 60er und frühen 70er Jahre des 11. Jh.

¹⁶ Wackernagel GBS, Bd. 1, 51: „Der früheste Mauerbau ausserhalb des alten Kastells war die Mauer des elften Jahrhunderts, aufgeführt durch Bischof Burchard. ... Sie zog sich dem Birsig nach; ihre Richtung vom Birsig zum Rheine zeigt höchst wahrscheinlich heute die Bäumleingasse ...“ – Zum Birsig als Grenze des Schultheissenbezirkes bezüglich des Martinszinses (nach Wackernagel, ebda. 59 f. ist dies kein Bodenzins, sondern eine Abgabe für gewährten Schutz! Andreas Heusler, Verfassungsgeschichte der Stadt Basel im Mittelalter, Basel 1860, 47 ff. vertrat eine gegenteilige Auffassung), Pfarreigrenze von St. Alban innerhalb der Stadt „sicut fluvius Birsicus determinat“: BUB, Bd. 1, 1890, 14 Z. 24 (Verbriefung der Schenkungen Bischof Burckhards an das Kloster St. Alban). – Johannes Bernoulli, „Die Kirchgemeinden Basels vor der Reformation“, Basler Jahrbuch 1894, 220–243, bes. 227.

¹⁷ Wackernagel GBS, Bd. 1, 11 (608: Anm. zu S. 11): „Die murorum compagine, das Mauergefüge, womit er [Bischof Burckhard] Basel vor Feindesgewalt sicherte, waren die Ummauerung der Unterstadt“.

¹⁸ Heusler 1916, 8 f. und Falltafel nach S. 64 mit Matthäus Merians Ansicht Basels von Südwesten (Deckblatt).

¹⁹ Bernoulli 1917, 56–85, bes. 60 ff. und Tafel 1; ders., „Zur Stadtmauer Bischof Burckhards“, BZ 17, 1918, 387. – Den Südabschluss möchte Bernoulli auf der Pfarreigrenze zwischen den Kirchsprengeln von St. Martin und St. Alban sehen, eine Auffassung, die er der Arbeit von Johannes Bernoulli, wie Anm. 16, 220–243, bes. 225 entnahm.

²⁰ Gottlieb Burckhardt, Basler Heimatkunde, Bd. II: Die Stadt Basel und ihre Nachbarstädte, 120 ff., Basel 1927.

²¹ Walter V. Eichenberger, *Aus der Siedelungs- und Verkehrsgeschichte Basels*, 112. BNjbl., Basel 1934, 19 Abb. 19; 24 Abb. 22; beso. 26 ff. – Rudolf Kaufmann, *Die bauliche Entwicklung der Stadt Basel*, 126. BNjbl., Basel 1948, 29 ff. mit Abb. 1 (auf Seite 14). – Rudolf Massini, *Das Bistum Basel zur Zeit des Investiturstreites*, Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 24, beso. 135 f., Basel 1946.

²² Christian A. Müller, *Die Basler Stadtbefestigungen*, 133. BNjbl., Basel 1955, 17–23.

²³ Ludwig Berger, *Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel*, Basel 1963, 94 ff.

²⁴ François Maurer-Kuhn, „Das Kloster und die Pfarrkirche St. Leonhard“, *KDM BS*, Bd. 4, 1961, 264 f.

²⁵ *KDM BS*, Bd. 4, 1961, 147; 154; 263 ff. – Moosbrugger 1968, 11–56, beso. 11–16. – Scarpatetti 1974, 23; 35 ff.

²⁶ Rudolf Moosbrugger-Leu, *BZ* 64, 1964, XLI–XLIII. – Moosbrugger 1968, 11–56 sowie Tafeln 1–16 und Faltpäne 1 und 2. Moosbrugger war damals der Auffassung, dass die Burkhardtsche Befestigung kaum als Ummauerung der Talstadt, sondern eher des Münsterhügels und seiner Talhänge aufzufassen sei (ebda. 16 Anm. 6). – Scarpatetti 1974, 36 f. wägt mehr ab und spricht bereits von „Teil einer Stadtmauer aus der Zeit vor der Ummauerung um 1200 oder aber einer Befestigungsanlage“ und referiert in der Folge die erwogene Möglichkeit einer polyzentrischen Entwicklung der mittelalterlichen Stadt (ebda. 37, Anm. 91 mit Hinweis auf Moosbrugger 1968, 13–16).

²⁷ Überblick über den Forschungsstand um 1974 bei Fritz Meier, *Basler Heimatgeschichte*, Basel⁹1974, 57–64 mit Plan Nr. 4. – François Maurer, *KDM BS*, Bd. 5, 1966, 27 f. spricht bei der Lagebeschreibung der Peterskirche erstmals von einem befestigten bastionsähnlichen Kirchenareal, das in einem Zusammenhang mit den Burkhardtschen Befestigungen gesehen werden könnte und überträgt diesen Vergleich auf den Komplex „St. Leonhard/Wildeck“. – Moosbrugger 1968, 13 f. beso. Anm. 4.

²⁸ Rolf d' Aujourd'hui und Guido Helmig, „Leonhardsgraben 43, 1982/25“, *BZ* 83, 1983, 250–270. – d'Aujourd'hui/Helmig 1983, 353–365. – Rolf d'Aujourd'hui und Peter Thommen, „Petersgraben 9/11, 1981/43“, *BZ* 83, 1983, 271–285. – Frühere Forscher wie Rudolf Laur-Belart oder Rudolf Moosbrugger-Leu waren zwar auch schon auf Abschnitte dieser Mauer gestossen, hatten sie aber nicht als solche erkannt.

²⁹ Trouillat, T. II, 1854, Nr. 124: 1266 „... supra castrum penes ecclesiam nostram maiorem ...“ – BUB, Bd. 2, 1893, 8 Nr. 11: 1268 „castrum“ als Synonym von „atrium“ für den Ausstellungsort (Münsterplatz) der angeführten Urkunde. – BUB, Bd. 3, 1896, Nr. 326: Synodalstatuten des Bischof Peter von Aspelt von 1297: Umschreibung des Immunitätsbezirkes und damit der Ausdehnung des „castrum sive atrium“. – Vgl. auch Ludwig Berger-Haas, „Spätromisches Castrum und bischöflicher Immunitätsbezirk“, *BZ* 65/2, 1965, 157–163.

³⁰ Zuletzt Christoph Matt und Christian Bing, „Die archäologischen Untersuchungen im Bereich des Energieleitungstunnels (ELT) Gerbergasse–Barfüsserplatz–Steinenberg, 1991/2“, *JbAB* 1992, 85–105, beso. 97 f.

³¹ Barfüsserplatz 7 (Barfüsserkirche), 1975/6: Einträge von R. Moosbrugger im Grabungstagebuch vom 20.5./25.5./3.6.1976.

³² Streitgasse 3/Barfüsserplatz, 1978/39: *BZ* 79, 1979, 277 f. u. 279 Abb. 10. – *BZ* 82, 1982, 259, 261 u. 64 Abb. 23. – *AS* 8, 1985.2, 101–108. – *JbAB* 1988, 98–105.

³³ R. Moosbrugger-Leu, „Streitgasse 3/Barfüssergasse (1978/39), Barfüsserplatz“, *BZ* 79, 1979, 277 ff. mit Abb. 10: „älterer Verlauf der inneren Stadtmauer“. – Betreffend Korrektur des Mauerverlaufs und deren Interpretation: R. Moosbrugger-Leu, „Streitgasse 3/Barfüssergasse, Barfüsserplatz, 1978/39“, *BZ* 82, 1982, 259 ff. mit Abb. 23: dort mittlerweile als „älteste Stadtmauer im Bereich der Barfüsserkirche“ bezeichnet. Vgl. auch R. Moosbrugger-Leu, „Die Ausgrabungen in der Barfüsserkirche“, *Basler Stadtbuch* 1981, 33–38: hier

wird der Mauerzug als Abschnitt der Burkhardtschen Befestigung angesprochen.

³⁴ Dorothee Rippmann, „Die Ausgrabungen in der Barfüsserkirche“, *BZ* 77, 1977, 230–247, beso. 235 f. und 244 f. – Rippmann 1987, 54 Abb. 25 (M 76, 120 und 31). – Eine andere zeitliche Einstufung dieses Mauerabschnittes vertritt Rolf d'Aujourd'hui 1990a, 161, speziell Anm. 12 und 13.

³⁵ d'Aujourd'hui/Eichin 1988, 41–59, beso. 48 ff. – Matt/Bing, wie Anm. 30, sprechen sich nach ihren Untersuchungen am ELT-Gerbergasse, die allerdings bezüglich der Burkhardtschen Wehrlinie einen Negativbefund erbrachten, für eine Überquerung des Birsig an dieser Stelle aus. – Siehe auch R. Moosbrugger-Leu, wie Anm. 33.

³⁶ BUB, Bd. 3, 1896, 353 f., Nachträge Nrn. 29 und 30. – Rippmann 1987, 277. – Weite Bereiche im Süden und Westen der damaligen Stadt, ausserhalb der Mauern, wurden übrigens im Hochmittelalter als Allmend bezeichnet, so auch die Grundstücke, auf denen das Stift St. Leonhard und das Kloster an den Steinen erbaut wurden; Wackernagel GBS, Bd. 1, 51 f. sowie Anmerkungen 611.

³⁷ d'Aujourd'hui 1987, beso. 251. d'Aujourd'hui/Eichin 1988, 41–59, beso. 49 ff. – Das Autorenkollektiv F. Hartmann, P. Lavicka, D. Rippmann, J. Tauber greift in seiner Darstellung „Die salische Stadt – ein Idealbild“ eine Sicht auf – hier spezifisch bezüglich der Stadtbefestigung des 11. Jh. –, die auf nicht unwidersprochen gebliebene archäologische Resultate zurückgeht, und bildet den Verlauf dieser Stadtmauer gemäss Vorgaben nach Rippmann 1987, 105 Abb. 106 ab; in: Horst W. Böhme (Hrsg.), *Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit in den südlichen Landschaften des Reiches (Teil 2)*, 177–194, beso. 190 ff., *Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums*, Bd. 28, Sigmaringen 1991.

³⁸ Guido Helmig, „Schaufenster in die Stadtgeschichte“, *Basler Stadtbuch* 1988, 255–268. – Ders., „Vorbericht über die Ausgrabungen in der ehemaligen Dompropstei – Antikenmuseum“, *BZ* 86/2, 1986, 220–231.

³⁹ Eintrag von der Hand des Ratschreibers Wernher von Birkenhof im *Röten Buch*, fol. 251. *Chronikalien der Ratsbücher 1356–1548*, *Basler Chroniken*, Bd. 4, 1890, 17 Z.4 f.: „ouch viel der burggrabe an vil stetten in“.

⁴⁰ Bittere Erfahrungen hatten beispielsweise am 26. Februar 1376 die Basler Bürger anlässlich der sogenannten „Bösen Fasnacht“ gemacht. Damals hatten österreichische Reiter auf dem Münsterplatz einen Tumult ausgelöst, bei dem viele Ritter und Anhänger Herzog Leopolds erschlagen oder gefangen worden waren. Dabei wurde erkannt, wie gefährlich Reiter bei einem Überfall in der Innenstadt sein konnten. Um dieser Gefahr in Zukunft vorzubeugen, wurden an neuralgischen Stellen Ketten zur Abriegelung enger Gassen angebracht (z.B. noch heute unten am Schlüsselberg erhalten), die Reitern im Alarmfall das Vordringen in die Stadt verunmöglichten, aber den Fusstruppen den Zugang zum Sammelplatz auf dem Kornmarkt ohne Behinderung erlaubten. Auch wurden nachts noch immer auch die Inneren Stadttore geschlossen.

⁴¹ d'Aujourd'hui 1990a, 156–163. – d'Aujourd'hui 1990b, 169–180.

⁴² d'Aujourd'hui/Helmig 1983, 262 f. mit Abb. 24.

⁴³ Zur Frage der erst sekundär angebauten Schalentürme vgl. Christoph Matt, „Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen am Petersgraben und die Quartiere hinter der Stadtmauer“, *JbAB* 1988, 60–97, beso. 68.

⁴⁴ Ob vielleicht auch auf der Feldseite Aushub aus dem Stadtgraben deponiert wurde, ist bisher nicht untersucht worden.

⁴⁵ Diese Situation konnte bisher einzig am Leonhardsgraben 43 in dieser Deutlichkeit beobachtet werden. – d'Aujourd'hui/Helmig, wie Anm. 28, 264 Abb. 25 (Horizont VI); 268. – d'Aujourd'hui/Helmig 1983, 362.

⁴⁶ Rippmann 1987, 121–138. – d'Aujourd'hui 1987, 234–265.

⁴⁷ Moritz Ginsburger, „Die Juden in Basel“, *BZ* 8, 1909, 315–436; beso. 336 f.

- ⁴⁸ Zu den historisch überlieferten zahlreichen (jüngeren) Birsighochwassern vgl. Paul Kölner, *Der Birsig in Basels Geschichte und Stadtbild*, Basel 1930, bes. 19 ff.
- ⁴⁹ Matt/Bing, wie Anm. 30, 85–105, bes. 95 f. – Christoph Matt, „Ein Tunnel ins Mittelalter, Archäologie und Energieleitungstunnel (ELT)“, *Basler Stadtbuch* 1992, 235–240. Zweitabdruck in: *Jurablätter* 8 (55. Jg.), 1993, 120–125.
- ⁵⁰ Mit dieser Massnahme wurde allerdings nur bedingt ein Schutz vor Birsighochwassern innerhalb der Stadt erreicht, wie eine für das Jahr 1339, also nach dem Bau des erwähnten Wehrmauerabschnittes, überlieferte Überschwemmung bezeugt, wobei der „Kirchhof zu Barfüssern“ aufgerissen und die Toten aus den Gräbern weggeschwemmt worden sein sollen. Paul Kölner, wie Anm. 48, 19.
- ⁵¹ Rippmann 1987, 121 ff. mit Abb. 98 und 99. – d’Aujourd’hui/Eichin 1988, 41–59. – Rolf d’Aujourd’hui (mit einem Beitrag von Guido Helmig), „Kanton Basel-Stadt“, in: *Stadt- und Landmauern*, Bd. 2, 46 und bes. Anm. 18, Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich, Bd. 15.2, Zürich 1996. – Vgl. auch Hartmann u.a., wie Anm. 37.
- ⁵² Guido Helmig, „Rittergasse 35 (A), 1984/19“, *BZ* 85, 1985, 248–250. – Helmig, wie Anm. 38.
- ⁵³ Vgl. den Plan im StABS: Planarchiv, B3, 26.
- ⁵⁴ Die Ecke des Wehrturmes am Leonhardsgraben 47 (2. Hälfte 12. Jh.) ist ähnlich gebaut; vgl. Rolf d’Aujourd’hui und Christian Bing, „Hochmittelalterliche Stadtbefestigung und Entwicklung der Bebauung zwischen Leonhardsgraben und Spalenvorstadt/Heuberg“, *BZ* 88, 1988, 286 Abb. 51.
- ⁵⁵ Guido Helmig, „Beobachtungen an der Rheinterrasse des Ramsteinerhofes, Rittergasse 17, 1988/6 – Überlegungen zur mittelalterlichen Befestigung der Rheinhalde entlang der äusseren Rittergasse“, *JbAB* 1988, 25–30.
- ⁵⁶ Siehe dazu vor allem die Matthäus Merian zugeschriebene Ansicht der „Mehreren Stadt Basel“ und deren mutmassliche Umsetzung auf dem Stich „Basilea“ sowie auch den verkleinerten Vogelschauplan Basels in seiner „*Topographia Helvetiae, Rhetiae et Valesiae*“ (1642) und die Rheinufersicht Emanuel Büchels von 1738. Ausschnitte aus den entsprechenden Abbildungen finden sich in *JbAB* 1988 (wie Anm. 55), 28 f.
- ⁵⁷ Rudolf Moosbrugger, „Der Seitengraben“, in: Andres Furger-Gunti und Rudolf Moosbrugger, „Die Grabungen in den beiden Turnhallen an der Rittergasse 5“, *BZ* 71, 1972, 411 f. – Ders., „Areal Bischofshof, Rittergasse 5“, *BZ* 73, 1973, 265–289, bes. 266 ff.
- ⁵⁸ Karl Stehlin, *Baugeschichte des Basler Münsters*, Basel 1895, 5 f.; 247 f. Stehlin hält die „*maenia civitatis nostrae Basiliensis*“ für den Ostabschluss des älteren Kreuzganges bzw. der Grossen Halle, die 1362 als Begrenzung der Schenkung Bischof Johann Senn’s von Münsingen genannt wurde und vermutet diese „Befestigungsmauer“ unter der Bogenreihe dieser Halle. Das in der Schenkung genannte Areal endet „... muro proximo versus Rhenum, qui murus dicitur esse maenia civitatis nostrae Basiliensis ...“ – Zur Interpretation als mutmassliche Fortsetzung der spätrömischen Kastellmauer siehe: Rudolf Fellmann, *Basel in römischer Zeit*, Basel 1955, 49 ff.; Rudolf Moosbrugger-Leu, „Die Pfalzgrabung 1965“, *BZ* 65/2, 1965, XXIV–XLVI.
- ⁵⁹ Absichtserklärung des Bauamtes zum Mauerbau vom 16. April 1675: StABS, Bau Z 24; Vergabe der Arbeiten im April 1676: StABS, Bau Z 28.
- ⁶⁰ Der bis zur Dachunterkante des „Deutschen Hauses“ reichende Anbau ist auf der Matthäus Merian zugeschriebenen Ansicht des Grossbasler Rheinufers sowie auf den Vogelschauplänen von 1615/1617 noch deutlich erkennbar, war aber offenbar bereits im 19. Jh. nicht mehr vorhanden. Vgl. Helmig, wie Anm. 55, 28 Abb. 5 und 6.
- ⁶¹ StABS: Klosterarchiv, Deutschherren B 2, S. 1. – Christian Wurstisen, „Beschreibung des Basler Münsters und seiner Umgebungen“, *Beiträge zur vaterländischen Geschichte*, N.F., Bd. 2, Basel 1888, 520: „Nachmalen, anno 1317, schencket ihnen fr. Sophia von Keiserstul, herr Johan Kuchimeisters ritters gemahel, mit Gotfriden von Eptingen, genant Bitterlin, ihrem vogt, den hof Keiserstul neben Chunen thurn, so jetz das ritterhaus ist.“ – Zum Stadtbrand: Gottlieb Studer (Hrsg.), *Die Berner Chronik des Conrad Justinger*, Bern 1871, 284: „... zem tütschen husse beleib nüt“.
- ⁶² Kardinal Julianus Cesarini und nach ihm Kardinal Ludwig Aleman, der Erzbischof von Arles, hatten hier während des Basler Konzils zeitweilig residiert. Nachweise bei C.H. Baer, „Kapelle und Haus des Deutschordens“, *KDM BS*, Bd. 4, 1941, 320 Anm. 6.
- ⁶³ Gemäss der Verkaufsurkunde der Deutschordenskommande des Jahres 1805 an Johann Jakob Vischer-Staehelin wird in der Aufzählung der Gebäulichkeiten auch ein „Gelieger (Fassunterbau) im grösseren Teutschen Keller“ genannt, sodass auch von einem zweifeln kleineren Keller ausgegangen werden kann. – Fritz Vischer, *Der Hohenfirstenhof in Basel*, Basel 1923, 48. C.H. Baer, *KDM BS*, Bd. 4, 1941, 322. Fritz Vischer-Ehinger, *Die Familie Vischer in Colmar und Basel*, Basel 1933, 219 ff.
- ⁶⁴ Vgl. dazu Rudolf Riggensbach, „Schmuck der Mauern und Tore“, *KDM BS*, Bd. 1, ²1971, 202 f. (Abb. 131) mit Anm. 1; dort Hinweise auf die Legende in Theodor Zwingers *Methodus apodemica*, Basel 1577, 199 und in Christian Wurstisens *Epitome Historiae Basiliensis*, Basel 1577, 130: „Postremam denique (sc. portam), ubi amplissima domus militum Teutonicorum Mariae ordinis Hierosolymitani, Chunioniam vocavere, a conditore forsan, cuius effigiem laqueo collum cingente, ostendat, referente vulgo, divitem eum capitis supplicio afficiendum, structura eius vitam redemisse“.
- ⁶⁵ *BUB*, Bd. 1, 1890, 201 f., Nr. 277 Z. 40: erste urkundliche Erwähnung um 1254. Frau Lieba und ihre Kinder verkaufen einen Teil der Liegenschaft in der Ulrichsgasse (= spätere Rittergasse), die sie vom Domstift zu Lehen tragen, an Werner von Veseneck: „... domum sitam in vico sancti Volrici prope Chunontor cum sua area retro eam sita ac aliam domunculam cum orto sibi contiguo ad nos iure proprietatis ...“
- ⁶⁶ Gedruckte Quellen zur Geschichte des St. Alban-Schwibbogens: *KDM BS*, Bd. 1, ²1971, 174, 202 f. – Johann Jakob Spreng, *Der mehrern Stadt Basel Ursprung und Altertum*, Basel 1756, 31 f. – Christian A. Müller, *Die Stadtbefestigung von Basel*, 134. *BNjbl.*, Basel 1956, 11 f. – Gustav Adolf Wanner, *Das Deutschritterhaus in Basel*, Basel 1965, 31–36. – Eugen A. Meier, *Das verschwundene Basel*, Basel 1968, 81–83. – Archivquellen: StABS, *Bauakten Z 3*, 1730–1879; *Bauakten M 1*.
- ⁶⁷ StABS: *Bauakten Z 3*. Darin der Vertrag über den Abbruch vom 3.7.1878 mit der Firma Holzmann & Cie. in Basel, die auch mit dem Bau der Wettsteinbrücke beauftragt worden war. Absatz 2: „Der Unternehmer hat den ganzen Thurm nebst dem seitwärts ... Thore abzubrechen, dagegen lässt er die Mauer des Schwibbogens, welche an das „deutsche Haus“ anstösst, so lange intact, als über deren Abbruch mit dem anstossenden Besitzer kein Einverständnis erzielt worden ist.“ – Das „Deutsche Haus“ (Nr. 35, alte Nr. 1356) ist kurze Zeit später ebenfalls abgebrochen worden.
- ⁶⁸ Der St. Alban-Schwibbogen ist schon vor 1577 als Gefängnisturm belegt; Zwinger, wie Anm. 64, 174: „Turris Chunionia, à Chunione molitore, ut aiunt, laquei supplicium redimete, extracta: hodie Vrsorum lustrum, Berenhut dicta, carcer est: olim porta D. Albani conenobitarum potius (a quibus noctu clauderetur) quam ciuium <sic!>. – Inter Vrsorum lustrum & Summum templum: Recta, Domus Teutonicorum militum contigua carceri, dextra. Domus praepositurae summi templi, sinistra“.
- ⁶⁹ StABS: Planarchiv D3, 120. – Gemäss der Stadtbeschreibung Felix Platters um 1610: „Thurn Berenhut, *wonung darby*“; vgl. Valentin Lötscher (Hrsg.), Felix Platter, *Beschreibung der Stadt Basel 1610 und Pestbericht 1610/11*, *Basler Chroniken*, Bd. 11, 424 f. Reg.-Nr. 2133, Basel 1987.
- ⁷⁰ Auf der Innenfläche des inneren Torbogengewändes waren Steinmetzzeichen an den verbauten Sandsteinblöcken vorhanden, die uns in einer kommentierten Skizze von der Hand Karl Stehlins vom 6.2.1903 überliefert sind; StABS: P.-A. 88, H 2 a, 1899, 6: „An den Thorgewänden des S. Albanschwibbogens waren Steinmetzzeichen in der Form eines männlichen Genitals eingehauen. Ich erinnere mich sehr bestimmt an eine grössere Anzahl, etwa 10, solcher an

dem breiten glatten Thorbogen ... Sie waren etwas verschiedener Grösse, von ca. 12 bis ca. 18 cm Breite. Der Penis lag nach links und endigte wie ich mich genau erinnere, vorne beinahe rechtwinklig“.

⁷¹ KDM BS, Bd. 1, ²1971, 203 Abb.131; hier auch die Diskussion, ob es sich möglicherweise um eine Grabplatte in Zweitverwendung handeln könnte, worauf v.a. der Löwe zu Füssen der Figur hindeuten würde. – Beim Abbruch des Schwibbogens hatte sich der damalige Vorsteher der Mittelalterlichen Sammlung, M. Heyne, in einem Schreiben an den Regierungsrat vom 26.7.1878 für die Sicherstellung des Reliefs stark gemacht (StABS: Bauakten Z 23) und darum gebeten, „... die Statue des Deutsch-Ordensritters (sic!) über dem Thorbogen des St. Albanschwibbogens, welche einen geschichtlichen Werth hat und andern Falls zu Grunde gieng, in die mittelalterliche Sammlung abzuliefern“.

⁷² Dies entgegen der Mitteilung bei Christian Wurstisen, Bassler Chronick, Basel 1580, CVII f. sowie von J.C. Beck, Christian Wursteisens Kurzer Begriff der Geschichte der Stadt Basel (kommentierte Übersetzung der Epitome Historiae Basiliensis, Basel 1577), Basel 1757, 204. Wurstisens Berichterstattung geht vermutlich zurück auf Theodor Zwinger, wie Anm. 64, 173: „Turris Chunonis ... hodie ... Berenhut dicta carcer est: olim porta D. Albani coenobitarum potius (a quibus noctu claudebatur) quam civium“, worin „expressis verbis“ nur von einer nächtlichen Schliessung die Rede ist, die zudem Sache der Klosterbrüder war.

⁷³ StABS: Planarchiv D3, 120: „Erster Grundriß von der Baerenhaut“ (No. 129 d) vom 20.11.1821. „Zweiter Grundriß von der Bärenhaut“ (No. 129 b) vom 28.11.1821. – Auf einem Plan von Brunnenmeister Daniel Barth, datiert vom 12.10.1809, ist nur gerade approximativ der Umriss des Gebäudes und des rückwärtigen Höfleins zwischen St. Alban-Schwibbogen und Haus zum Panthier (Rittergasse Nr. 22/22a/24) eingezeichnet; StABS: Planarchiv G1, 50.

⁷⁴ Wir danken an dieser Stelle besonders Frau Erna Hoffmann, die uns freundlicherweise aus dem Nachlass von Herrn Alfred La Roche das kleine Aquarell zur Publikation sowie weitere Unterlagen und Fotos zur Geschichte des angrenzenden Hauses „zum Panthier“ (Rittergasse Nr. 22/22a/24) zum Studium überlassen hat.

⁷⁵ StABS: HGB zum St. Alban-Schwibbogen, Rittergasse 26, alte Nr. 1202.

⁷⁶ StABS: Bauakten M 1 (7.01.1782). – E. Blum und Th. Nüesch, Basel einst und jetzt (Text), Basel 1913, 36 f. – Die Stadtpläne des Artillerieobersten Samuel Ryhiner (Vorzeichnung 1784; Druck Christian von Mechel 1786) weisen noch unterschiedliche Verfüllungsstadien des als Garten genutzten inneren Stadtgrabens auf.

⁷⁷ Ausserdem wird die Südflucht der südlichen Wangenmauer des Schwibbogen-„Vorhofes“ in der originalen Grabungsdokumentation der Fundstelle Rittergasse 24/35 (A), 1968/22, als „auf Sicht gebaut“ geschildert. Vgl. unsere Abb. 11: 1968/22.

⁷⁸ Heinrich Dietzin, Büchsenmeister: Haus im Graben 1503 (BUB, Bd. 9, 1905, Nr. 301). Caspar Schlesinger, Büchsenmeister: Nutzung des Grabens beim „Deutschen Haus“ 1519 (BUB, Bd. 9, 1905, Nr. 351). Stefan Mennlin, Städtischer Pulvermacher: Graben für Behausung 1.12.1519 (BUB, Bd. 10, 1908, Nr. 204).

⁷⁹ Lötscher, wie Anm. 69, 254.

⁸⁰ Die entsprechenden Plangrundlagen liegen im Bauplanarchiv des StABS unter den Hausnummern 29–35 sowie 18–22a.

⁸¹ Eine Skizze von der Hand Karl Stehlins, der 1899 die Fundamente des Kunostores in einem Gasleitungsgraben beobachtete, könnte darauf hinweisen, dass auch unter dem Torbogen durchgehende Fundamente vorhanden waren. StABS: P.-A. 88, H 2 a (1899), 77.

⁸² Guido Helmig, „Rittergasse 35 (A), 1984/19“, BZ 85, 1985, 248–250 mit Abb. 9.

⁸³ Falknerplan Sektion V, Blätter 6 und 7. – Genaue Vermessung des Tores und der 1822 erstellten westlichen Durchfahrt durch Robert Falkner am 31. Juli 1871; StABS: Bauakten Z 3. Der zuweilen bis einen Meter betragende Messfehler auf den durch Robert Falkner überarbeiteten Löffelschen Planaufnahmen konnte im Rahmen der

bisherigen digitalen Verarbeitung dieser Plangrundlagen noch nicht vollständig korrigiert werden.

⁸⁴ StABS: Planarchiv G1, 50: erstellt am 12.10.1809.

⁸⁵ St. Alban-Graben (A), 1991/16: Fläche 5 entlang der schrägen Flucht vor Haus Rittergasse Nr. 35.

⁸⁶ Gemäss Befund vom Leonhardsgraben 47, 1985/10, wäre Kellen- oder Fugenstrich auch im Bereich der Fusszone der verputzten Wehrmauer des ausgehenden 11. Jh. zu erwarten, doch muss dies am St. Alban-Graben, schon angesichts des überaus kleinen Abschnittes, u.E. nicht zwingend als Kriterium für das vollständige Fehlen angesehen werden. – Der Mauerabschnitt der älteren Wehrmauer bei der Fussgängerunterführung am Steinenberg weist ebenfalls einen Rasa-Pietra-Verputz mit horizontalem Kellenstrich auf; Rippmann 1987 sowie d'Aujourd'hui 1987, 247 f. Abb. 23 und 24.

⁸⁷ Diese Grabentiefe stimmt mit den diesbezüglichen Beobachtungen am Leonhardsgraben überein. – Dass über der Grabensohle im Laufe der Bauzeit der Wehrmauer – wohl u.a. zur Festigung des hier nicht tiefer als die Grabensohle fundamentierten Mauerfusses – wieder Schichten eingebracht und beim Bau anfallende Schutt- und Mörtellinsen abgelagert wurden, konnte auch deutlich am Leonhardsgraben 43 (1982/25: P 17 und P 51) beobachtet werden; vgl. BZ 83, 1983, 262 f., Abb. 24: Schichten 2 bis 4b. – Nach Rippmann 1987, 105, 132 und 133 war bei der älteren Wehrmauer im Areal des Barfüsserklosters/-platzes kein Wehrgraben (mehr?) zu erkennen! Vielleicht hängt dies mit Planierungsarbeiten anlässlich des Klosterbaues zusammen? Bei der Theaterpassage wurde die Fundamentunterkante der Mauer und damit wohl auch des Stadtgrabens nicht erreicht. Vgl. d'Aujourd'hui/Eichin 1988, 48.

⁸⁸ Es handelte sich um einen Arbeitsschacht für den Neuanschluss der bestehenden Kanalisation an den Hauptstrang im St. Alban-Graben; Rittergasse 35, 1994/28.

⁸⁹ Aus einem Projektplan für den Abbruch des St. Alban-Schwibbogens aus dem Jahre 1842 (StABS: Bauakten Z 3, vom 19.2.1842, Beilage zum Schreiben Burckhardt-Werthemann) sowie auf dem Falkner-Detailplan von 1871 (ebenfalls StABS: Bauakten Z 3) ist klar ersichtlich, dass die Südwestmauer des „Deutschen Hauses“ den bestehenden älteren Torturm im Gebäude integriert.

⁹⁰ Das entsprechende Gebäude wird erstmals als Hof der Sophie von Kaiserstuhl anlässlich der Schenkung desselben an die Deutschritter im Jahre 1317 genannt.

⁹¹ Grabung EW-Rittergasse, 1979/25, SS 5, Profilzeichnung P 144: markanter Farbwechsel des Mörtels im Fundamentmauerwerk auf $\pm 268,60$ m ü. M. von grau (unten) zu weiss (oben). – Auch während der neuerlichen Untersuchung der Fundamente des St. Alban-Schwibbogens (1991/16, Fläche 5) konnten wir in P 23, allerdings auf etwas höherer Kote ($\pm 268,70$ m ü. M.), eine durchgehende horizontale Schmutzfluge im Fundament erkennen.

⁹² Dieser Sachverhalt wurde in Skizze G 151 und vor allem auf der Profilzeichnung P 145 der Grabung EW-Rittergasse, 1979/25, im Abschnitt I K/0–4.50 festgehalten, ohne dass damals allerdings eine diesbezügliche Fragestellung zur vorgefundenen Mauer vorhanden gewesen wäre. Die Oberkante des anstehenden „roten Kieses“ war dort auf 268,35 m ü. M. gemessen worden und war überdeckt von einer verhärteten Kiesschicht, die als römerzeitliche Strassenkoffierung angesehen werden muss; vgl. unsere Abb. 16.

⁹³ Vgl. Guido Helmig, „Ein Aufschluss der Inneren Stadtmauer am St. Alban-Graben – St. Alban-Graben (A)“, 1990/25, JbAB 1990, 27–34. – Vgl. auch Abb. 17 (Rittergasse 20, 1995/15) im vorliegenden Bericht.

⁹⁴ Ebda.

⁹⁵ Noch heute sind solcher Art ausgeflickte Mauerpartien mit zahlreichen Baukeramikbruchstücken im Bereich des Grossbasler Brückenkopfes der Wettsteinbrücke zu erkennen.

⁹⁶ Dokumentation Rittergasse 24/35 (A), 1968/22; vgl. BZ 69, 1969, 343 f. – Bei der Auffindung war wegen eines schon bestehenden Telefonkabelschachtes die Stadtmauer MR III schon weitgehend ausgebrochen. Zur verfehlten Interpretation der Ostecke als Ele-

ment der Torbrücke vgl. Guido Helmig, „Rittergasse 35 (A), 1984/19“, BZ 85, 1985, 248–250, bes. 250. Ders., „St. Alban-Graben (A), 1986/10“, BZ 88, 1988, 184–191, bes. 186 f. Abb. 19, MR 6.

⁹⁷ Vgl. Abb. 11, Maueraufschlüsse 1984/19 und 1989/11. Die Mauerstärke von nur einem Meter wurde schon bei der Auffindung als ungewöhnlich gering eingestuft; vgl. JbAB 1989, 11.

⁹⁸ Wir danken Herrn Dewald von der EUROFIMA, dem Hauswart Herrn H.-P. Jenny sowie der Firma Pensa Strassenbau und der Unternehmung Preiswerk/Kohler für das unseren Belangen entgegengebrachte Verständnis.

⁹⁹ Im hier nicht abgebildeten, gegenüberliegenden Ostprofil konnte diese Struktur nicht beobachtet werden; zum einen war die entsprechende Profilpartie verdeckt durch die Aussperrung des Leitungsgrabens, der sich bei Achse 09.30 nach Nordosten verzweigte, zum andern haftete dort eine von weiter oben, d.h. von Schichtpaket (5) ausgehende Mörtelgrusschicht an der Böschung der Mauergrube (4), wie wir sie 1983 weiter westlich in ähnlicher Ausprägung beobachten konnten; diese Schicht bringen wir mit dem Bau von MR III in Zusammenhang. – Vgl. Guido Helmig, wie Anm. 93, bes. 32 mit Abb. 5: Mauerbaugrube (7).

¹⁰⁰ Luftgässlein (A), 1958/8, abgelegt bei St. Alban-Graben 5, 1963/2. – JbSGUF 49, 1962, 75.

¹⁰¹ BZ 57, 1958, VII. – Helmig, wie Anm. 93, 33 mit Anm. 24.

¹⁰² Helmig, wie Anm. 93; Helmig, wie Anm. 38; d' Aujourd' hui/Eichin 1988, bes. 48 ff.; Helmig, wie Anm. 96; d' Aujourd'hui 1987, bes. 243 ff.

¹⁰³ St. Alban-Graben (A) (Kanalisation), 1986/10: Helmig, wie Anm. 96, 188. Helmig, wie Anm. 93, 32 Abb. 5.

¹⁰⁴ Ein ähnliches Prozedere beim Bauvorgang konnten wir auch beim St. Alban-Tor der Äusseren Stadtmauer nachvollziehen. – Guido Helmig, „St. Alban-Vorstadt 101 (A), St. Albantor, 1985/22“, BZ 86/2, 1986, 182–87. – Ders., „Die Befestigung der Basler Vorstädte und ihre Integration in den äusseren Mauerring“, in: Die Befestigung der mittelalterlichen Stadt, bes. Abb. 3, Städteforschung des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster/Westfalen (Hrsg.) (Publikation in Vorbereitung).

¹⁰⁵ Guido Helmig, „Neue Erkenntnisse zur Befestigung der inneren St. Alban-Vorstadt–Malzgasse 2, 1989/33, und St. Alban-Vorstadt 38 (A), 1990/36“, JbAB 1990, 71–84. – Guido Helmig, „Die Befestigung der Vorstädte, 13.–14. Jahrhundert“, in: d'Aujourd'hui, wie Anm. 51, 50 ff.

¹⁰⁶ Helmig, wie Anm. 38, 261 Abb. 6: Schicht 7. – d'Aujourd'hui 1987, 244 mit Anm. 192. – d'Aujourd'hui/Eichin 1988, 48 ff. mit Abb. 15: Schicht 7.

¹⁰⁷ Wir erinnern hier an das „Fehlen“ der Burkhardischen Mauer über weite Strecken am Petersgraben. Vgl. Christoph Matt, „Ein Überblick über die mittelalterliche Besiedlung am Rande der Inneren Stadtmauer – Vorbericht über die Ausgrabungen am Rosshof-Areal“, BZ 85, 1985, 315–323, bes. 316 ff. und Abb. 49. Ders., wie Anm. 43.

¹⁰⁸ Helmig, wie Anm. 38, 265.

¹⁰⁹ BUB, Bd. 1, 1890, 8 ff. Nr. 14. – Solothurner Urkundenbuch, Bd. 1 (Bearb. A. Kocher), Solothurn 1952, 25–27 Nr. 24. – Peter Rück, Die Urkunden der Bischöfe von Basel bis 1213. Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte, Bd. 1, Basel 1966, 48 ff. [B 6(8)] und [?B7(9)]. Die einschlägige Passage aus den beiden gleichlautenden Berichten über die Gründung des Klosters St. Alban lautet: „... munitiones et castella, que ipse partim construxit partim iam constructas probitate industria sua beate Marie adquisivit et murorum compagine, quibus a nocturnis incursionibus hanc civitatem munivit, me tacente, qualis in bellicis fuerit negotiis, satis poterunt comprobare.“ – „... Befestigungen und Burgen, welche er teils selber gebaut hat, teils schon gebaut durch seine Tüchtigkeit und seinen Eifer für die Heilige Maria (d.h. für die Basler Münsterkirche, die eine Marienkirche war) erworben hat und (er baute) Mauerzüge, mit welchen er vor nächtlichen Überfällen die Stadt (Basel) geschützt hat;

die können genügend dartun, wie tüchtig er in Kriegsdingen gewesen ist.“

¹¹⁰ Zur Vorgeschichte der Feindseligkeiten und dem ausbrechenden Krieg zwischen König Heinrich IV. bzw. Bischof Burkhard und Rudolf von Rheinfelden vgl. Massini, wie Anm. 21, bes. 121 ff.; 130 ff.

¹¹¹ Noch im Jahre 1085 brechen Bischof Burkhard und sein „Amtsbruder“ Bischof Otto von Strassburg ihre Teilnahme an der vom Kaiser in Mainz einberufenen Synode vorzeitig ab und begründen dies damit, dass ihre Kirchen bedroht seien. „De unitate ecclesiae“ MGH Lib. de Lite 2, 235. – Rudolf Thommen, „Basler Annalen“, Beiträge zur vaterländischen Geschichte, N.F., Bd. 15, Basel 1901, 203. – Massini, wie Anm. 21, 137.

¹¹² Rück, wie Anm. 109, 46 ff.

¹¹³ BUB, Bd. 1, 1890, Nr. 15, bes. 14 Z. 40 („... a muro civitatis ...“); Solothurner Urkundenbuch, Bd. 1 (Bearb. A. Kocher), Solothurn 1952, 27 ff. Nr. 25., bes. 29 Z. 4.

¹¹⁴ Im Gegensatz zu dem in zwei Fassungen vorhandenen Bericht über die Klostergründung ist diese Urkunde besiegelt. – Zur Diskussion über mögliche Fälschungen der Siegel Bischof Burkhard's, die vielleicht erst aus der Mitte des 12. Jh. stammen, vgl. Massini, wie Anm. 21, 176 (mit Angabe älterer Literatur) und Rück, wie Anm. 109, 216 f.

¹¹⁵ BUB, Bd. 1, 1890, 11–15 Nr. 15, bes. 14 Z. 40 f.: „... a muro civitatis usque ad pontem Birse ...“ – Solothurner Urkundenbuch, Bd. 1 (Bearb. A. Kocher), Solothurn 1952, 27–29 Nr. 25. – Rück, wie Anm. 109, 51 f. [?B8(10)].

¹¹⁶ BUB, Bd. 1, 1890, 66 f. Nr. 99, bes. 67 Z. 9: „... a muro civitatis Basiliensis usque ad pontem Birse ...“ Aberkennung aller Richterbefugnisse Graf Werners von Homburg auf Grund und Boden des Klosters St. Alban; datiert Dezember 1220–Oktober 1221.

¹¹⁷ StABS: Klosterarchiv St. Alban Da, fol. 1v: Weistum über die Rechte des Priors von St. Alban, Eintrag aus der Mitte des 13. Jh. BUB, Bd. 3, 1896, 323 f. Z. 6 f.: „... a porta Cvononis totus vicus supra Renum usque ad pontem Birse ...“

¹¹⁸ So noch d'Aujourd'hui 1987, 243. Ebenso bei Helmig, BZ 87, 1987, 233 mit Anm. 159. Ders. 1988, wie Anm. 38, 266.

¹¹⁹ Vgl. Anm. 65 und 117 mit den frühesten Erwähnungen des St. Alban-Schwibbogens (Chuontor).

¹²⁰ Kundschaften vom 29.06.1334 den Streit zwischen Prior von St. Alban und dem Brotmeister betreffend, der die Gerichtsbarkeit über die Müller anspricht: BUB, Bd. 4, 1899, 116 f. Nr. 122, bes. 117 Z. 7 f. „... a porta Cvonentor ... usque ad medium flumen dictum Birsas“. – Kundschaften von 1362/69: BUB, Bd. 4, 1899, 244 ff. Nr. 268, bes. 245 Z. 33 f.: „... a dicta Birsas usque ad portam Kuonentor ...“ – Noch in der vom Rat 1544 erneuerten Ordnung für die Vorstadtgesellschaft „zum Hohen Dolder“ werden – auch nach Erstellen der Äusseren Stadtmauer, d.h. nach Abtretung sämtlicher Rechte durch den Prior an den Rat – die Grenzen der St. Alban-Vorstadt wie folgt bezeichnet: „Es soll die Vorstadt zu St. Alban anfangen an *Kunothor* und hieher dem Rinsal so vom Brunnen (beim ehemaligen Burghof) daselbst in den Graben fliesst bis in die Malzgasse, an den alten Grendell und von da an bis an das Bild der Frauen von Gnadenthal Garten, und danach Rechtes hinus an die Ringmauern und durch hinab den Ringmauern nach bis an den Rhein und von da den Rheinmauern nach wider bis an das *Kunothor*.“ Friedrich Iselin-Rütimeyer, „Zur Geschichte der Vorstadtgesellschaften Basels“, Beiträge zur vaterländischen Geschichte, N.F., Bd. 1, Basel 1882, 121–190, bes. 170.

¹²¹ Bernoulli, wie Anm. 16.

¹²² BUB, Bd. 1, 1890, 14 Nr. 15, Z. 24 f.: „... in civitate Basilea sicut fluvius Birsicus determinat ...“; Z. 41 ff.: „... et omnia que in banno urbis continentur que iurisdictionis ipsorum sunt ordinationi prioris et iudicio succesorumque suorum dimisi ...“; Solothurner Urkundenbuch, Bd. 1 (Bearb. A. Kocher), Solothurn 1952, 5, 27–29 Nr. 25, bes. 28 Z. 31 und 29 Z. 5 f. – Vgl. auch BUB, Bd. 1, 1890, Nr. 31 (Martinsgemeinde rechts des Birsig).

¹²³ BUB, Bd. 1, 1890, 216 Nr. 301. – Trouillat, T. II, 75, Nr. 55.

¹²⁴ BUB, Bd. 1, 1890, 225 f. Nr. 313; datiert vom 16.8.1256.

¹²⁵ BUB, Bd. 1, 1890, 268 ff. Nr. 362; datiert vom 15.5.1259.

¹²⁶ BUB, Bd. 1, 1890, Nr. 15.

¹²⁷ Vgl. KDM BS, Bd. 3, 1941, 13 f. und 68 mit Anm. 9.

¹²⁸ BUB, Bd. 3, 1896, 353 (Nachträge Nr. 29) Z. 17 f.: „... aream infra muros in loco, qui dicitur Wassertor vulgariter et almenda reputatur ...“; datiert vom 24.6.1250. – Zur Problematik der Allmend vgl. Anm. 36.

¹²⁹ BUB, Bd. 3, 1896, 353 f. (Nachträge Nr. 30), datiert vom 14. 11.1250.

¹³⁰ BUB, Bd. 1, 1890, 287 Nr. 384 = Heinrich Boos, Urkundenbuch der Landschaft Basel, 1. Teil, Basel 1881, 51 f. Nr. 81.

¹³¹ BUB, Bd. 2, 1893, 316 f. Nr. 566, datiert vom 28.2.1287; beso. 317, Z. 14 f.: dort werden die Streitpunkte mit dem Prior von St. Alban nochmals detailliert aufgeführt.

¹³² Guido Helmig, „Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen in der Deutschritterkapelle in Basel“, JbAB 1988, 137.

¹³³ Vgl. unser Kapitel II.

¹³⁴ Zum jüngst erfolgten Nachweis eines zur Stadtmauer Bischof Burkhard's zeitgenössischen Rechteckturms am Kohlenberg (Leonhardskirchplatz 3, Lohnhof, 1996/12) vgl. die Notiz von Ch. Ph. Matt in: JbSGUF 80, 1997, 262 mit Anm. 33, B.

¹³⁵ Vgl. die Vogelschaupläne Merians sowie etwa die getönte Bleistiftzeichnung Constantin Guise's (KDM BS, Bd. 1, ²1971, 173 Abb. 95)

¹³⁶ Siehe Anm. 4.

Anhang

Abkürzungen

AB	Archäologische Bodenforschung
BaDpfl.	Basler Denkmalpflege
BS	Bodenscherbe
FK	Fundkomplex
Fl.	Fläche
H	Horizont
HGB	Historisches Grundbuch
HMB	Historisches Museum Basel
Inv.-Nr.	Inventar-Nummer
Jb	Jahresbericht
KMBL	Kantonsmuseum Basel-Land
Mk	Münzkabinett (HMB)
MR	Mauer
MVK	Museum für Völkerkunde
NHM	Naturhistorisches Museum
OF	Oberfläche
OK	Oberkante
P	Profil
RMA	Römermuseum Augst
RS	Randscherbe
Sd	Sonderdruck
SS	Sondierschnitt
StAB(S)	Staatsarchiv Basel-Stadt
UK	Unterkante
WS	Wandscherbe

NSBV	Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins
SBKAM	Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZAM	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters

Schriften der Archäologischen Bodenforschung

Jahresberichte (JbAB)

Der Jahresbericht 1994 kann, solange vorrätig, zum Preis von Fr. 40.– bei der Archäologischen Bodenforschung bezogen werden. Die Jahresberichte 1988 bis 1993 sind zu Fr. 10.– noch erhältlich.

Materialhefte zur Archäologie in Basel (ABS)

Ergänzend zu den Jahresberichten wird in den Materialheften zur Archäologie in Basel eine repräsentative Auswahl von Basler Fund- und Dokumentationsmaterial vorgelegt. Mit der Schriftenreihe soll die abschliessende Berichterstattung über eine Grabung mit nachvollziehbarer Beweisführung und Auswertung des Fundmaterials ermöglicht werden.

Bisher erschienen und solange vorrätig noch erhältlich

Rudolf Moosbrugger-Leu, *Die Chrischonakirche von Bettingen. Archäologische Untersuchungen und baugeschichtliche Auswertung.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 1. 110 Textseiten, 78 Abbildungen, 6 Fototafeln und 3 Faltpläne. ISBN 3-905098-00-8. Fr. 15.–.

Rudolf Moosbrugger-Leu, Peter Eggenberger, Werner Stöckli, *Die Predigerkirche in Basel.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 2. 133 Textseiten, 108 Abbildungen, 5 Faltpläne. ISBN 3-905098-01-6. Fr. 15.–.

Peter Thommen, *Die Kirchenburg von Riehen.* Mit Beiträgen von Kurt Wechsler und Marcel Mundschein. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1993. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 5. 172 Textseiten, 135 Abbildungen, 15 Tafeln. ISBN 3-905098-08-3. Fr. 40.–.

Thomas Maeglin, *Spätkeltische Funde von der Augustinergasse in Basel.* Mit einem osteologischen Beitrag von Jörg Schibler. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1986. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 6. 97 Textseiten, 33 Abbildungen, 14 Tafeln. ISBN 3-905098-02-4. Fr. 15.–.

Dieter Holstein, *Die bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1991. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 7. 95 Textseiten, 17 Abbildungen, 36 Tafeln, 1 Faltplan. ISBN 3-905098-09-1. Fr. 15.–.

Jacqueline Reich, *Archäozoologische Auswertung des mittelalterlichen Tierknochenmaterials (10.–13. Jh.) von der Schneidergasse 8, 10 und 12 in Basel (CH).* Mit einem Beitrag von Christoph Ph. Matt.

Literatursigel (Zeitschriften, Reihen etc.)

ABS	Archäologie in Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel
AS	Archäologie der Schweiz
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde
(B)Njbl.	(Basler) Neujahrsblatt. Herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigem.
BUB	Urkundenbuch der Stadt Basel, Bände 1–11. Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel.
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
JbAK	Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst
JbHMB	Jahresbericht des Historischen Museums Basel-Stadt
JbSGUF	Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KDM BS	Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bände 1–5. Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel.

Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1995. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 8. 84 Textseiten, 75 Abbildungen, 74 Tabellen. ISBN 3-905098-15-6. Fr. 45.–.

René Matteotti, *Die Alte Landvogtei in Riehen. Ein archäologischer Beitrag zum Alltagsgerät der Neuzeit*. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons-Basel-Stadt, Basel 1994. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 9. 82 Textseiten, 56 Abbildungen, 33 Tafeln, 2 Farbtafeln. ISBN 3-905098-14-8. Fr. 40.–.

Pia Kamber, *Die Latrinen auf dem Areal des Augustinerklosters, Basel-Augustinergasse 2, Grabung 1968*. Mit einem Beitrag von F. Maurer zur Baugeschichte des Klosters. Weitere Beiträge von S. Jacomet (Archäobotanik), M. Joos (Sedimentologie), J. Schibler (Archäozoologie) und W.B. Stern (Archäometrie). Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1995. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 10. 153 Textseiten, 111 Abbildungen, 52 Tafeln, 5 Farbtafeln, 1 Faltafel. ISBN 3-905098-17-2. Fr. 45.–.

Marlu Kühn, *Spätmittelalterliche Getreidefunde aus einer Brandschicht des Basler Rosshof-Areales (15. Jahrhundert AD)*. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1996. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 11. 78 Textseiten, 43 Abbildungen/Diagramme, 87 Zeichnungen, 19 Tabellen. ISBN 3-905098-19-9. Fr. 45.–.

Weitere Veröffentlichungen der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Rolf d'Aujourd'hui, *Archäologie in Basel. Fundstellenregister und Literaturverzeichnis. Jubiläumsheft zum 25jährigen Bestehen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt*. Herausgegeben von der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt mit Unterstützung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1988. 179 Seiten, 5 Abbildungen. ISBN 3-905098-04-0. Fr. 10.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Überblick Forschungsstand 1989*. Zweite überarbeitete Auflage. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1990. 25 Textseiten, 35 Abbildungen. ISBN 3-905098-05-9. Fr. 10.–. (Zur Zeit vergriffen, Neuauflage in Vorbereitung.)

Rolf d'Aujourd'hui, *Basel Leonhardsgraben 47: Eine Informationsstelle über die mittelalterliche Stadtbefestigung im Teufelhof, Führer zur Ausstellung*, Sd aus: Unsere Kunstdenkmäler 41, 1990.2, 169–180. Fr. 3.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Der Archäologische Park am Murus Gallicus, Führer durch die Ausstellung an der Rittergasse in Basel*, Sd aus: Basler Stadtbuch 1993, 196–204. Fr. 3.–.

Ulrike Giesler-Müller, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld Basel-Kleinhüningen. Katalog und Tafeln*. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 11 B. Habegger Verlag, Derendingen-Solothurn 1992. 221 Textseiten, 113 Tafeln, 1 Faltplan. ISBN 3-85723-321-4. (Nur über Buchhandel erhältlich.)

Peter Jud (Hrsg.), *Die spätkeltische Zeit am südlichen Oberrhein/Le Rhin supérieur à la fin de l'époque celtique, Kolloquium Basel, 17./18. Oktober 1991/Colloque de Bâle, 17/18 octobre 1991. Zweite, unveränderte Auflage*. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1995. 179 Seiten, zahlreiche Abbildungen. ISBN 3-905098-13-X. Fr. 40.–.

Bestellmöglichkeiten

Die Hefte werden von der Archäologischen Bodenforschung und vom Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel im Selbstverlag herausgegeben und sind über den Buchhandel oder beim Verlag direkt erhältlich. Bestellungen sind zu richten an: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Petersgraben 11, 4051 Basel.

Einzelbestellung. Es gelten die oben erwähnten Preise zuzüglich Versandkosten.

Abonnement Materialhefte. Der Preis je Heft beträgt Fr. 35.– zuzüglich Versandkosten. Die Auslieferung erfolgt jeweils nach Erscheinen eines Heftes.

Abonnement Jahresbericht. Der Preis je Jahrgang beträgt Fr. 30.– zuzüglich Versandkosten.

Wenn Sie Jahresbericht *und* Materialheft abonniert haben, gewähren wir Ihnen einen Rabatt von Fr. 10.– auf den Abonnements-Preis des Jahresberichtes.